

Asti – Juli 1954

Vulkan der Produktion oder Sumpf des Marktes?

Vorwort

1. Arbeitsmethode

Unsere Arbeitsmethode zielt auf eine allgemeine Systematisierung der historischen marxistischen Theorie; aus offenkundigen Gründen aber lassen die begrenzten Mittel und Möglichkeiten der heutigen Bewegung nicht zu, dies auf organische Art und Weise zu tun, indem all die verschiedenen Teile harmonisch zusammengeführt werden, und schon gar nicht soll dies getan werden, indem ein bestimmter „Stoff“ Kapitel für Kapitel, wie in einer Schulstunde oder Universitäts-Vorlesung, durchgenommen wird.

Im Rüstzeug der kommunistischen Bewegung sind zahlreiche gravierende Risse entstanden, die zu schließen sind; doch auf dieser Arbeit lastet gleichzeitig die Bürde der schlimmsten Erscheinungen von Desorientierung und Opportunismus und in gewisser Hinsicht auch der von uns so gering geschätzten *Aktualität*; und immer wieder sind Theorien richtig zu stellen, die von Gruppen ausgeklügelt wurden, die sich radikal und uns „verwandt“ wähnen.

Daher sind einige wichtige Felder der proletarischen Theorie, Methode und Taktik der Reihe nach bearbeitet worden, mal in unseren Arbeitsversammlungen, mal als Artikelreihe in unserer 14-tägig erscheinenden Zeitung (*il programma comunista*, im Folgenden *il p.c.*) unter der Rubrik „Im Faden der Zeit“. Schon lange aber scheint es nicht möglich, eine Broschüre unserer Zeitschrift herauszugeben, die mit der Artikelreihe des „Dialog mit Stalin“¹ ebenfalls den Namen „Faden der Zeit“² bekommen sollte.

2. Verbreitung des Materials

In mehr oder minder ausführlich gefasster Thesenform, mitunter auch in Form von Thesen und Gegenthesen, konnte die in der Zeitung bzw. die im Zeitungsformat erscheinende Broschüre das herausgegebene Material für diejenigen Genossen bereitstellen, die sich um die Verbreitung unseres Programms in einem weniger engen Kreis kümmern. Wurden jedoch die auf den Versammlungen gehaltenen Vorträge, die nicht gerade durch Kürze glänzen und manches Mal schwierige theoretische Themen behandeln, nicht in geeigneter Form veröffentlicht, erschwerte das jedenfalls die weitere Arbeit.

Vor der heutigen gab es acht Versammlungen (zwei regionale nicht mitgerechnet), deren erste am 1. April 1951 stattfand. Ein vollständiger Bericht über die ersten beiden Arbeitstreffen wurde mithilfe eines vervielfältigten Parteiblattes gegeben, während das Material der anderen Versammlungen, die letzte im April 1953 in Genua, in der erwähnten Broschüre in zusammengefasster Form erschien.³ Das ganze Material liegt also in gewisser Weise vor, samt mancher richtungsweisender Hinweise auf die Fragen der Theorie, des Programms, der Politik und Taktik – und auf dem Gebiet der Ökonomie, Geschichte,

¹ Dialogato con Stalin. Sul filo del tempo: Rubrik in der Zeitschrift: Il programma comunista (il p.c.), Nr. 1-4, 1952. Auf dieser Seite: 1952-10-10 – *Dialog mit Stalin*. (Rubrik: Filo del tempo)

² Die Zeitschrift „Sul filo del tempo“, deren einzige Nummer im Mai 1953 erschien, fasste in synthetischer Form die Themen der Parteiversammlungen vom April 1951 bis April 1953 zusammen.

³ Es handelt sich um folgende Versammlungen: zum Großteil auf dieser Seite (Rubrik: Riunioni): Versammlung in Rom: 1951-04-01 – *Theorie und Aktion in der marxistischen Lehre*; in Neapel: 1951-09-01 – *Lektionen der Konterrevolutionen* (Thesenform); in Florenz: 1951-12-08 – *Die charakteristischen Thesen unserer Partei*; in Neapel: 1952-04-25 – Nicht-warenproduzierender Charakter der sozialistischen Gesellschaft (in: battaglia comunista, Nr 9, 1952, nicht auf Deutsch übersetzt); in Rom: 1952-07-05 – Charakteristiken der sozialistischen Gesellschaft: Aufhebung der betrieblichen und gesellschaftlichen Arbeitsteilung (in: battaglia comunista, Nr 14, 1952, nicht auf Deutsch übersetzt); in Mailand: 1952-09-06 – *Die historische Invarianz des Marxismus. Der Aktionismus als falsches Hilfsmittel* (siehe Fußnote 2); in Forlì: 1952-12-27 – *Theorie und Aktion. Unmittelbares Programm nach der Revolution* (siehe Fußnote 2); in Genua: 1953-04-25 – *Vielschichtige Revolutionen. Die antikapitalistische Revolution im Westen*.

Gesellschaft und Philosophie mithilfe der in der Zeitschrift und Zeitung vorhergegangenen Veröffentlichungen.

3. Die nationale Frage

Obschon das Hauptziel dieser Arbeit darin bestand, unser Parteiprogramm gegen die Versumpfung durch die opportunistischen Wellen, die die 3. Internationale mit sich fortrissen, zu behaupten und diese Kritik historisch mit der starken Opposition der italienischen Linken hinsichtlich der Taktik zwischen 1919 und 1926, also vor dem Bruch mit dem Moskauer Zentrum, zu verknüpfen, erwies sich infolge wiederholter Nachfragen von Genossen als notwendig, die marxistische Bedeutung der großen strategischen Fragen zu klären, die gemeinhin als nationale und koloniale Frage und als Agrarfrage bezeichnet werden.

Gegenstand der Triester Versammlung vom 29.-30. August 1953 war die umfassende Ausarbeitung der *Fragen der Rasse und Nation im Marxismus*. Diese Arbeit sollte die einfache Subsumierung jener Verhältnisse unter einen simplen Klassendualismus (der uns immer untergeschoben wurde) durch die korrekte Bewertung der Achse des historischen Materialismus ersetzen – dessen Grundlage noch vor der Produktion die Reproduktion des Lebens ist –, um aus dem vorliegenden Material die komplexen und zahllosen Überbaustrukturen der menschlichen Gesellschaft zu deduzieren. Das Material wurde Ende letzten Jahres in Form von Fortsetzungsartikeln unter der Rubrik der „Fäden“ zur Gänze veröffentlicht, so dass die Genossen damit arbeiten können.⁴

Allerdings stellten wir in Triest die marxistische Sicht zur nationalen europäischen Frage nur bis zum 19. Jahrhundert dar, so dass noch die mit der Periode des Imperialismus und des Weltkrieges verbundene Frage der Kolonien, der farbigen Völker und des asiatischen Raumes offen blieb.

Über die darauffolgenden Ausführungen in Florenz, die als Brücke zwischen den marxistischen Angaben in den klassischen Schriften und denen im Werk Lenins sowie den Thesen der ersten beiden Weltkongresse der 3. Internationale dienen sollte, gibt es bisher nur einen kurzen Bericht in unserer Zeitung. Ein ausführlicherer und genauerer Bericht anhand der auf der Versammlung bereitgestellten Unterlagen ist seitdem, also seit dem 6.-7. Dezember letzten Jahres, weder verfasst noch verbreitet worden. Das sollte nachgeholt werden, denn aufgrund der fehlenden Dokumentation haben einige Genossen manche Positionen nicht korrekt auf- und annehmen können.⁵

4. Die Agrarfrage

Die Nachfragen seitens anderer Genossen zur Agrarfrage gaben den Anstoß, diese in einer Artikelreihe der „Fäden“ zu behandeln; sie erschien ab Ende 1953, ist vor Kurzem abgeschlossen worden und bildet mit den Schlussthesen in der letzten Ausgabe von *il p.c.* ein organisches Ganzes.⁶ Dennoch bleibt auch hier, wie ihr wisst, eine Menge zu tun. Die Marx'sche Anschauung der Agrarfrage wurde vollständig dargelegt, und es wurde gezeigt, dass diese kein Kapitel für sich ist (was ja im Marx'schen Werk auch sonst nie der Fall ist), sondern die gesamte Theorie der kapitalistischen Ökonomie und darüber hinaus all ihre vom revolutionären Programm des Proletariats untrennbaren Bindeglieder enthält. In einer sehr bald in Angriff zu nehmenden weiteren Artikelreihe soll einerseits die Geschichte der Agrarfrage in der russischen Revolution entwickelt und nachgewiesen werden, dass die Ausführungen Lenins völlig mit der klassischen Parteitheorie übereinstimmen, andererseits soll die korrekte Erklärung der gesellschaftlichen Zukunft im heutigen Russland adäquat erläutert werden.⁷

⁴ I fattori di razza e nazione nella teoria marxista, *il p.c.* Nr.16-20, 1953. Auf dieser Seite: 1953-08-29 – *Die Faktoren Rasse und Nation in der marxistischen Theorie*. (Rubrik: Riunioni)

⁵ Gemeint ist die Versammlung vom Dezember 1953 in Florenz, von der nur eine kurze Zusammenfassung unter dem Titel: *Imperialismo e lotte coloniali*, erschienen ist: *il p.c.* Nr.23, 1953. Ausführlich wurde dieses Thema in *il p.c.* Nr. 3-4, 1958, behandelt. Auf dieser Seite: 1958-01-25 – *Die Lehre der Produktionsweisen ist auf alle Menschenrassen anwendbar*. (Rubrik: Riunioni)

⁶ Die Artikelreihe zur Agrarfrage erschien in *il p.c.* 1953, Nr. 21-23 und 1954, Nr. 1-12. Auf dieser Seite: 1953-11 – *Niemals wird die Ware den Hunger des Menschen stillen*. (Rubrik: Filo del tempo)

⁷ Russia e rivoluzione nella teoria marxista, *il p.c.* Nr. 21-23, 1954 und Nr. 1-8, 1955 (nicht auf Deutsch übersetzt).

5. Die allgemeine Ökonomie

Die Schlussfolgerungen in der Agrarfrage führen direkt zum Gegenstand des heutigen Vortrags, nämlich dem großen Kampf – der nicht in den Köpfen oder auf dem Papier stattfindet, sondern den realen Gegensatz von in der Gesellschaft wirkenden Klassenkräften ausdrückt – zwischen dem ökonomischen Bauwerk der Marxisten und den vielen Konstruktionen, die Anhänger und Apologeten der kapitalistischen Ordnung fabrizieren; all diese Konstruktionen ähneln einander und keine ist neu und original.

Das richtige Verständnis unserer Prinzipien muss die Wiederherstellung unserer Bewegung gegen eine doppelte Gefahr absichern, die, trotz des strengen *Cordon Sanitaire* organisatorischer Kompromisslosigkeit, worüber so oft gespottet wird, den einen oder anderen bedroht, der weniger erfahren ist als wir.

Eine Gefahr ist, sich von den klar gegensätzlichen Theorien nach Marx aufgetretener Ökonomen und ihrem vermeintlichen Vorteil, nämlich über „reicherer“ Material zu verfügen, beeindrucken zu lassen; eine Sache, die ihrem Anspruch in die Hände arbeitet, laut dem die Marx'sche Theorie samt ihrer Voraussicht durch die Wechselfälle in der Wirtschaftswelt widerlegt sei.

Die zweite Gefahr ist, dass eher anmaßende als bemühte Elemente angesichts des furchtbaren Zusammenbruchs der Arbeiterfront behaupten, die ökonomische Theorie des Kapitalismus und seines Endes müsse anhand der Tatsachen neugeschrieben werden, die Marx noch nicht hätte sehen können, weshalb viele seiner Positionen zu berichtigen seien.

6. Der Froschmäusekrieg

Zum letzten Punkt entrichteten wir unlängst unseren Obolus mit einer Artikelreihe der „Fäden der Zeit“, die sich mit dem „Froschmäusekrieg“ einiger kleiner Gruppen befasste, wie z.B. dem Grüppchen „Socialisme ou Barbarie“ (dem sich einige aus unserer Bewegung angeschlossen haben), das einen „Neuaufbau“ der marxistischen Theorie und eine Eliminierung seiner „Irrtümer“ verlangt.⁸ In diesen Artikeln gehen wir vor allem gegen die unrichtige Theorie vor, wonach sich zwischen Kapitalismus und Kommunismus noch eine andere Produktionsweise, samt neuer Herrscherklasse, einschöbe: die sogenannte *Bürokratie*, die in Russland anstelle des Kapitals und der Bourgeoisie die Arbeiter ausbeute und unterdrücke; diese Unterscheidung erklären sie damit, dass es einen unüberwindlichen Gegensatz zu Marx' ersten „Bestandteilen“ gebe, die grundlegender und bedeutender seien.⁹

7. Die Invarianz des Marxismus

Der Gegenstand der heutigen Versammlung knüpft daher an das an, was in Mailand zur „historischen Invarianz“ der revolutionären Theorie erläutert wurde.¹⁰ Sie ist nicht etwas, das sich tagtäglich durch sukzessive Ergänzungen und kluge „Kursänderungen“ oder eine Korrektur der Schussrichtung bilden oder sich gar ausbessern ließe; sie entsteht vielmehr aus einem Guss an einem geschichtlichen, zwischen zwei Epochen liegenden Wendepunkt. Die Theorie, der wir folgen, entstand Mitte des 19. Jahrhunderts; diesen monolithischen Block verteidigen wir, ohne auch nur den kleinsten Splitter davon einem Gegner zu überlassen.

Ungeachtet des konterrevolutionären, seit mehr als einem Jahrhundert anhaltenden Getöses liegt der wissenschaftliche Beweis dieser Theorie der Invarianz darin, dass die große polemische Schlacht, die an den entscheidenden Wendepunkten auf beiden Seiten mit der Waffe in der Hand geschlagen wurde, immer dieselbe war und wir mit denselben Beweismitteln in sie gehen, die schon die revolutionäre Proklamation

⁸ Il p.c., Nr. 10, 11,12, 1953. Auf dieser Seite: 1953-05-21 – *Der Froschmäusekrieg*. 1953-06-12 – *Das Gequake über die Praxis*. 1953-06-25 – *Tanz der Marionetten*. (Rubrik: Filo del tempo)

⁹ In „Die Kritik der marxistischen Ökonomie“ wird etwa ausgeführt, dass die „Größe des *Kapital* und von Marxens Werk nicht die imaginäre Ökonomie-„Wissenschaft“, die sie enthalten hätte“ war, „sondern die Kühnheit und Tiefe der soziologischen und geschichtlichen Vision, die sie trägt ... Das *Kapital* war ein Versuch, die Philosophie zu verwirklichen ... Nun erwies sich aber der Bestandteil, dem Marx selber einen zentralen Platz in dieser Einheit zugewiesen hatte, seine Analyse der Ökonomie, als unhaltbar.“ Etc. (Cornelius Castoriadis: „Sozialismus oder Barbarei“. 1973-1974. Deutsche Ausgabe: Klaus Wagenbach, Berlin, 1980, S.24.)

¹⁰ La invarianza storica del marxismo, „Sul filo del tempo“, Mai 1953 (siehe Fußnote 2). Auf dieser Seite: 1952-09-06 – *Die historische Invarianz des Marxismus*. (Rubrik: Riunioni)

der Kommunisten begründeten. Nicht nur sind sie von keiner vermeintlich wissenschaftlichen Entdeckung oder Erleuchtung abgeschwächt oder überwunden worden, sondern sie überragen die Narrheiten der konterrevolutionären Kultur auch mit immer der gleichen Kraft und aus immer größerer Höhe. Um diese Kultur zu zermalmen, brauchen wir die Klassenmacht, aber mit Sicherheit keine Schützenhilfe von Intellektuellen und Zirkeln, die damit beschäftigt sind, sich mit einem neuen und verbesserten Marxismus in Szene zu setzen.

Teil I

Die typische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft in der historischen Entwicklung der modernen Welt

1. Das Marx'sche Modell

Unsere letzte Arbeit zur Agrarfrage im Marxismus hat die notwendigen Elemente an die Hand gegeben, um zu verstehen, welches das Marx'sche Modell der heutigen Gesellschaft ist, die in den vorgeschrittenen Ländern Europas auf die großen bürgerlichen Revolutionen folgte.¹¹

Gemäß unserer Lehre hat eine Klasse, die zur Macht gelangt und die jeweils vorhergehende Produktionsweise durch eine andere ablöst, nur eine ungefähre Kenntnis und ein nur annäherndes theoretisches Bewusstsein vom Entwicklungsgang und seinen weiteren Gestaltungen: Innerhalb der jungen siegreichen und romantischen¹² Bourgeoisie ist man sich jedenfalls über die Herausbildung eines gesellschaftlichen Typus einig, dessen Merkmale andere als die der feudalen Welt, genauer ihr entgegengesetzt sind und stellt fest, dass sich die neuen ökonomischen Verhältnisse radikal von den alten unterscheiden: Der Staat, das Gesetz, legt keinem Individuum, gleich welchen Standes und welcher sozialen Zugehörigkeit, bei den Kauf- und Verkaufsakten irgendwelche Stolpersteine in den Weg und gewährleistet, dass keiner gezwungen ist, seine Arbeitszeit ohne Gegenleistung zu geben oder seiner Arbeitsstätte nicht den Rücken kehren zu können.

An Überresten der alten feudalen Verhältnisse mangelt es nicht, und auch die „drakonischsten“ Gesetze können sie nicht auf einmal verschwinden lassen; z.B. gleicht das Pachtgeld für den unbebauten Boden zunächst noch der alten Abgabepflicht des Zehnten an den Herrn, den Klerus, den Staat. Doch alles drängt dahin, die einheitliche Form des Warenverhältnisses anzunehmen und jedermann freien Zugang zum Markt zu garantieren. So wie die liberale These lautet: Alle sind Bürger, nicht austauschbare Moleküle gegenüber einem einzigen Staat aller Bürger, so sagt sie auch: Alle sind freie Käufer und Verkäufer auf einem einzigen, für alle offenen erst Binnen-, dann Weltmarkt.

Man muss jedoch nicht auf Marx warten, um *Modelle* zu sehen, worin der Schwarm voneinander losgelöster ökonomischer Insekten mit ihren unzähligen Beziehungen durch das Schema einer Handvoll gesellschaftlicher Gruppen – *Klassen* – ersetzt wird, zwischen denen die Bewegung und der Fluss des „Reichtums“ stattfindet.

In der Gesamtgesellschaft des 19. Jahrhunderts, die in den großen Ländern Mitteleuropas zur Zeit Marx' noch dabei ist, die dem Kapitalismus eigenen Errungenschaften durchzusetzen, also wirkliche Ziele von nationaler wie auch persönlicher Tragweite verfolgt, vom Wahlrecht bis zum Verbot, jemanden, gleich welcher Rasse und Sprache, zu benachteiligen oder zu bevorzugen – in dieser Gesellschaft weist das reine Modell der neuen und triumphierenden Produktionsweise für Marx drei Klassen auf: Unternehmerkapitalisten, Lohnarbeiter, Grundeigentümer.

¹¹ Siehe Fußnote 6.

¹² Marxistisch wird der Begriff der Romantik im Sinn des bürgerlichen Denkens in seiner ersten postrevolutionären, d.h. seine eigene frühere Kühnheit zurücknehmenden Art verwendet (Idealisierung der Kleinproduktion und Klage über den Umbruch ihrer Grundfesten durch den Kapitalismus; Lenin Bd. 2, S. 251).

2. Die drei „reinen“ Klassen

In keiner der drei Klassen findet sich die feudale rechtliche Stellung wieder. Auf dem Agrarsektor gibt es den Feudalherrn nicht mehr, der das Recht besaß, aus der Knechtung seiner den Boden bearbeitenden Untersassen ein Produktteil herauszuziehen und durch keinerlei ökonomische Umstände die Macht über das Land verwirken konnte. Jetzt, wo der Boden ein von jedem an jeden veräußerliches Gut ist, nimmt der bürgerliche Grundeigentümer seinen Platz ein. In der städtischen Produktion hat das massenhafte Zusammenwirken der Handarbeiter den modernen Proletarier an die Stelle des sei es auch bescheidensten Handwerkers gesetzt, der einen Werkstattladen und sein Werkzeug besaß und über seine Manufakturprodukte verfügen konnte; und selbst der größte Ladenbesitzer ist durch den von ihm grundverschiedenen kapitalistischen Fabrikanten ersetzt worden, der Besitzer der Produktionsgeräte ist und des Kapitals, um die Löhne vorzuschießen.

Dass die genannten Schichten ganz neue und andere Ressourcen haben, liegt auf der Hand. Während der Leibeigene sich am Leben erhielt, indem er das physische Produkt seiner Arbeit verzehrte, das ihm nach Erfüllung seiner Dienst- und Abgabepflichten blieb, lebt der moderne Lohnarbeiter allein von seinem Lohn, mit dem er auf dem Markt seinen Lebensunterhalt bestreitet. Und während der Feudalherr von den Abgabepflichten lebte, die er aus den Leibeigenen herauspresste, lebt der bürgerliche Grundeigentümer von der Rente, die ihm der Pächter seines Landes zahlt. Der kapitalistische Industrielle zieht aus dem Verkauf der Produkte einen über seinen Ausgaben liegenden Gewinn heraus, den er auf dem Markt in Konsumgüter umschlägt – oder in neue Produktionsgüter und Arbeitskraft.

Drei neue Klassen, drei andere und genau bestimmte notwendige Klassen, deren Dasein festzustellen genügte, um den Anbruch der kapitalistischen Epoche festzustellen.

3. Das physiokratische Modell

Ein vor Marx entwickeltes Modell der trinitarischen Gesellschaft ist das des Physiokraten Quesnay. Die Klassen sind allerdings in unvollständiger Weise unterschieden, so wie sie eben vor dem Sturz der feudalen Ordnung und in einer industriell dürftigen Produktion Gestalt annehmen konnten. Quesnay verfolgte vor Marx die Bewegungen des Werts und den Fluss des Reichtums zwischen den Klassen und suchte so das Werden der „Reichtümer der Nation“ zu ergründen; er stand im Gegensatz zu den Merkantilisten, die kein Modell der *produktiven* Maschinerie aufstellten und die Güter aus der Welt des Austausches hervorgehen sahen, für deren imponierende Ausdehnung dies- und jenseits der Grenzen sie ins Schwärmen gerieten.

Quesnays drei Klassen sind wohlbekannt: die *Grundeigentümer*, allerdings nicht mehr im feudalen Sinn, die ihre Rente vom Unternehmer-Pächter beziehen. Die produktive bzw. *aktive Klasse* der Pächter und ihrer Landarbeiter, die bereits als reine Lohnarbeiter gelten. Die *sterile Klasse*, das heißt die Industriellen und Lohnarbeiter in den Manufakturen, die laut Quesnay den Wert der Dinge, die sie bearbeiten, nur umwandeln, ihnen aber keinen neuen Wert zusetzen. Dieses Modell vermag die Wertbildung, die Bildung des Mehrwerts nicht zu erklären; die Physiokraten glaubten, dieser entstehe nur durch die Arbeit des Menschen auf dem Terrain der Naturkräfte, da nur die Produzenten in der Landwirtschaft einen Teil und nicht das Ganze des erzeugten Produkts verzehren und somit die gesamte Gesellschaft der nicht-produktiven Schichten ernähren würden.

4. Das klassische Modell

Die Lösung der nach wie vor bestehenden und der vorübergehlichen Welt unbegreiflichen Frage (die sich der *postfeudale* Quesnay vorlegte), nämlich den *nationalen* Reichtum zu befördern, ist bei den klassischen bürgerlichen Ökonomen, mit Ricardo an der Spitze, theoretisch genauer gefasst: Nach dem Entstehen der ersten großen Manufakturindustrien konnten sie sehen, dass es nicht die Natur, sondern die Arbeit der Menschen ist, die Reichtum produziert, und die von dieser Industrie geschaffenen gesellschaftlichen Gewinne von jedem nach Zeit bezahlten Arbeiter stammen, der dem Produkt, gleich ob Lebensmittel oder Manufakturserzeugnis, höheren Wert als den ihm als Lohn gezahlten hinzufügt. Das Ricardo'sche Modell hat jedoch den Mangel, ein *betriebliches*, ein individuelles Modell zu sein und es nicht zur *gesellschaftlichen* Struktur zu bringen, die Quesnay so brillant in Angriff genommen hatte.

5. Die Modelle erfüllen die Hoffnungen nicht

Marx ist also nicht der erste, der, um den ökonomischen Verlauf und seine Gesetze zu erklären, ein Schema des produktiven Mechanismus aufstellt, den Ursprung des Werts und dessen Aufteilung unter den Faktoren der Produktion sucht und dies unter der Annahme der typischen Form mit homogenen Klassen formuliert. Solange die Ökonomen die Interessen und Forderungen einer jungen Bourgeoisie auf der Schwelle zur politischen Macht und gesellschaftlichen Herrschaft zum Ausdruck brachten, hatten sie keinerlei Bedenken, nach einem Modell zu suchen, das die Wirklichkeit des produktiven Prozesses darstellt. Später aber, im Interesse der gesellschaftlichen Konservation, wandte sich die Ökonomie als offizielle Wissenschaft einem anderen Weg zu; sie leugnete und verhöhnte demonstrativ die Modelle und Schemata und versank im amorphen Chaos des Warentausches unter freien, an der allgemeinen Zirkulation teilhabenden Warenbesitzern. Wir werden nachher noch vom „Recht auf Modelle“ als streng wissenschaftlicher Methode statt als ideellen Zweck oder Propagandamittel sprechen. Vorerst halten wir uns an das Resultat der schematischen Drei-Klassen-Gesellschaft. Quesnays Modell wollte nachweisen, dass diese ohne gravierende Schwankungen bestehen kann; Ricardos Modell, dass sie sich, unter der Bedingung, immer größere, in der Industrie angelegte Kapitalien zu akkumulieren, im Rahmen der kapitalistischen Struktur immer weiter entwickeln und allenfalls in einem weiteren Schritt die Renten der Grundherrn konfiszieren kann, womit die Gesellschaft dann aus zwei statt drei Klassen bestünde. Das Marx'sche Modell brachte es zum Beweis, dass eine solche Gesellschaft, ob aus zwei oder drei Klassen bestehend, in Richtung Akkumulation und Konzentration von Reichtum geht – und in Richtung Revolution, die sie aus ihrer warenproduzierenden Bahn schleudern wird.

6. Die Mittelklassen

Bevor wir die vorliegende Arbeit fortführen, das heißt die *Gültigkeit des Modells* wie auch die (durch die heutigen Fakten mehr als klar bestätigten) quantitativen, aus dem Modell hervorgehenden Beziehungen verteidigen, und bevor wir aufzeigen, dass die bürgerliche Kultur vergeblich versucht, sich aus der Zwickmühle, in der sie steckt, zu befreien, müssen wir uns noch kurz den *anderen* Klassen zuwenden, die abseits des Bühnenlichts stehen, auf dem die drei Hauptdarsteller agieren.

Ein Irrtum, dem des Öfteren nicht nur Gegner, sondern auch Anhänger Marx' erliegen, besteht darin zu glauben, diese Klassen würden relativ schnell von der Bildfläche verschwinden und erst dann die Bedingungen für die Endkrise und den Zusammenbruch des Kapitalismus gegeben wären. Ein ähnlicher Irrtum ist der zu behaupten, der Marxismus ignorierte oder überginge jedenfalls deren Existenz, und zu erklären, die sozialen Bewegungen jener Klassen hätten keinerlei Bedeutung für das Kräfteverhältnis sowie die Herrschaft einer der typischen Klassen.

Angesichts der Versumpfung der Arbeiterbewegung in den Opportunismus ist die Frage dieser anderen Klassen, namentlich der weniger betuchten, brandaktuell. Diese mittleren und ungenau definierten Schichten stellt die Politik der großen Parteien mit den reinen Lohnarbeitern gleich, sie formuliert schwammige und laue Ziele, die, wie es heißt, alle armen Schichten, alle Volksschichten, gleichermaßen interessierten. Dadurch, und seitdem der *Arme* den Platz des *Proletariers*, das *Volk* den der *Klasse* eingenommen hat, sind Taktik, Organisation und Theorie der Arbeiterpartei den Bach runtergegangen.

7. Die typische und die wirkliche Gesellschaft

Die marxistische These, wonach die Mittelklassen verschwinden werden, ist nicht so aufzufassen, dass es in naher Zukunft in allen entwickelten Ländern nur noch Kapitalisten, Grundeigentümer und Lohnarbeiter geben würde. Es geht darum, dass von den drei typischen Klassen nur die proletarische für den Anbruch des neuen gesellschaftlichen Typus, der neuen Produktionsweise kämpfen kann, kämpfen muss. Da dies die Aufhebung des Rechts auf den Boden und das Kapital, folglich die Aufhebung der Klassen überhaupt mit sich bringt, werden – nachdem der Widerstand der heute herrschenden Klassen erloschen sein wird – in einer Produktionsweise, die weder warenproduzierend noch privat ist, auch die Mittelklassen keinen Platz mehr haben. Diese Schichten vermögen nur für die Sache der Erhaltung der Ausbeuterklassen Kräfte zu mobilisieren, in bestimmten Fällen und aus dem Unbewussten heraus auch für die Sache des Proletariats, doch für einen „ihnen eigenen“ Gesellschaftstypus kämpfen, das können sie nicht. Daraus folgt aber keineswegs, dass es sie jetzt oder bald nicht mehr geben wird, und auch nicht, dass sie in ökonomischen, sozialen und politischen Kämpfen nicht existent sind; sicher ist nur, dass sie keine eigene Aufgabe und nur sekundäre Bedeutung haben und, wo es um Zusammenhalt und Solidarität

geht, mit der Lohnarbeiterklasse nicht auf eine Stufe gestellt werden können. Um eine klar regressive Phase der anti-kapitalistischen Revolution handelt es sich indes, wenn das Proletariat seine Forderungen durch die jener Klassen ersetzt und sich mit ihnen organisatorisch oder in den berühmt-berüchtigten Bündnissen und Fronten zusammenschließt.

8. Die unendliche Palette der Mischformen

Wenn wir uns heute in der italienischen Politiklandschaft umsehen, ist die Reihe dieser Schichten, um die sich die Parteien, die sich damit brüsten, die Arbeiterklasse zu organisieren, mit dem ebenso überschwänglichen wie widerwärtigen Aufruf zu brüderlicher Freundschaft bemühen, unendlich lang. In der Landwirtschaft können wir uns schwerlich an nur drei Gruppen halten: die kleinen selbstwirtschaftenden Teilpächter, Pächter und Kleineigentümer, denn prompt sind da als weitere ehrenwerte Kompagnons auch die „mittleren“ Gruppen, also die, die unverhohlenen Tagelöhner anheuern. Mehr noch, die Landwirtschaftsabteilung der stalinistischen Partei, die nur gegen die Windmühlen der feudalen Barone kämpft, proklamiert zuweilen, auch die Interessen des großen Pächters – der wirklichen Stütze der Bourgeoisie und des Staates – zu wahren und zu schützen!

Außerhalb des flachen Landes werden wir auch den Handwerker, den Angestellten, den Krämer als Brüder bezeichnet finden, die gegen die „Habgier der monopolistischen Schichten“ zu verteidigen seien, ebenso den Freiberufler, den Kleinhändler, Kleinindustriellen und natürlich dann auch den mittleren Händler und mittelgroßen Industriellen, um nicht von den Staatsbeamten bis hin zu ... Einaudi¹³ zu sprechen, ganz zu schweigen von den großen Künstlern und Filmdiven, den armen Pfaffen, den Polypen usw. usf.

Alles Leute, die als Wähler, als Leser, als Beitragszähler gut sind.

9. Statistisches Zeug

Wir haben mehrfach Zitate von Marx angeführt, wo er erklärt, eine hypothetisch reine kapitalistische Gesellschaft zu untersuchen, aber zu seiner Zeit, also Mitte des 19. Jahrhunderts, nicht einmal das vorgeschrittene England eine in die drei modernen Klassen gegliederte Bevölkerung oder auch nur Bevölkerungsmehrheit aufwies.

Seitdem ist eine Menge Zeit vergangen, und auch wenn wir weiterhin das Modell der reinen Gesellschaft handhaben (womit wir die Bedenken Rosa Luxemburgs hinter uns lassen, die meinte, sie könne „nicht funktionieren“, und auch die Bucharins, der für sehr wahrscheinlich hielt, dass sie im ökonomisch-technischen Sinn funktionieren würde – für beide allerdings stand außer Frage, dass ihr, ob rein oder unrein, die Revolution bevorsteht), stellen wir fest, dass die Mittel- und Übergangsstufen einen ungeheuer großen Teil der Bevölkerung ausmachen. Wir werden hier keine neuere Statistik, sondern einen in der offiziellen italienischen Jahresstatistik von 1939 enthaltenen Ländervergleich heranziehen, denn Letztere bezieht sich auf die allgemeine Lage der Vorkriegszeit und ist zuverlässiger, obgleich sie nicht ohne Vorbehalt gelesen werden kann, insofern sich die Methode, die Untersuchung und die Terminologie zwischen den Nationen nicht unbedingt vergleichen lassen.

In Italien z.B. beginnt man, zwischen der aktiven Bevölkerung (Personen mit eigenem Einkommen, Alte, Kinder, Invaliden, etc. sind hiervon also ausgenommen) und der Gesamtbevölkerung zu unterscheiden. Von 42,5 Millionen waren ca. 18 aktiv, also knapp 42,4%. 29% dieser aktiven Bevölkerung waren in der Industrie beschäftigt. Für Quesnay war sie steril, für uns besteht sie aus lauter „reinen“ Arbeitern und Unternehmern. In der Landwirtschaft waren 47 % der Aktiven beschäftigt. Es bleiben folglich die hinter vielen Zahlen steckenden restlichen 24 %, knapp ein Viertel, die *unrein* sind. Schwierig ist nun, die reinen Landleute (Grundbesitzer, Pächter, Kapitalisten, Tagelöhner) und den buntscheckigen Rest getrennt zu betrachten. Für Italien können wir einige Kriterien im Verzeichnis der Bevölkerung finden, die über 10 Jahre berufstätig ist: In der Industrie sind 7/10 eigentliche Arbeiter, in der Landwirtschaft 4/10, während die Inhaber von Großbetrieben und Großeigentum in einen Topf mit den „Selbständigen“ geworfen werden. Die Arbeiterklasse selbst dürfte daher mit 12% in der Landwirtschaft und mit 21% in der Industrie vertreten sein: insgesamt 33% der aktiven Bevölkerung. Die eigentlichen kapitalistischen und grundbesitzenden Bourgeois können wir zahlenmäßig vernachlässigen – jedenfalls

¹³ Einaudi, Luigi (1874-1961). Liberaler, von 1948-955 italienischer Staatspräsident (nicht zu verwechseln mit dem Verleger, Giulio Einaudi, einem seiner drei Söhne).

haben wir eine zu einem Drittel „reine“, zu zwei Dritteln „unreine“ kapitalistische Gesellschaft. Barone und Leibeigene auf jeden Fall Null!¹⁴

10. Internationaler Vergleich

Wenn wir uns andere Länder ansehen, können wir ohne Weiteres jene außer Acht lassen, die einen niedrigeren Index *Unreiner* als wir haben, also „weniger kapitalistisch“ sind, auch wenn etliche unter ihnen auf Basis vieler Wohlstands- und Bildungsindizes als *moderner, entwickelter und zivilisierter* gelten. Darunter zweifellos Länder wie Bulgarien, Irland, Finnland, Griechenland, Norwegen, Portugal, Ungarn; und außerhalb Europas (geographisch sind die Angaben nicht vollständig): Indien, Palästina, Ägypten, Südafrika, Kanada, Chile, Mexiko, Neuseeland. Sie sind zu „weniger als einem Drittel kapitalistisch“.

Die Länder indes, die kapitalistischer durchstrukturiert sind als wir, sehen wir uns nur grob an. Angaben haben wir für die Industrie und Landwirtschaft, ohne, wie wir es für Italien versucht haben, die Landarbeiter und das übrige Landvolk gesondert zu betrachten. In Europa sind das: Belgien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Holland, Schweiz und außerhalb: die USA. Behaltet die Grenzen von vor 1939 im Auge, und bedenkt, dass hier nicht von zwei Hauptakteuren gesprochen wird: Großbritannien und Russland.

Frankreich zum Beispiel: Landwirtschaft 35%, Industrie ebenfalls. Frankreich ist kein Land, das eine sehr viel höhere Konzentration von Betrieben als Italien aufweist; wenn wir die für Italien gebrauchten Verhältnisse von 4/10 und 7/10 nehmen, würde die aktive lohnempfangene Bevölkerung plus den großen Bourgeois (wenn das mit den hundert Familien stimmt!)¹⁵ auf etwa 40% kommen: mehr als ein Drittel, aber noch nicht die 50% als Index kapitalistischer Reinheit.

Auch *Deutschland, Österreich* und der Rest kommen nicht auf 50%.

Was die zur Industrie zählende Bevölkerung angeht, stehen die USA mit Frankreich auf einer Stufe (jedoch mit Angaben von 1926 und nur die weiße Bevölkerung gerechnet!), in der Landwirtschaft sind es weniger: 28%. Wenn wir das Gesamtterritorium nehmen, werden die USA kaum über 40-45% „Reinheit“ hinauskommen. Beachtet, dass dort der Anteil der im Handel und in den Banken Tätigen (darunter auch ein paar Lohnarbeiter) größer ist, nämlich ca. 19%, wie 1931 in Großbritannien (das das Stigma der Ausbeuter der Welt trägt).¹⁶

11. Die spektakulären Extreme

Auf den ersten Blick bringt uns die Statistik für England und Schottland in Verlegenheit. Industrie 47-48%, Agrikultur 5 und 8 %. Das ist nur durch die Tatsache zu erklären, dass die kapitalistischen Pächterunternehmen zur Industrie zählen und nur der relativ wenig zahlreiche Teil der kleinbäuerlichen Bevölkerung der Landwirtschaft zugerechnet wird. Wir nehmen somit nur den auf 48% berechneten Teil der Bevölkerung als rein kapitalistisch an. Berücksichtigen wir noch den starken, weltweit größten Teil der im Verkehrs- und Transportwesen Beschäftigten (7-8%): insgesamt 55%; wenn man bedenkt, dass es sich um eine durch Großbetriebe charakterisierte Wirtschaft handelt, ziehen wir davon nicht 7, sondern 8 und wenn ihr lieber wollt 9% [Kleinbetriebe] ab. Wir schrammen knapp an 50% vorbei.

¹⁴ In einer Fußnote ist für Anfang der 1970er Jahre eine Aktualisierung angefügt, die wir hier zwecks Vergleich wiedergeben („Sul filo del tempo 2“, *Economia marxista ed economia controrivoluzionaria*, Iskra Edizioni, 1976, S.253):

1973 machte die aktive Bevölkerung etwa 34,1% der Gesamtbevölkerung (19 Mio. von 54 aus). 42% (8 Mio.) der Aktiven waren in der Industrie, 17% (3,2 Mio.) in der Landwirtschaft beschäftigt, im tertiären Sektor 38% (7,2 Mio.). Eine andere Statistik teilt die Klassen, ausgehend von der Volkszählung 1961, in sozialer Hinsicht ein: Bourgeoisie (Grundbesitzer, Unternehmer, Führungspersonal, Freiberufler) 2%, Mittelklassen 47,5% Arbeiterklasse 50,5%, derselbe Autor beziffert die Arbeiterklasse für 1974 mit nur noch 44,6% (S. Labini, „Saggio sulle classe sociali“, Rom-Bari, Laterza 1974).

¹⁵ In jenen Jahren machte die PCF in ihrer Propagandaarbeit, mit Blick auf die Mittelklassen, reichlich Gebrauch von den „hundert Familien“, die Herren Frankreichs seien.

¹⁶ Siehe hierzu auch: „VIII. Parasitismus und Fäulnis des Kapitalismus“, in Lenin: *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. LW 22, S. 280 ff.

Das für die marxistische Analyse typische Beispiel bringt es also lediglich auf ein zu fast 50% rein kapitalistisches Land. Es ist nur halbkapitalistisch. Marx wusste das sehr wohl. Wir haben das Zitat angeführt, wonach die bürgerliche Gesellschaft dazu verurteilt ist, große und amorphe Massen der agrikolen oder nichtagrakolen Mittelklassen, Reste alter Zeiten, mit sich zu schleppen.¹⁷

Sowjetunion, Daten von 1926: alle Arbeiter ohne genauere Angabe des Berufs, nicht mehr als 6,6% (Transportwesen nur 2,6, Handel nur 2,5%). Landwirtschaft 85%. Natürlich ist seit 1926 viel Wasser den Bach runtergeflossen. Eben drum haben wir hier eine vorkapitalistische Ökonomie vor uns, die mit der Ausdehnung großer Industriebetriebe und des allgemeinen Marktes auf den Kapitalismus zugeht. Wir sprechen nicht hier über die Gliederung der auf dem Lande lebenden Bevölkerung. Der feudalen Verhältnissen verhaftete Teil, Junker und Leibeigene, ist auf jeden Fall verschwunden. Der Rest teilt sich auf zwischen der Kleinstproduktion und den Kollektivbetrieben – ist die gegenwärtige Form womöglich ein Mittelding zwischen kapitalistischen bäuerlichen Betrieben und Agrarkommunismus? Oh nein, sie ist ein Mittelding zwischen kapitalistischem Landwirtschaftsbetrieb und alten Formen zersplitterter Agrikultur. 1926 kam der Index kapitalistischer Reinheit Russlands nicht über 8% hinaus, und auch heute noch kommt es (selbstverständlich einschließlich des asiatischen Teils) nicht an die anderen europäischen und weißen Länder heran, gleich ob sie vor oder hinter dem Eisernen Vorhang gelandet sind.

Bei der Gleichung: amerikanischer Kapitalismus = russischer Kapitalismus, können wir uns ein spöttisches Lächeln nicht verkneifen.

Das soll jetzt reichen: Wir sprechen über eine kapitalistische Gesellschaft, die wir euch in der Realität nicht zeigen können, nirgendwo, nicht einmal in den so glücklichen Ländern, die wir genannt haben. Und wir sagen gleich dazu, sie euch auch niemals zeigen zu können, weil wir den Kapitalismus, ob rein oder unrein, eingestanden oder vorgeschwindelt, vorher zertrümmern wollen.

12. Die geographische Stufenfolge

Wir haben einen kurzen Blick auf die im gesellschaftlichen Magma auf unterschiedliche Art und Weise gegliederte typische, aus drei Klassen bestehende Form des Kapitalismus werfen wollen.

Nur andeutungsweise erinnern wir daran, wie die bereits in großem Maß von kapitalistischen Formen durchdrungenen Länder und Kontinente sich auf geographischer Ebene mit jenen Ländern vermischen, in denen die soziale Zusammensetzung so zurückgeblieben ist, dass es kaum einen bemerkenswerten Sektor bürgerlicher Ökonomie gibt. Da sind die afrikanischen und australischen, noch auf der Stufe der Wildheit und Barbarei¹⁸ stehenden Völker, da sind die sehr dicht bevölkerten Regionen Asiens, die nicht nur in vorkapitalistischen, sondern sogar feudalen Verhältnissen verharren, mit militärischen und manchmal theokratischen Signorien, die sich sogar noch dem Urkommunismus und dem elenden Parzellenanbau aufpfropfen; Marx stellte die letztgenannte Form immer wieder als von schrecklicher Trägheitskraft gekennzeichnet dar, jene Form, die sich, noch indifferent im Hinblick auf die Warenproduktion, die einfache und erweiterte Reproduktion (welche in Europa noch unter mittelalterlichem Regime die Grundlagen für den Zyklus legte, der zum Kapitalismus und Sozialismus führt), der Entwicklung neuer Produktionsverhältnisse gegenüber verschließt.

In diesen Räumen (Indien, China usw.) trat der Kapitalismus von den Rändern her und von der weißen Rasse importiert in Erscheinung, so dass, als er mit der heimischen, satrapisch-despotischen oder feudalen Gesellschaft in Berührung kam, Konflikte und Verwerfungen nicht ausbleiben konnten. Doch der Gegensatz zwischen neuen Produktivkräften und herkömmlichen Eigentumsverhältnissen sowie die Gesetze des historischen Materialismus lassen zwei Faktoren aufkommen: den Kampf der Kleinbauern, Handwerker und jungen Bourgeois gegen die alten Autoritäten, und die Unabhängigkeitskämpfe, um die weiße Kolonialherrschaft abzuschütteln. Beim gleichzeitigen Auftreten des Kapitals und des nationalen

¹⁷ „In England ist unstreitig die moderne Gesellschaft, in ihrer ökonomischen Gliederung, am weitesten, klassischsten entwickelt. Dennoch tritt diese Klassengliederung selbst hier nicht rein hervor. Mittel- und Übergangsstufen vertuschen auch hier (obgleich auf dem Lande unvergleichlich weniger als in den Städten) überall die Grenzbestimmungen. Indes ist dies für unsere Betrachtung gleichgültig.“ So Marx im letzten, abgebrochenen Kapitel – „Die Klassen“ – des dritten Kapitalbandes [MEW 25, S. 892].

¹⁸ Hier ist von zwei Hauptepochen der menschlichen Vorgeschichte die Rede. Vgl. Friedrich Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“. MEW 21, S. 30 ff.

Kampfes springt dieselbe Erscheinungsform in die Augen, die es zwei Jahrhunderte zuvor in Europa gab. Eine Bestätigung des Marxismus, die stärker ist, als die Geschichte durch ethnische, religiöse, philosophische oder voluntaristische Elemente oder gar durch die „großen Männer“ erklären zu wollen.

13. Die gelbe Rasse bricht auf

Das noch nicht genannte Beispiel Japans würde als eindrucksvoller Beweis für all das schon genügen. Dann gibt es noch die chinesische Frage, an die wir hier nur erinnern, um die Prahlerei der Regierung nach der ersten Volkszählung hervorzuheben, wonach dort 560 Millionen Bürger leben, mit den Chinesen im Ausland 600 Millionen: eine klassische Schaumschlägerei in national-kapitalistischer Manier. Kann auf diesem Terrain eine kapitalistische Revolution erwachsen und sich aus eigener Kraft entwickeln? Oh ja, sie ist bereits im Gange! Sie hat andere Merkmale als z.B. die japanische Revolution, so wie die deutsche sich von der englischen unterschied, was übrigens auch geographische Gründe hat. Die, sagen wir, koreanische oder indochinesische kann wieder einen anderen Charakter tragen, wie auch die in Piemont einen anderen hatte, wo kein offener Bürgerkrieg tobte, sondern ausländische imperiale Heere und Staaten aneinander gerieten.

Der Vergleich braucht nicht weitergeführt werden. Der Umstand, dass es Kolonien und westliche imperialistische Stützpunkte gibt, ist wichtig und hat natürlich Einfluss – aber in welchem Sinn? Jedenfalls nicht den, vor allem nicht in den letzten 20, 30 Jahren, dass der Kampf der Klassen in der östlichen Hemisphäre stocken und sich dahinschleppen, dagegen der auf der höheren Stufe zwischen Arbeitern und Industriellen der westlichen Metropolen hohe Wellen schlagen würde. Die These, wonach der bürgerliche Kapitalismus den Markt in alle Ecken und Winkel der Welt gebracht und den nicht mehr nationalen, sondern *internationalen* Charakter des infolgedessen entstehenden Antagonismus zwischen Klassen und Produktionsweisen, zwischen kapitalistischer Bourgeoisie und kommunistischem Proletariat erzeugt hat, würde dann völlig überzogen so lauten: Gleich, wie sich die verschiedenen nationalen Gesellschaften zusammensetzen – in der heutigen historischen Situation kann es Klassenkämpfe nur noch auf Weltebene geben.

Die allgemeine ökonomische, politische und militärische Weltlage berechtigt mitnichten zur Aussage, in Bezug auf die halbe Milliarde Chinesen sei kein großer Bürgerkrieg vorstellbar, um den Kampf zwischen feudaler Produktionsweise und kapitalistischer Warenproduktion zu entscheiden – Letztere ist für Bauern, Handwerker, Intellektuelle, Bürokraten nunmehr jedenfalls von größerem Vorteil, und ausländische Vertreter wie auch inländische Regierungen können technisch gesehen mit von der Partie sein, auch wenn sie sich auf politischem Feld bekämpfen.

14. Kampffelder und -zyklen

In dieser Arbeit über die typische kapitalistische Gesellschaft wollen wir mit diesem Exkurs zu den heterogenen Gesellschaften die Gefahr bannen, ein Viertel der Menschheit außerhalb des historischen Materialismus zu stellen und die Annahme (wie in der *gelben*¹⁹ ... beziehungsweise weißen und roten Presse dargestellt) widerlegen, die soziale Dynamik speise sich dort aus „fünften Kolonnen“ und „imperialen Aggressionen“, die den Export ökonomischer Formen ebenso wie einst den von Kattun und Glasschmuck betreiben – wäre dies so, könnte sich der Marx'sche Determinismus nur noch verstecken.

Die Bourgeoisie hat überall auf unterschiedlich großen Gebieten gegen das alte Regime gekämpft, und entsprechend diesen Kampffeldern hat das Proletariat in sehr verschiedenen, jedoch während des gesamten Verlaufs klar umrissenen und bestimmaren historischen Zyklen zunächst gemeinsam mit der Bourgeoisie für dasselbe Ziel gekämpft, um dann in einen unerbittlichen Gegensatz zu ihr zu geraten. Das ist der Schlüssel zur theoretischen Rekonstruktion, die die historische und gesellschaftliche Doktrin mit der strategischen Position und Kampfführung der seit 1848 offen auftretenden internationalen kommunistischen Partei verbindet, eine Sache, die einige Jahre lang auch die Arbeit unserer jetzigen Bewegung prägte.

Geschlossene, auch lediglich lokale Kampffelder des Klassenkampfes sehen wir bereits vor etwa 1000 Jahren z.B. in Italien, Flandern, dem Rheinland. Die große städtische Bourgeoisie entriss der grundbesitzenden Aristokratie die Macht und gründete kleine, kapitalistische und demokratische Stadtstaaten. Das sogenannte „popolo minuto“, die *Ciampi*, die ersten Proletarier, kämpften mit diesen

¹⁹ *Gelbe Presse* meint die sogenannte Regenbogenpresse, die Skandalblättchen und die tägliche Sensationspresse.

Kommunen gegen den Adel, manchmal auch gegen die Kirche und den Kaiser. Als sie sich gegen das wirtschaftliche Elend zu erheben versuchten, wurden sie vom großen Bankiersbürgertum und der Stadtregierung niedergemetzelt und verjagt.²⁰

Als sich derselbe Prozess nach Jahrhunderten, jetzt nicht mehr auf dem Kampffeld einer Stadt, sondern einer Nation wie im 19. Jahrhundert in Frankreich wiederholte, stand die Gültigkeit des historischen Materialismus fest, sein Sieg war besiegelt.

Schon das *Manifest* stellte die Beschleunigung der Bewegung fest. Es brauchte Jahrhunderte, um die aufkommenden Kräfte des Bürgertums für einen Sturm auf die Macht in den großen Staaten zusammenzuschweißen, aber in nur einem halben Jahrhundert brach sich die neue Gesellschaftsform Bahn. In ausführlichen Abhandlungen zeigten wir, dass die Entwicklung in der Tiefe des gesellschaftlichen Magmas vor sich ging und sogar in Gegenrichtung zu dem verlief, was die Überfälle siegreicher Heere hatten erwarten lassen, wie im Fall der Barbaren, die die römische Welt erobert hatten.²¹

Große und sehr große Felder des orientalischen, afrikanischen, asiatischen Raumes werden das gleiche „geschichtliche Schauspiel“ aufführen müssen, *ehe* nur zwei Protagonisten: Kapitalismus und Proletariat, auf dem Schauplatz stehen.

Die neuen Formen, die rascher von London auf Wien als von Genua auf Pisa übersprangen, werden uns nicht lange warten lassen, um sich auf der Welt unter allen Rassen auszubreiten, und auf jeden Fall aufgrund derselben Gesetze und Zyklen – sofern wir nicht geträumt, Unsinn erzählt und erstarrte und versteinerte Formeln schlecht verdaut haben.

15. Wieder in der Spur

Im Bericht zur Triester Versammlung war ein ganzes Kapitel enthalten, um grundlegende und bekannte Begriffe über die *Produktivkräfte*, ihren Widerspruch zu den überkommenen *Produktionsverhältnissen* bzw. Eigentumsformen, die Ablösung einer großen historischen Produktionsweise durch eine andere wieder richtig zu stellen, und zwar unter dem politischen Gesichtspunkt des Machtübergangs von einer auf eine andere Klasse als auch unter dem ökonomischen Gesichtspunkt der Neuorganisation von Produktion und Distribution auf völlig anderen Grundlagen.²² Eine Richtigstellung in Hinsicht auf die russische Oktoberrevolution, die eine doppelte Revolution war – der Bourgeoisie und anderer Klassen gegen den Feudalismus sowie des Proletariats gegen die Bourgeoisie und ihren kleinbürgerlichen und demokratischen Anhang – und *doppelt* siegte. Der erste Sieg, der der Bourgeoisie, hatte Bestand; der zweite schlug in eine Niederlage um – jedoch ohne dass es auf russischem Boden zu einem Bürgerkrieg gekommen wäre (im Lichte des historischen Materialismus und mit Bezugnahme gerade auf die mittelalterlichen Kommunen wurde diese Möglichkeit aufgezeigt), vielmehr aufgrund der verlorenen Kämpfe, woran wir, Proletarier im Westen, schuld sind.

Wir hatten uns in dieser Versammlung in Asti auch mit der Deutung der chinesischen Revolution zu befassen. Sie ist noch keine doppelte Revolution gewesen, und hat sich vorerst als kapitalistische und bürgerliche Revolution konsolidiert, in der die Bauernschaft, das Handwerk und ein schwaches Proletariat als Juniorpartner – all diese Schichten als Exponenten der werdenden kapitalistischen Welt – kämpften. Es fehlte nicht an Versuchen, Ciompi-Aufstände und Juniinsurrektionen durchzuführen, doch die bürgerliche Macht und ihre Waffen erstickten sie in ihrem Blut. Es war ein und dieselbe bürgerliche Revolution, die sich seit der Regierung Chiang Kai-Cheks bis zu jener Mao Zedongs unablässig an der Macht behauptete,

²⁰ Die Ciompi, Wollarbeiter, waren im Italien des 14. und 15. Jahrhunderts die größte und niedrigste Gruppe der Florentiner Unterschicht („popolo minuto“ das „kleine Volk“, die rechtlose Unterklasse). Im vom Krieg mit dem Papst, von der Pest, Hungersnot und Arbeitslosigkeit erschöpften Florenz entlud sich im Juni 1378 der Hass gegen den „popolo grasso“ (das „fette Volk“, also die wohlhabenden Schichten): Die Ciompi stürmten den Signorenpalast, brannten etliche Paläste nieder und errichteten für sechs Wochen das demokratischste Regiment der Geschichte der Stadt (vgl.: E. Piper „Der Aufstand der Ciompi“, Wagenbach 1978, Berlin).

²¹ Der Untergang des Römischen Reiches im Gefolge der Invasion der Barbaren hatte innerhalb eines komplizierten und dialektischen Prozesses zur Ablösung der Sklavenwirtschaft durch die Ökonomie der Leibeigenen geführt und damit die Entwicklung zum Feudalismus und zu den modernen Nationalitäten in Europa eingeleitet (vgl. MEW 21, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, insbesondere S. 141 ff. – siehe auch „Die Faktoren Rasse und Nation ...“, siehe Fußnote 4, Teil II, Kapitel 7: Die Gentilordnung der deutschen Barbaren und Kapitel 8: Die feudale Gesellschaft als a-nationale Ordnung).

²² Ebd.: Teil I, Kapitel 10: Ökonomische Basis und Überbau.

wie es etwa auch in Frankreich der Fall war mit den Orleans und der 2. Republik bis zu Bonaparte und der 3. Republik.

Eine Revolution indes, die alles andere als ein Spaziergang von Haudegen mit rotem Stern an der Mütze war, eine noch nicht erkaltete, versteinerte, noch nicht erstarrte Revolution. Wir sind's, die weißen Revolutionäre, die wie Tölpel dastehen und an den entflammten Osten nur wenige Kampferfahrungen weitergeben können.

16. Vom Modell zu den Maßen

Wir haben explizit hervorgehoben, dass Marx die Lehre über die kapitalistische Produktionsweise errichtet, indem er sie als reines Modell darstellt, dem die Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft in den Nationen nicht entsprechen, die sich in den letzten 100 Jahren am stärksten entwickelt haben, so wie dieses Modell auch nicht ein noch kommendes Stadium definiert, das diese Länder, übrigens noch nicht einmal eines davon, in völliger Übereinstimmung mit dem Modell zu durchlaufen hätten.

Um bezüglich des ökonomischen Verlaufs mit einer „quantitativen“ oder auch mathematischen Methode arbeiten zu können (abgesehen von der Frage der Darstellung, auf die wir noch zu sprechen kommen), war das Modell unerlässlich. Unter den alten oder neuen Schulen sind wir nicht die einzigen, die das Ökonomische und dessen Erscheinungen mit quantitativen Methoden analysieren. Auch die Statistik, deren Ursprünge in grauer Vorzeit liegen, bedient sich dieser Methode, insofern sie die sukzessiven Preise, Warenmengen, Bevölkerungszahlen und ähnliche konkrete Größen aufzeichnet und alles gemäß der üblichen Praxis in Zahlen ausdrückt: die Ländereien, die Besitztümer, die Sklaven z.B. eines römischen Patriziers oder das tributpflichtige Vermögen eines Bürgers. Wie in jeder anderen Wissenschaft, die die menschliche Gattung in den aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen begründet hat, besteht der Schritt von der deskriptiven Statistik zur ökonomischen Wissenschaft darin, über die numerischen Maße handgreiflicher und für alle sichtbarer Größen hinaus auch die Maße „entdeckter“ und gewissermaßen „erfundener“ Größen einzuführen (was in der Geschichte die Funktion eines in alle Richtungen gehenden „Versuchs“ hat, bevor man ins Schwarze trifft). Es sind erfundene Größen, um tiefgehende Untersuchungen in die Wege zu leiten, also unsichtbare und – jawohl – abstrakte Größen, das heißt keine direkten Gegenstände der sinnlichen Erfahrung.

Wir hätten es also nicht zu den Maßen und Größen gebracht (Hauptbeispiel ist die *Wertgröße*), wären wir nicht vom „Modell“ der untersuchten Gesellschaft ausgegangen; und wären wir diesen Weg nicht gegangen, hätten wir nicht die dem Entwicklungsgang einer solchen Gesellschaft (hier der kapitalistischen) *eigenen* Gesetze sowie die Voraussagen ihres Verlaufs und ihrer Umbrüche erkannt.

Es genügt, im empirischen Sinn, und ohne theoretische Gipfel zu erklimmen, zu verstehen, dass, hätten die konkreten beobachtbaren und registrierbaren Phänomene in den letzten hundert Jahren, in denen diese Methode angewandt wurde, eine andere Richtung genommen oder würden sie in den nächsten hundert Jahren eine andere Richtung nehmen, zu schlussfolgern wäre, die Modelle, die Wahl der Größen und die zwischen ihnen berechneten Beziehungen und alles andere gleich mit, über den Haufen schmeißen zu müssen; historisch war das das Schicksal vieler Lehrgebäude, die die Daseinsweise von „Bausteinen“ der natürlichen Welt, inklusive jenes speziellen Bausteins der menschlichen Gesellschaft, reproduzieren wollten und dann, nicht ohne historisch ihre Wirkung gezeitigt zu haben, wieder verschwanden.

Den Beweis dafür, dass unser Modell gültig ist und die Gesetze dem wirklichen Prozess entsprechen, *suchen wir nicht* in einem einzigartigen Geist, in den, wie es heißt, absoluten Geistesgaben, am allerwenigsten in der Hirnpotenz des genialen, eines schönen Tages in die Welt gekommenen Entdeckers, ganz gewiss auch nicht im heroischen Willen einer Sekte und noch nicht einmal einer revolutionären Gesellschaftsklasse.

17. Theorie und Revolutionen

Diese Arbeit wird weniger zum Ergebnis haben, erneut die Grundrisse der ökonomischen Theorie Marx' dargestellt (auch wenn dies angesichts der zahllosen Verfälschungen von Gegnern und manchmal auch schwachen Anhängern immer wichtig ist) als vielmehr deutlich gemacht zu haben, dass auch die neuesten und jüngsten Kritiken, gleich ob sie den Marxismus frontal angreifen oder ihm perfide „zur Seite stehen“,

nur uralte Einwände wieder hervorholen. Die neue Lehre wurde bei der ersten und ungestümen Niederkunft siegreich auf den Trümmern dieser Einwände begründet und ist daher, vor allem auch durch die Untersuchung der Positionen ökonomischer antikommunistischer Schulen, mit dem Thema unserer Mailänder Versammlung²³ (vom 7. September 1952) verflochten: *Invarianz* des Marxismus und allgemein aller revolutionären Lehren und Glauben der Menschheitsgeschichte. Diese entstehen mitnichten infolge sukzessiver Annäherungen, Kursanpassungen, Ergänzungen und durch ermüdende Debatten bei gleichzeitiger interdisziplinärer Zusammenarbeit von Pléiaden sogenannter *Forscher*; sie brechen vielmehr in bestimmten Zeiten, an kritischen Wendepunkten des jeweiligen Zyklus hervor und können sich nur zu *diesem* Zeitpunkt und nur *auf diese Weise* organisch und aus einem Guss herausbilden.

Wie wir gesehen haben, benutzte die bürgerliche Klasse, die sich rühmt, als erste eine ökonomische Wissenschaft errichtet zu haben, zunächst mutig *Modelle* und legte Größen fest, die in die wirtschaftliche Planung und Gesetzgebung Eingang fanden und die sie auf die Zukunft der modern organisierten Gesellschaft anwandte. Aber dies war so, weil sie damals noch eine revolutionäre Klasse war und die bis anhin vielleicht größte Revolution der Geschichte vollbrachte; dafür brauchte sie Hände, die Waffen halten konnten, aber ebenso Köpfe, die von einer Theorie beseelt waren (Theorien, die völlig zu Recht, wenn auch in Gestalt eines Glaubens oder Fanatismus, unserer Erklärung der Geschichte angehören). Wenn wir seit Marx' Jugendzeit ausriefen, dass es keine revolutionäre Bewegung ohne revolutionäre Theorie gibt, wollten wir damit nicht sagen, dass nur die Arbeiterbewegung revolutionär und die einzige revolutionäre Theorie die kommunistische ist. Die Aussage gilt für alle Revolutionen, was nicht heißt (weder für die vorkommunistischen noch für unsere Revolution), dass jeder Intellektuellenklub eine Theorie fabrizieren und damit die Revolution herbeiführen könnte! So wie die ungeheuren Kräfte, die die gesellschaftliche Organisation an einem *bestimmten* Wendepunkt umstoßen, die Gestalt ökonomischer und produktiver Gegensätze und Zusammenstöße zwischen Gruppen und Klassen annehmen, so nehmen sie auch die Gestalt des Kampfes neuer Glauben gegen die alten an, und sogar, das kann man ruhig sagen, von Mythen gegen Mythen.

Unsere in den Merkmalen der Produktionsorganisation und ihren Entwicklungslinien fundierte Position ist nicht minder bekannt: Die kommunistische proletarische Klasse formuliert nicht eine Theorie mit religiösem Hintergrund oder mit ideologisch-romantischer Ausrichtung, sondern bringt es zur wirklichen Wissenschaft des Ökonomischen. Dies im Unterschied zu den ihr vorausgegangenen Klassen und Revolutionen in Übereinstimmung mit ihrem ganz anderen Verhalten hinsichtlich der Aneignung der Produktivkräfte bei gleichzeitigem Brechen der alten Aneignungsformen von Klassen.

Da wir überall auf die üblichen Zweideutigkeiten gefasst sein müssen, die auf der Lauer liegen, weisen wir noch darauf hin, dass wir, um diese Schlussfolgerung zu ziehen, nicht die These nötig haben, die Gesellschaft käme auf diese Art zu einer allgemeinen, absolut unfehlbaren Formulierung der Gesetze des physischen wie gesellschaftlichen Kosmos, so wie wir auch nicht glauben, sie sei vorzeiten mit einem Rüstzeug aufgebrochen, das ihr von überirdischen Kräften anvertraut worden sei und erkannt werden könne, wenn man in die geheimnisvolle und angeborene Immanenz ihres spekulativen Denkens eindringe.

18. Größen und Ökonomie

Kaum dass die bürgerliche Klasse eine auf die Praxis anwendbare revolutionäre Theorie nicht mehr brauchte, machte die ökonomische Wissenschaft eine Verwandlung von der *klassischen* zur *Vulgärschule* durch. Marx hat sich eingehend damit befasst. Beiseite gelegt hat die Vulgärökonomie die gefährlichen „Höhenflüge“ Ricardos und der Seinen bezüglich der Bestimmung des *Werts*, den die Produkte der kapitalistischen Wirtschaft als innere Eigenschaft besitzen und der *Tauschwert* genannt wird – ohne allerdings einem Moment des Austausch zu entsprechen, vielmehr einem Moment der Produktion zukommt. Für Ricardo stand fest, dass sich der Wert einer Ware nicht nach einer gegebenen „Anzahl“ derselben bemisst, um, wenn auch zum statistisch *durchschnittlichen* Marktpreis, *zu eben so viel* getauscht zu werden, sondern dass die Ware, deren Wert durch die zu ihrer Produktion notwendige gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit bestimmt ist, auf dem Markt und abgesehen von zufälligen Schwankungen *zu eben so viel* verkauft werden *muss*.

²³ Comunismo e conoscenza umana, Prometeo Serie II, Nr. 3-4, 1952. Auf dieser Seite: 1952-07-00 – *Kommunismus und menschliche Erkenntnis*. (Rubrik: Prometeo)

Auf dieses Theorem der klassischen Schule, das die marxistische Schule mit ganz anderer Vitalität behauptete, stürzte sich dann die Vulgärökonomie, die all dies als Torheit, Illusion und Mythos abtat und die Wertgröße, ihre Messung und Bestimmung und die Gesetze, in denen sie sich geltend macht, als unnötigen Ballast abwarf.

Der Haupteinwand, wenn auch in immer anderen Worten, ist stets der gleiche: „Wir sind hier nicht auf dem Terrain der Physik, wo strengen Gesetzen der Kausalität, die aufgestellt werden können, indem mit mathematischen Verfahren behandelbare Größen benutzt werden, gehorcht wird“ (damals sah und anerkannte man dies). „Wir sind hier auf dem Terrain des Menschen, wo die Veranlagung, der Wille, der „Geschmack“ eine Rolle spielen und das durchschnittliche Phänomen weder in festen Formeln dingfest gemacht noch kategorisiert oder vorhergesehen werden kann.“

Zum Teufel also mit der Wertgröße (nicht jedoch dem Wertbegriff, der sich, seiner materiellen Bestimmung beraubt, glänzend der sogenannten Gesellschaftswissenschaften bemächtigt: dem Recht, der Ethik, der Ästhetik ...); zum Teufel mit Größen überhaupt, die in die Nationalökonomie hereingebracht werden, außer es handelt sich um Geldnotierungen oder vertraglich vereinbarte Warenmengen; und zum Teufel (jetzt kommt der brenzlige Punkt) mit der Möglichkeit, durch die ökonomische Forschung den Menschheitsweg – im Sinne der die eigene Tätigkeit für die eigenen Bedürfnisse organisierenden Gesellschaft – festzulegen. Hier kann man nur noch mit den Händen im Schoß zugucken und die konkrete *Geschichte a posteriori* – eine unvorhersehbare, grenzenlos freie, von jeder Wegbeschreibung unabhängige und jeder Marschroute gegenüber gleichgültige Geschichte – jener Schar irdischer Wirtköpfe schreiben, die für alles empfänglich und zu allem fähig sind, sogar dazu, den Wissenschaftlern zu glauben.

19. Wert oder Preis?

Alle aufgrund ihrer Epoche und Farbe durchaus unterschiedlichen Marx-Kritiker stehen im Wesentlichen auf demselben Boden: Eine ökonomische Wissenschaft schlechthin (die seit Marx' Zeiten damit beschäftigt ist, in Sachen Universitätspalaver und Altpapierproduktion für die Bibliotheken Riesenschritte zu machen) habe mit der Wert- und Mehrwerttheorie, ebenso mit dem Gesetz des Falls der Profitrate, dem Stalin den Garaus machen wollte²⁴, kurzen Prozess gemacht. Gleichzeitig wollen sie damit die ebenso wichtige Theorie der allgemeinen Ausgleichung der Profitrate in der nationalen und transnationalen ökonomischen Gesellschaft vom Tisch fegen. In all dem kommt – und für diese Herrschaften mit Recht – mehr Ingrimms zum Ausdruck als in den Kreuzzügen, die sie wutschnaubend gegen die Proklamation des Klassenkampfes führten, gegen den Gebrauch der revolutionären Gewalt, gegen den auf die demokratischen und liberalen Ideale geworfenen Schlamm und gegen die proletarische Diktatur und ihren Terror, deren Vorkämpfer jener stark behaarte Gelehrte war, den die – nicht ganz dummen – Engländer in seinen letzten Lebensjahren den *red terror doctor* nannten.

In einem seiner berühmten *Pamphlete* von 1908 (lang ist's her), das 1926 wiederveröffentlicht wurde, den Titel „Studio su Marx“ trägt und ein umfangreiches Sammelsurium zahlloser von Marx-Kritikern angenommener oder zurückgewiesener Thesen ist (am schlimmsten ist, wenn Marx verteidigt und respektvoll behandelt wird), in diesem Pamphlet also verweist der uns allen bekannte Arturo Labriola auf seine erste Schrift von 1899, worin er der Unannehmbarkeit der marxistischen Werttheorie beipflichtet und, wie er selbst sagt, versucht, die Preistheorie mit der Werttheorie zu versöhnen.²⁵ Das Buch wurde zu jener Zeit herausgegeben, in der sich zwei revisionistische Flügel auf Marx stürzten: der, den wir den reformistischen und legalistischen Bernsteins nennen, und den syndikalistischen und, wie es heißt, radikalen Sorels, dessen bissiges Vorwort zum Buch Labriolas sich dortselbst abgedruckt findet. Wer weiß, wie heftig diese beiden Strömungen auf historischer und *politischer* Ebene aneinander gerieten, kann ermessen, wie beredt die Tatsache ist, dass die Sorel'sche Richtung auf *theoretischer Ebene* immer wieder den Kritikern Bernsteins beipflichtet, der unablässig die marxistischen Entwicklungsgesetze des Kapitalismus verhöhnste und die Bruchstellen durch eine sanft verlaufende Evolution ersetzte. Eine Parallele zu dieser Polemik lässt sich auch in jüngsten Abhandlungen von Leuten finden, die behaupten, die Fehlgriffe des prophetischen Wissenschaftlers Marx' auszubügeln und sich den Doktorhut aufsetzen,

²⁴ Vgl. Dialogato con Stalin (siehe Fußnote 1). Auf dieser Seite: 1952-10-10 – *Dialog mit Stalin*. Dritter Tag (Vormittag), Kapitel: Profit und Mehrwert ff. (Rubrik: Filo del tempo)

²⁵ Arturo Labriola 1873-1959, Politiker und Ökonom; sein „Studio su Marx“ wurde nicht auf Deutsch übersetzt (nicht zu verwechseln mit Antonio Labriola).

weil sie über die Erfahrungen angeblich neuer Fakten dieses Jahrhunderts verfügten und nicht minder angeblich die für Marx so wichtigen „Schemata“ überwunden hätten.

20. Vier Asse

Wäre 1954 tatsächlich entdeckt worden, wo der marxistische „Fahrplan“ der historischen kapitalistischen Gesellschaftsform fehlerhaft ist, könnte man darüber lachen, so lange gewartet haben zu müssen, nachdem der redselige neapolitanische Professor dies einmal aufgedeckt hatte, ja sogar die kleine Geschichte erfunden hatte, an der Sorel vor nunmehr 50 Jahren sein Vergnügen hatte, dass nämlich die Fehler von ... Karl Marx selbst aufgedeckt worden seien. Demnach also hätte Marx, nachdem 1867 der erste Band des *Kapital* erschienen war, seine ökonomische Arbeit lange unterbrochen, nicht weil ihm schwere Krankheitsanfälle zu schaffen gemacht hätten, sondern weil er 1871 durch die Lektüre eines Jevons und anderer über eine „wirklich wissenschaftliche“ Ökonomie erleuchtet worden sei. Die Einsicht in die eigenen Fehler hätte zur Folge gehabt, dass Marx sein Manuskript als ungeordneten Haufen hinterlassen habe; alle diesbezüglichen Anschuldigungen von Leuten dieses Kalibers sollen Engels und auch Kautsky zu seiner besten Zeit treffen, die die Materialien willkürlich zusammengeschustert hätten.

Soll man denn glauben, so sagte Herr Labriola, dass allein Marx Recht hat und die „gesamte, ja wirklich die gesamte Wissenschaft“ gegen ihn im Unrecht ist?! Doch eben *dieser* noch immer bestehende Stand der Dinge – ohne dass man umhin gekommen wäre, den Namen Marx in jeder auf der Welt gedruckten Zeitschrift mindestens ein Dutzend Mal zu nennen –, eben *dieser* Stand der Dinge war und ist uns nützlich. Wenn nämlich die Wissenschaft Marx Platz gemacht hätte, wären wir im Arsch.

Vervollständigen wir mit unserem alten Tonino Graziadei,²⁶ ebenfalls Lehrstuhlinhaber, das Professoren-Quartett (neben Sorel, Labriola, Bernstein). Vor dem 1. Weltkrieg reformistischer Syndikalist, kam er 1919 zur Linken; er betete die These Labriolas von 1908 mit einer Reihe von Büchern über „Preis und Preiszuschlag in der kapitalistischen Wirtschaft“ nach, und während er den historischen, politischen, philosophischen Teil von Marx und dem Marxismus apologisierte, rückte er der Wert- und Mehrwerttheorie zu Leibe, was die (seinerzeit noch) kommunistische Internationale scharf zurückwies.

In dem Kampf zwischen den Positionen, in dem wir seit 1848 Partei ergriffen haben, ist also Folgendes der Punkt: Hat der moderne Kapitalismus den Versuch zurückgenommen, im Einklang mit einer Theorie vom Typus der Klassengesellschaft sein *curriculum vitae* und die Bestimmung seiner allgemeinen Entwicklungsgesetze auf Basis eines Systems von Formeln zu schreiben, worin als fundamentale Größe nicht das Maß des *Preises*, sondern des in der Produktion geschaffenen *Werts* gilt?

Wenn wir hier in die Flucht geschlagen werden, behalten die Professoren des „marginalen Marxismus“²⁷ Recht, doch mit ihnen gleichermaßen auch die Jevons, Sombarts, Paretos, Einaudis, Fishers, Kinleys und desgleichen die Rothschilds, Morgans, Rockefellers usw., allen voran – Ehre wem Ehre gebührt – Josef Stalin.

21. Physische und ökonomische Quantitäten

Laut Sorel „hat Marx die Anwendung von Quantitäten in der Ökonomie nicht in dem Sinne verstanden, in dem die Mathematiker sie verstehen, wenn sie Fragen der Physik behandeln. Es scheint (?), als seien die quantitativen Relationen seiner Ansicht nach (?) nur geeignet, allgemeine, unbestimmte oder vielleicht symbolische Angaben zu liefern (was, Professor Sorel, ist denn die Mathematik ohne den Gebrauch von Symbolen?); diese sind umso klarer, je irrealer sie sind. Will man „das Kapital“ vollständig verstehen, wäre es wichtig, diese schwierige Frage zu studieren.“

²⁶ Antonio Graziadei, 1873-1953, Professor für Nationalökonomie, Gründungsmitglied der KPI, bildete sehr rasch zusammen mit Angelo Tasca den rechten Flügel. Er bestritt zeit seines Lebens die Richtigkeit der Marx'schen Wertlehre und behauptete, dass „der III. Band des „Kapital“ Stück für Stück die frühen ökonomischen Lehren demoliert habe, insbesondere die Theorie über den Mehrwert, wobei schließlich die über die Rente nur eine unnütze literarische Übung gewesen sei“ (zitiert nach der Schrift zur Agrarfrage, siehe Fußnote 6; Kapitel VI: Metaphysik des Bodenkapitals).

²⁷ Bezieht sich auf die „Theorie“ des Grenznutzens, die danach fragt, wie viel zusätzlichen Nutzen eine marginale Erhöhung (engl.: marginal utility) der Menge eines Gutes bringt. Weiter unten wird darauf näher eingegangen: Kapitel 28.

Schön. Man hätte in den letzten 50 Jahren nicht schlecht daran getan, an dieser schwierigen Frage zu arbeiten, statt sich voluntaristisch und aktivistisch damit zu beschäftigen, den Arbeiterkampf zu pervertieren.

Zu dieser „Anwendung von Quantitäten in der Physik und Ökonomie“ sollten wir hier noch einige Bemerkungen machen. *Erstens*: Marx hatte in der Ökonomie die Absicht, Zahlen und die durch sie gemessenen Größen zu benutzen, wie es die Physiker auch tun. Die Darstellungsweise indes ist eine andere Sache, hier spielen immer auch historische Umstände eine Rolle. Der von Verfolgung bedrohte Galilei z. B. legte die Theorie der Himmelsmechanik in Gestalt eines Dialogs dar und machte im Prolog deutlich, nur die Absicht zu haben, die gegensätzlichen Folgerungen als gleichermaßen von der menschlichen Vernunft akzeptabel aufzuzeigen, damit die geoffenbarte Lehre darüber entscheide. Es brauchte fast eine Revolution, damit Laplace einer bekannten Anekdote nach auf die strenge Frage Napoleons – warum Gott in seinem astronomischen Weltbild nicht vorkomme? – schlicht antwortete: „Ich habe dieser Hypothese nicht bedurft.“²⁸ Spräche ein Universitätsprofessor heute so, könnte er einpacken. Was Marx angeht, der sich an die Arbeiterklasse wandte (die zugleich mit dem Verlust auch nur der minimalsten Kontrolle über ihre Arbeitsbedingungen auch jene über ihre Bildung einbüßte), folgte er einer literarischen Form und gebrauchte sodann reichlich Zahlenbeispiele (oftmals nicht komprimiert, sondern zur „Freude“ des Lesers allzu detailliert), nur selten algebraische Formeln, und in seinen letzten Jahren dachte er, wie wir noch sehen werden, über höhere Mathematik nach.

22. Physische Modelle und Symbole

Zweitens: Die jüngste Geschichte der Physik und vor allem der mathematischen Physik zeigt, dass der Gebrauch von Mengen und Größen bei der Erforschung der physischen Welt nicht *so glatt* zu handhaben ist, wie es um 1900 den Anschein hatte. In der Regel wird mit immer neuen *Symbolen* und wechselnden *Modellen* gearbeitet und just die Sorel unzulänglich erscheinende Norm bestätigt, wonach *Modelle je irrealer* desto klarer sind. Um nicht so weit auszuholen: Will man Wissenschaft betreiben, muss man sie anwenden und weitergeben können; um sich verständlich zu machen und weiter zu gehen, muss man den Untersuchungsgegenstand wenn nicht zusammenfassen, so doch weitgehend vereinfachen. Das Modell als ein Ganzes so und so vieler Atome von verschiedener Qualität und durch kovalente Bindungen zusammengehalten, war recht „klar“. Sehr viel realer, aber dafür sehr viel weniger klar ist das Atommodell, das in einen Atomkern und um ihn kreisende Elektronen zerlegt wird. Zuerst genügten (nicht allzu) abstrakte Größen: Gewicht und kovalente Bindung; heute kommen viele andere dazu, mechanische und elektromagnetische. Weiter konnte man kommen, als der Kern seziiert (und dann gespalten) wurde, so dass man Protonen, Neutronen und andere Teilchen hatte, von denen heute das allerneueste und geheimnisvolle, nämlich das Antiproton, gefunden worden sein soll. Vom System kommt man zum Modell, von den Teilchen zu Maßen und Symbolen: Handelt es sich um Korpuskel? Um Wellen? Um für einen Augenblick auf eine Glasplatte treffende Spuren einer Trajektorie? Vorläufig sieht es so aus, dass jeder sagen kann, was er will.

Drittens: Zugegeben, dass man es zuerst dahin brachte, anhand quantitativer Methoden Fragen der physischen Welt und nicht solche des gesellschaftlichen Aggregats zu behandeln. Zugegeben auch, dass, wenn bereits bei den Fragen der physischen Welt vereinfachte Schemata (zunächst mithilfe geradezu willkürlicher Beweise, dann mit größerer Genauigkeit) eingeführt wurden, um Gesetze aufzudecken und Formeln zu geben, die sekundären, unreinen, mit der reinen Beziehung – die *isoliert* werden soll und damit manchmal verdunkelt wird – koexistierenden Erscheinungen jedenfalls ein weniger teuflisches Hindernis darstellen, als es auf dem Gebiet der Soziologie und Ökonomie der Fall ist. Nachdem wir die Dinge, notwendigerweise kurz und knapp, wieder einigermaßen zurechtgerückt haben, sagen wir, dass bei Marx der Gebrauch von Mengen und Größen, einmal das zu untersuchende Modell aufgestellt, absolut streng und unverzichtbar ist. Das ist ein zentraler Punkt, kein Beiwerk, und das einzige Mittel, die in ihren allgemeinen Tendenzen interessierenden Entwicklungslinien vorauszusehen. Wir sagen noch dazu, dass dieser Gebrauch in der ungeheuren Arbeit von Band zu Band, von Werk zu Werk, von Epoche zu Epoche konsequent, folgerichtig und hundertprozentig homogen ist.

²⁸ Laplace, Pierre Simon, 1749-1827. Französischer Mathematiker, Physiker und Astronom. In seinem Hauptwerk über die „Himmelsdynamik“, das er von 1799-1823 verfasste, gibt er den rechnerischen Beweis für die Stabilität der Planetenbahnen, was der damals herrschenden Meinung, wonach das Sonnensystem aufgrund von Unregelmäßigkeiten in den Bahnkurven kollabieren könne, widersprach.

23. Der Wert, die ökonomische Masse

Auch wenn Wiederholungen auftreten, was im Übrigen in der Parteiarbeit durchaus üblich ist, verdient das Thema, hinsichtlich der Verbreitung ein wenig ausführlicher über die andernorts bereits erörterte Parallele zu sprechen (in verschiedenen Ausgaben von „Prometeo“²⁹, einigen „Fili del tempo“ u.a.). Der Preis ist eine empirische Angabe, denn alle können ihn benennen und auch bewerten, sofern er in der jeweiligen Währung ausgedrückt ist. Auch noch im Jahr 1954 wird dafür plädiert, als einzige die mathematische Größe der Geldseite in der Ökonomie zu verwenden. Doch schon vor einem Jahrhundert hatte Marx angemerkt, dass man, so alt der Streit über den Wert auch ist, in die größte Verwirrung und das größte Tohuwabohu gerät, wenn man die tausend Theorien über das Geld untersucht. Der Begriff des Warenpreises ist also unmittelbar gegeben, der des Warenwertes mittelbar.

Mit dem von Galilei formulierten Begriff der *Masse* machte die Physik einen Riesenschritt nach vorn; bis dahin hatte man über den mehr „äußerlichen“ und „praktischen“ Begriff des Gewichts nachgedacht. Eher als ein Schritt war es ein Sprung, der als Korollarium einer produktiven Gesellschaft getan werden konnte und musste, die jetzt mehr organisiert war, mehr urbane und industrielle als, wie zur Zeit der Renaissance, ländliche und bäuerliche Strukturen aufwies. Die Masse ist konstant, während sich das Gewicht eines Gegenstandes verändert, je nachdem, ob wir uns am Meer oder auf einem Berggipfel, am Pol oder am Äquator oder womöglich auf einem anderen Himmelskörper als der Erde befinden. Auf dieser theoretischen – wenn man will: irrealen! – Grundlage zeigte Galilei, was praktisch offensichtlich war: Zwei Körper ganz unterschiedlichen Gewichts fallen in der gleichen Zeit aus der gleichen Höhe. Eine Sache, die seit Aristoteles geleugnet worden war, weil man nicht von den unreinen Faktoren abzusehen vermochte, etwa vom Luftwiderstand. Daher der berühmte Ausruf: Feder und Bleikugel! Genauso wie man bei uns ausruft: der Handlanger und das große Genie!

Dies wurde erkannt, weil eine neue Größe hereingebracht worden war, die *nicht* in den Anschauungen a priori des Denkens, der Verstandeserkenntnis entdeckt worden und gewissermaßen selbst „provisorisch“ war.

Doch der „revolutionäre“ Sprung blieb. Der Ausdruck Galileis, dass das Gewicht eine von der Quantität der Masse und ferner vom anderen Faktor, der *Beschleunigung*, abhängige Kraft ist, erlaubte, den Fall des Steins und die Bahn des Mondes um die Erde auf ein und dasselbe mathematische Gesetz zurückzuführen, etwas, was Newton später durch bloßes Operieren mit *Symbolen* deutlich machte. Als in einer späteren Entwicklungsphase der gesellschaftlich-planmäßigen Organisation versucht wurde, diesen Zusammenhang auch beim fallenden Stein und rasenden subatomaren Teilchen aufzuzeigen, musste der Ausdruck verändert werden: Die Masse eines gegebenen Körpers ist nicht mehr *konstant*, sondern ihrerseits gemäß seiner Geschwindigkeit variabel; ist diese sehr hoch, kann die Masse durch Verlust von Energie abnehmen. Nun ist der Abstand zum Mond eine Milliarde Mal oder so größer als die Fallhöhe eines vom Hocker auf die Erde fallenden Gegenstandes, doch das Verhältnis zwischen der Masse des Gegenstandes, sagen wir einer Schreibfeder, und der eines Elektrons schreibt man mit 27 Nullen (Milliarden-Milliarden-Milliarden). Es ist also verzeihlich, wenn Galilei das vor vier Jahrhunderten nicht bemerkt hat.

Mit Marx machen wir das Recht geltend, zwischen dem Wust des *Preis-Gewichts* einen Weg frei zu machen und die, im vorliegenden Fall, konstante Größe der *Wert-Masse* jeder Ware hereinzubringen, um daraus die Umlaufbahnen abzuleiten, auf denen die Welt des Kapitals dahindriftet. Uns genügt, wenn die neue Größe für die Zeit unverändert und gültig bleibt, die nötig ist, jene Welt in die tiefste Hölle zu stoßen.

24. Die Rate als „Prüfstein“ für den Kapitalismus

Nachdem das Modell der typischen Gesellschaft bestimmt wurde, soll nun auf die uns interessierenden messbaren Quantitäten eingegangen werden. Dabei wird uns die kürzlich abgeschlossene Artikelreihe zur

²⁹ Elementi dell'economia marxista. Prometeo Nr.5, 1945 bis Nr. 14, 1950. Auf dieser Seite: 1929-00-00 – *Grundzüge der marxistischen Wirtschaftslehre*. (Rubrik: Alfa)

Agrarfrage mit den Schluss- und Gegenthesen von Nutzen sein.³⁰ Es ist daher nicht so schwer, das „Marx’sche Tableau“ mit den Wertbewegungen zwischen den großen Klassen zu skizzieren und die einfachen Ausdrücke anzuführen, die für die kapitalistische Wirtschaftsrechnung und die Darlegung ihrer Gesetze von Nutzen sind, um in einem zweiten Schritt deren Gültigkeit und Unverzichtbarkeit gegen die Bemühungen der antirevolutionären ökonomischen Schulen zu verteidigen – sowohl jener Schulen, die die bloßen Erscheinungen der Waren- und Geldzirkulation in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellen und sich somit im Schlamm des Marktsumpfes suhlen, als auch jener Schulen, die, da sie sich in letzter Zeit genötigt sahen, eine Theorie der Produktion in Angriff zu nehmen, bereit waren, sich auf den Rand und in den Krater des Vulkans zu wagen, wo die Vorboten der gewaltigen explosiven Eruption brodeln.

Die ersten Ökonomen gingen vom vagen Begriff des Nationalreichtums aus. Dieses Vermögen, das als Geldausdruck der jeweils geltenden Währung oder als Masse der für das organisierte Leben nützlichen Dinge aufgefasst wird, wie Gebäude, Geräte, Vorratslager, dieser Reichtum ist dauernd in Bewegung; es findet ein beständiger Abfluss statt, was eine ebenso beständige Erneuerung erzwingt. Es gibt kein konkretes Beispiel und noch nicht einmal ein abstraktes Modell einer Gesellschaft, die nur konsumieren würde, deren Reichtum mithin in einem ungeheuren Vorrat bestünde, dem sie jeden Tag und jedes Jahr so viel entnehmen könnte, wie zum Lebenserhalt eines jeden Mitglieds nötig wäre. Jedes Modell der ökonomischen Bewegung muss also einen Zyklus der Umläufe bedenken, an dessen Ende die entnommenen gesellschaftlichen Reichtümer und Vorräte zumindest wieder aufgefüllt werden.

Wir werden bald zur wesentlichen Frage kommen, nämlich die Möglichkeit einer progressiven Vermehrung der Ausrüstungen und Bestände in Rechnung zu stellen, und zwar einer Vermehrung, die mit der demographischen Veränderung und fast immer wachsenden Bevölkerungszahl beginnt Schritt zu halten.

25. Akkumulierte tote Arbeit

Die gesellschaftliche Organisation mit ihrem Arbeitsvermögen (welches nicht nur in Muskelkraft besteht, sondern ein Erbe ist, eine Überlieferung technischer Ausbildung, eine Weitergabe technologischer Kenntnisse auf allen Gebieten, worin schließlich jede Wissenschaft, jedes gesellschaftliche und individuelle Wissen und Denken besteht) hat es ab einem bestimmten Moment nicht mehr nur mit der natürlichen Umwelt zu tun, sondern mit einer Menge Dinge und Anlagen, die ihr die früheren Generationen vermacht haben. Die Erdkruste, an der wir uns festklammern, hat dadurch ihr Aussehen verändert, ist mit allen möglichen Erzeugnissen ausgestattet, und in jedem Moment verfügt die Gesellschaft über einen Teil bereits produzierter und noch nicht verbrauchter Konsumgüter. Eine Masse gesellschaftlichen Reichtums, eine Masse gesellschaftlicher Arbeit, eine Gesamtheit durch menschliche Arbeit produzierter Waren und Güter, deren Berechnung wir vorläufig beiseitelassen, denn im Endeffekt ist das nicht so wichtig, weil alle Warengruppen aus Gründen der *Klassenmacht* durch Rechenoperationen am Laufen gehalten werden, die sich auf die Masse der *gegenwärtigen*, lebendigen Arbeit beziehen, auf die Menge des im neuen Produktionszyklus neuzugesetzten Werts. Klar, dass in einer kapitalistischen, daher warenproduzierenden Ökonomie ein Teil des Erbes zunächst aus Geld, aus umlaufenden Münzen besteht. Etwas, was an und für sich und vor allem, seit es Papiergeld gibt, bloß ein gesellschaftlicher Mechanismus ist, um die Verteilung des noch „ungeborenen Werts“ zu lenken. Infolge einer Katastrophe beispielsweise, die die normalen Verkehrs- und Kommunikationsmittel lahmlegt, würde die Gesellschaft – bei gut gefüllten Tresoren und vollen Konten – sehr bald untergehen.

Doch nicht die gesamte kristallisierte vergangene Arbeit wird im beginnenden Produktionszyklus in Bewegung gesetzt. Eine Werkstatt, eine Maschine mögen das ganze Jahr hindurch unbenutzt bleiben, ein im Moment nicht benötigter Vorrat an Konsumwaren mag die ganze Zeit im Lager herumliegen. Aber auch jener Teil des bereits produzierten Reichtums, der im neuen Produktionszyklus in Bewegung gesetzt wird, kann auf zweierlei Art und Weise angewendet werden: Entweder ganz – oder nur teilweise, womit er am Ende nicht verbraucht und verschwunden ist und nur der im Produktionsprozess konsumierte Anteil ersetzt werden muss, damit er seinen Zweck wieder genauso erfüllt wie zu Beginn des Zyklus.

³⁰ Siehe Fußnote 6. Kapitel XV. Nach der Kodifizierung des Agrarmarxismus.

26. Die marxistischen Einheiten: Kapital

Als die klassische Schule festlegte, dass der Wert dieser akkumulierten Reichtümer durch die in ihnen verausgabte vergangene Arbeit gemessen wird und sie als Kapital erachtete, musste sie diese als Faktoren des neuen Produktionszyklus darstellen und ihren Wert berechnen, der ihr als proportional zur Arbeit galt, die zur Produktion jener Reichtümer notwendig gewesen war, oder genauer gesagt, zur Arbeit, die zu ihrer Reproduktion, soweit nicht vorhanden, notwendig gewesen wäre.

Sie unterschied zwischen fixem und zirkulierendem Kapital (was der Wirtschaftswissenschaft noch immer zu schaffen macht, mit ihren individuellen Scheuklappen, die sie zwingen, den Anteil jedes „Individuums“, das nunmehr nicht mehr die berühmt-berühmte Person, sondern die Firma ist, zu messen). Unter fixem Kapital versteht sie das, was in der Produktion zwar angewandt, aber nicht verbraucht wird, z.B. einen Pflug; unter zirkulierendem Kapital das, was ganz verbraucht wird, wie Saat und Dünger.

Wir gehen nicht wieder auf diese Unterscheidung ein. Im marxistischen Ausdruck der quantitativen Produktionsverhältnisse geht uns das fixe Kapital nichts an und wir lassen es unberücksichtigt, denn es wird in der Tat gebraucht, ohne dass es qualitativ oder quantitativ verbraucht wurde. Was bei uns in die Rechnung kommt, ist das, was ganz in der Produktionstätigkeit absorbiert wird und materiell im Produkt wiedererscheint oder in Subprodukten und Exkrementen verlorenght, wie z.B. das Wachs, aus dem Kerzen hergestellt werden. Wir werden demnach nicht den Pflug, sondern dessen „Verschleiß“ berechnen. Auch die primitivste Pflugschar hält nicht ewig, muss geschliffen und schließlich erneuert werden. Wenn sie, sagen wir, 20 Jahre lang gebraucht werden kann, ist sie für uns konstantes Kapital, dessen 20. Wertteil in die „Produktionsfunktion“ einzubringen ist.

Die erste in Rechnung zu stellende Quantität ist also das konstante Kapital: Rohstoffe und verbrauchte Hilfsstoffe wie Kraftstoff, Öl, etc.; Verschleiß aller Werkzeuge und Anlagen, berechnet nach der periodisch notwendigen Erneuerung, die so oft zitierte „Amortisierung“, die auch für die Baulichkeiten anfällt, in denen die Verarbeitung stattfindet, sowie für jedes andere fixe Arbeitserzeugnis. Dieses Quantum der Bestandteile, der Faktoren der Produktion bezeichnet Marx als *konstantes Kapital*. Seine Vorgänger verwechselten dies nicht gerade selten: Ramsay wurde dazu verleitet, es mit dem geläufigen Begriff des *fixen* Kapitals gleichzusetzen; alle oder doch fast alle brachten das *Betriebsvermögen* mit dem konstantem Kapital durcheinander, und irgendjemand vermengte die Begriffe des in der Produktion *angelegten* und *angewandten* Kapitals. Eine, was die Wertberechnung angeht, für den Marxismus unwichtige Unterscheidung.

27. Die marxistischen Einheiten: Arbeit

Wie man weiß, sind es drei Größen, die wir einzubeziehen und zu addieren haben: außer dem konstanten noch das variable Kapital und den Mehrwert. Da ihre Summe den Wert des Produkts ausmacht, das der Kapitalist in Händen hält und mithin Kapital ist oder jedenfalls sein kann, sind alle drei Begriffe qualitativ Teil des Kapitals, insofern sie Teil des Werts sind: Historisch ist heute ja jeder Wert Kapital. Das zuerst betrachtete konstante Kapital ist jedoch vergangene Arbeit, das den Zyklus unverändert durchläuft, d.h. ohne einen anderen Wert als den, den es bereits enthält, zu erzeugen; variables Kapital und Mehrwert sind hingegen lebendige Arbeit, gegenwärtige Arbeit, woraus der während des Zyklus *neu zugesetzte Wert* hervorgeht, ein Ausdruck, von denen die Bourgeois nichts wissen wollten, doch heute, wie wir sehen werden, in ihren Statistiken aufführen und „Nationaleinkommen“ nennen.

Den zweiten zu addierenden Begriff nennt Marx variables Kapital, das sind die entsprechenden Ausgaben für die Löhne des jeweiligen Zyklus. Nominell wären daher die ersten beiden Größen Kapital, da darunter das in der Produktion „vorgesessene“ Kapital verstanden wird, also das in den Erwerb von Waren und für die Lohnzahlungen auszugebende Kapital. Die Gesamtsumme aber ist der Kapitalerlös, der Werterlös, und der ist größer als die ersten beiden Ausdrücke, als die Vorschüsse. Offensichtlich wird diesen Vorschüssen, die die Bourgeois „Produktionskosten“ nennen, der Ertrag, der Profit, der Gewinn hinzugefügt, ist also unser *Mehrwert*.

Aus der Summe konstantes Kapital, variables Kapital plus Mehrwert ergibt sich daher der Wert des Produkts. Er hat nichts mit dem „Betriebswert“ zu tun, daher der grundsätzliche Unterschied: Für uns ist

Kapital die Produkt-, die Warensammlung, während für die bürgerlichen Ökonomen das Kapital das Betriebsvermögen darstellt, oder anders gesagt, das Vermögen des Besitzers (ganz gleich, ob er eine physische Person ist oder nicht), einschließlich der Darlehen, des Bargeldes, des Verkaufswerts der Immobilien, wie Böden und Gebäude.

Der Unterschied liegt nun darin: Für den Bourgeois gibt es zwei Faktoren: das Kapital und die Arbeit (wobei die Bodenrente u.Ä. zunächst beiseitegelassen werden).

Der Lohn oder das variable Kapital wäre also der durch Arbeit erzeugte Wert, der dem, der sie geliefert hat, zukommt; der Gewinn oder Profit wäre der durch das konstante Kapital (für die ganze Dauer, vom Erwerb des Rohstoffs bis zum Verkauf des fertigen Produkts vorgeschossen) sowie das Lohnkapital (seinerseits für die Dauer von der Lohnzahlung bis zum Verkauf des Endprodukts vorgeschossen) erzeugte Wert.

Jedenfalls produziert das in Rohstoffen und Waren oder in Arbeitskraft angelegte Kapital in den Augen des Bourgeois Wert. Die Arbeit erzeugt den Lohn und wird durch denselben bezahlt.

Für den Marxisten erzeugt das konstante Kapital nichts, da sein Wert den Zyklus unverändert durchläuft. Es ist die Arbeit, die den ganzen neu zugesetzten Wert, d.h. variables Kapital und Mehrwert hervorbringt, doch der Arbeiter erhält dafür nur den ersten Teil, den Lohn.

Hat der Unternehmer-Kapitalist kein Bargeld, leiht er sich das Geld für das zu verarbeitende Material und die Löhne und zahlt es nach Verkauf des Produkts zurück. Die gezahlten Zinsen zieht er von seinem Mehrwert ab – sie sind demnach auch nicht Frucht des Kapitals, sondern wiederum der Arbeit. Alles bekannt, muss aber in das Schema der Gegenthesen wieder in eingeordnet werden.

28. Gewinne und Raten

Konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwert, Produktenwert – diese vier Größen sind durch eine einfache Addition, wie die Rechnung beim Bäcker, miteinander verbunden, und unsere simple „Produktionsfunktion“ ist eine, wie es in der Mathematik heißt, *lineare* Funktion. Laut unserer Feinde ist es eine nutzlose Übung, Produktionsfunktionen zu schreiben, indem der Gebrauch der Größe *Wert* hereinkommt, denn in der Wirtschaftswissenschaft gelten nur im *Preis* ausgedrückte *Zirkulationsfunktionen*, wobei sich der Preis durch die berühmten Marktbedingungen verändert: Angebot, Nachfrage, Gewinn, Grenznutzen,³¹ Konkurrenzvorteile und ... das clevere Schüren ungezügelter Konsumlust. Wir werden noch sehen, wie auch sie eine Produktionsfunktion auf die Beine stellen. Gründet sich denn die gesamte angewandte Ökonomie bzw. die Wertbestimmung der Güter auf Grundlage der Marktpreise nicht auf eine *Produktionsfunktion*, nämlich der des Zinses (Ertrag proportional zum Kapital und zur Zeit: eine *rationelle*, d.h. eine Division zulassende Funktion) und der des Zinseszinses (Kumulierung der Erträge und des Kapitals: eine *exponentielle* Funktion)? Durch letztere Formel, worauf, ebenso wie bei unserer Formel, die Probe aufs Exempel zu machen ist, wird der berühmte Pfennig im Laufe des 2000 Jahre langen Schlafs der Menschheit zu einem Ball aus Gold, so groß wie die Erde.

Wir addieren also lediglich, und in unserer Addition taucht kein Kapitalertrag des Zinssatzes auf, der, wie auch der Wucher, vor der modernen kapitalistischen Produktion auftrat. Zu was also soll der Gewinn ins Verhältnis gesetzt werden? Nun müsst ihr euch doch noch mit einigen Divisionen anfreunden. Gemeinhin, das ist klar, wird der Gewinn (für uns der *Mehrwert*, aber quantitativ ist das das gleiche, nämlich die Differenz zwischen dem Verkaufserlös und den gesamten Produktionskosten; nur der Name ist ein anderer) zu den Kosten der Anlagen, zum Betriebsvermögen ins Verhältnis gesetzt. Jemand eröffnet eine Werkstatt, gibt eine Millionen für Maschinen aus und braucht eine halbe Millionen in bar, um seinen Produktionszyklus zu beginnen: Am Ende des Jahres hat er die Werkstatt, die Maschinen, die halbe

³¹ Grenznutzenschule: taucht um 1870 in England und Österreich auf, wo man sich Gedanken darüber machte, warum das wertvolle Gut Wasser billig, und der wenig Nutzen habende Diamant teuer ist. Der Wert ist laut dieser Schule prinzipiell nur subjektiv bestimmbar. Der Tauschwert als selbständige Kategorie wird nicht anerkannt, sondern nur das Moment der „Nützlichkeit“, also der Gebrauchswert. Die „subjektive Wertlehre“ verzichtet somit auf eine Theorie überhaupt. Bekannte Vertreter dieser Schule waren Gossen, Böhm-Bawerk, Schumpeter, Pareto und Fisher, Jevons, Walras, Marshall. Auch der oben genannte Arturo Labriola stand unter dem Einfluss der sogenannten Theorie des Grenznutzens.

Millionen in der Kasse und dazu 300 000 Ertrag: Für ihn sieht die Sache so aus: eineinhalb Millionen investiert und dafür springen im Jahr 20% für mich raus.

Doch die klassische Ökonomie ging einen Schritt weiter und bezeichnete das Verhältnis des Gewinns nicht zum Betriebsvermögen, sondern zu den Produktionskosten aller Waren, deren Verkaufserlös jenen Gewinn einbrachte, als Profitrate: das Verhältnis also des Profits zu den Ausgaben für das konstante und variable Kapital. Wenn die genannte Werkstatt im Jahr Roheisen für 200 000 gekauft, 300 000 für die Mechanikerlöhne gezahlt und 800 000 Umsatz gemacht hat, hat sie auf die geleisteten Vorschüsse von 500 000 300 000 Gewinn gemacht, Profitrate: 60%.

Den Mehrwert aber findet man, wie ihr wisst, indem der Profit-Mehrwert, der 300 000 betrug, allein zum variablen Kapital, oder den Lohnkosten (ebenfalls 300 000) ins Verhältnis gesetzt wird. In diesem Fall also 100% Mehrwertrate.

Das konstante Kapital geht demnach durch den Zyklus, ohne irgendwas eingebracht zu haben. Die Arbeit dagegen fügt dem Produkt einen Wert (600 000) hinzu, der doppelt so hoch wie der den Arbeitern gezahlte Lohn ist.

29. Betrieb und Gesellschaft

Wir sind noch nicht fertig, denn das bisher Gesagte diente nur dazu, die vier Größen zu definieren, die den Wert des Produkts und seine relativen Größen – Mehrwert- und Profitrate – darstellen. Diese einfachen Beziehungen können nun aber auf einen einzigen Betrieb (worauf sich der bürgerliche Ökonom auch normalerweise kapriziert) oder auf die gesamte gesellschaftliche Produktion angewandt werden. Ohne diesen zweiten Aspekt aber kann die marxistische Funktion der Produktion unmöglich angegeben werden.

Festzuhalten ist, dass wir nur einmal mehr die marxistische Bedeutung der eingeführten Größen und Beziehungen deutlich machen. Wir haben nicht vor, den Beweis und die Bestätigung durch brillante Ausführungen zu erbringen oder durch den Taumel eines angeborenen Gerechtigkeitsgefühls infolge bestimmter Deduktionen oder durch die Harmonie der Rechenoperationen mit den Regeln der Arithmetik und Algebra.

Die Geschlossenheit des Systems und der strenge Zusammenhang der Bestandteile (von dem Luftikus, für den sowieso alles kein Problem ist, wird auch das geleugnet) reichen für die Beweisführung nicht aus; dafür müssen wir uns auf historisches Gebiet begeben und gewisse Erscheinungen ins Auge fassen, die unser Modell oder Schema enthalten kann, ihres aber nicht.

In der vollständig kapitalistischen Produktion (die es nur beim reinen Modell gibt) hat die Profitrate der verschiedenen Produktionszweige laut Marx die Tendenz sich auszugleichen. Diese Tendenz wird umso augenfälliger, je mehr sich eine Gesellschaft dem Modell annähert und aus nur wenigen unreinen Klassen über die drei charakteristischen hinaus zusammensetzt: Arbeiter, Kapitalisten, Grundeigentümer

30. Gesetz des Falls

Dieser allgemeinen Profitrate entspricht eine allgemeine Mehrwertrate. Die beiden Verhältnisse sind an ein drittes Verhältnis gebunden, nämlich der organischen Zusammensetzung des Kapitals, die das Verhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital angibt. Wenn mit 20 an Löhnen Rohmaterial für 80 verarbeitet wird, beträgt die Rate der technischen oder organischen Zusammensetzung 4 (oder umgekehrt 25%). Beläuft sich der Produktenwert auf 120, ist der Profit 20% und ebenso der Mehrwert. Wenn aber die Profitrate 20% ist (20 Gewinn auf 100 Vorschüsse), beträgt die des Mehrwerts 100% (20 Gewinn auf 20 Löhne).

In den verschiedenen Produktionszweigen kann die organische Zusammensetzung nicht die gleiche sein; wie wir schon gesehen haben, nimmt sie in der Industrie stark, in der Landwirtschaft langsam zu. Nichtsdestoweniger bringt Marx die *durchschnittliche* Profitrate herein. Bislang behaupten wir das Gesetz des Falls dieser Rate, erörtern das aber noch nicht. Sie nennen es – à la Stalin – eine Tautologie. In der Tat sagt Marx, dass, wenn die organische Zusammensetzung *bei gleicher Mehrwertrate* steigt (was historisch von keinem angezweifelt wird), die Profitrate sinken muss. Doch wer sagt, dass die Mehrwertrate gleich

bleibt? Ein müßiger Einwand. *Sänke* die Mehrwertrate – okay, nichts weiter, denn die Rate des Profits sänke erst recht (Gewinn statt 20 nur 10 auf 20 Löhne: Mehrwertrate 50%; verarbeitete Rohstoffe nicht 80, sondern 100: gestiegene organische Zusammensetzung. Gesamtausgaben 100 plus 20, Erlös 130, gesunkene Profitrate: um 10 auf 120, von zuvor 20% auf jetzt nur ca. 8%). Und wenn die Mehrwertrate steigt? Herrschaftszeiten! Es würde nur heißen, dass sie die Löhne *gesenkt* und den Arbeitstag *verlängert* haben. Was der allgemeinen Bewegungsrichtung des Kapitalismus allerdings zuwiderläuft.

Dass der Kapitalismus in die Luft fliegt, wenn er alle hungern lässt und den Ausbeutungsdruck erhöht, ist klar. Das ökonomische Gesetz lautet, dass er auch, wenn sich die Lage verbessert, in die Luft fliegen wird. Das ist der springende Punkt, den vielen hohlköpfigen Demagogen sei's ins Buch geschrieben.

31. Die durchschnittliche Profitrate

Wenn wir in unserer Arbeit das Hauptthema des tendenziellen Falls der Profitrate im geschichtlichen Verlauf der kapitalistischen Produktionsweise bereits behandelt haben, heißt das nicht, dass es nicht wieder und gründlicher getan werden muss; es ist eines der Themen, in denen das Marx'sche Material und der zugeordnete mathematische Apparat noch präziser darzulegen sind. Und außerdem einer der Punkte, der so oft missverstanden wird, weil hier banalerweise ein Widerspruch zwischen dem Gesetz des Falls und dem unbändigen Hunger nach Mehrwert und Profit gesehen wird, der den modernen Kapitalformen eigen ist und, wie Marx glänzend prognostizierte, durch die jüngste Geschichte in der Tat eindrucksvoll bestätigt wurde. Im „Dialog mit Stalin“ erinnerten wir daran, wie sich im Zuge des beständigen Wachstums der Kapital- und jährlich produzierten Warenmasse (die das Maß des Ersteren ist) auch die Profitmasse enorm erhöht, obwohl das relative Verhältnis zwischen Profit- und Produktenmasse historisch gesehen abnimmt.³² Wir denken, in der Agrarfrage³³ die grundlegende, ursprüngliche, in sich geschlossene Theorie der Surplusprofite, die jene aller *Renten* (d.h. nicht nur der Bodenrente) einschließt, wieder geradegerückt zu haben. Schon mit den ersten marxistischen Theoremen wurde deutlich, dass der Umfang der Surplusprofite, zugleich mit dem Fall der durchschnittlichen Profitrate, progressiv ist. Marx selbst erklärt unter vielen anderen Phänomenen den Einfluss der Kapitalkonzentration: Sogar unter den flachsten Kritikanten gibt es keinen, der nicht wüsste, dass in den frühesten Schriften, schon vor dem „Kapital“, das Gesetz der Konzentration angeführt ist. Die Durchschnittsrate ergibt sich nun aus der Summe aller Profite in Bezug auf alle Kapitalien, den kleinen, mittleren und großen Betrieben, wobei schon allein die Größe des Betriebs Ursache höherer Profite ist. Wenn wir das ganze Tableau der industriellen Gesellschaft einer Epoche nehmen, arbeiten die Kleinbetriebe also für einen Profit, der unter der Durchschnittsrate liegt, die großen haben ein Surplus. In dem Maße, wie sich das Kapital in einer geringeren Anzahl von Betrieben konzentriert, teilt sich die erhöhte Profitmasse unter einer immer kleineren Anzahl profitmachender Betriebe auf. Andererseits steigt das Gesamtkapital dieser wenigen, aber riesigen Unternehmen der Quantität nach immer mehr und damit auch die Produktemenge. Also: Steigerung der Produktion, sinkende Anzahl von Unternehmen, Erhöhung des Durchschnittskapitals jedes Unternehmens, Erhöhung der Gesamtmasse der Profite, Letzteres jedoch weniger schnell als die Steigerung der Produktion und des gesellschaftlichen Konsums in allen Bereichen – daher Fall der durchschnittlichen Profitrate.

32. Produktionspreis

Ungeachtet einer historisch-statistischen Darlegung, die das Marx'sche Gesetz vollkommen bestätigen würde, muss man verstehen, dass unser gesamtes *Modell*, das den typischen Kapitalismus vollständig darlegt, in einem bestimmten historisch-ökonomischen Moment das Kriterium der Bestimmung des *Durchschnittsprofits*, der *Durchschnittsprofitrate* aller „kapitalistischen Unternehmen“ verlangt, d.h. aller Industriebetriebe, einschließlich jener, die mit einem gewissen Kapitalaufwand und ausschließlicher Beschäftigung von Lohnarbeitern in der Agrikultur tätig sind (inklusive der extraktiven und hydraulischen Industrie, der Bauindustrie etc.).

Ohne diesen Begriff des Durchschnittsprofits wäre unsere ganze Theorie des Werts in der Tat nicht haltbar. Für uns lässt sich der Wert der in einem bestimmten Industriezweig produzierten Ware jedenfalls nicht aus der Untersuchung der durchschnittlichen Anteile an den Markttransaktionen deduzieren: *Man muss ihn vorher kennen.*

³² Vgl. Dialog mit Stalin, siehe Fußnote 1; Dritter Tag (Vormittag), Kapitel: 19. und 20. Jahrhundert.

³³ Siehe Fußnote 6.

Eben damit ging Marx weit über Ricardo hinaus. Ricardo setzte den aus der Arbeitswertlehre abgeleiteten Wert dem Verkaufswert gleich und behauptete in einer ersten, nur annähernden Fassung und inspiriert v.a. durch das Modell einer durch und durch industrialisierten, also *rentelosen* Gesellschaft (ohne Rente, d.h. ohne Überprofit: Eine Gesellschaft, die das Ideal jeder liberalen Wirtschaft ist, allerdings nicht realisierbar und historisch in immer weitere Ferne rückend): Jede Ware tauscht sich gegen eine andere oder gegen Geld im Verhältnis der zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeit aus.

Marx' Formel lautet hingegen, dass jede Ware einen *Produktionspreis* hat, der ihren *Wert* in unserem Sinn bildet. Auch wenn wir diesen Wert weiterhin Tauschwert nennen und somit die klassische Unterscheidung zum *Gebrauchswert* beibehalten (der einer besonderen physischen Qualität der Ware und einem besonderen Bedürfnis, das sie befriedigt, inhärent ist), bestimmt sich der Wert jeder Ware begrifflich nach den in ihrer *Produktion* gegebenen ökonomischen Bestandteilen. So dass wir sehr wohl den Ausdruck: *Produktionswert* einbringen und sagen können, dass wir für eine ökonomische Theorie des Produktionswerts sind, unsere Gegner für eine des *Tauschpreises*.

Hier haben wir unsere lineare Bestimmung der *kapitalistischen*, und nur der kapitalistischen Produktion. Der Wert des Produkts ist durch die Summe der drei Terme definiert: 1. Das konstante Kapital – 2. Das variable Kapital – 3. Der Mehrwert oder Profit.

Um diesen Ausdruck, den Profit, zu kennen, gehe ich nicht los, um zu fragen, ob die Ware verkauft wurde, und auch nicht, zu wie viel sie in einem gegebenen Raum und zu einer gegebenen Zeit durchschnittlich verkauft wurde; vielmehr suche ich die Durchschnittsprofitrate meines „Gesellschaftsmodells“. Ich vereine, oder addiere, die ersten beiden Terme des konstanten und variablen Kapitals, multipliziere sie mit der Durchschnittsrate und erhalte den dritten Term.

Die zwei erstgenannten zusammen nennt die herkömmliche Ökonomie die Kosten, bzw. den Kostpreis. Für uns ist nun der Wert der Kostpreis, zusätzlich eines Prozentsatzes, der immer der gleiche ist, weil er die Durchschnittsprofitrate bezeichnet, die von der Gesamtheit aller Betriebe der untersuchten Gesellschaft erzielt wurde.

Bislang sind wir jedenfalls nicht aufgebrochen, um uns auf dem Markt ins Bild setzen zu lassen und in den Marktberichten und Notierungen zu blättern; die uns wichtige Größe haben wir gefunden: Der *Wert* der Ware ist durch ihren gesellschaftlichen Produktionspreis gegeben.

Noch einmal: *Konstantes Kapital + variables Kapital + Profit der gesellschaftlichen Durchschnittsrate = Wert des Produkts.*

33. Tauschpreis

Wenn wir nun unsere heiße Schmiede verlassen – wo geschäftiges Treiben herrscht: beim Proletarier, weil er dazu verdammt ist; beim Kapitalisten, weil er als personifiziertes Kapital (er könnte ebenso gut ein Roboter sein) marxistisch gesprochen „Lieb‘ im Leib“³⁴ hat – und uns auf den Markt begeben, wo sich die Händler, auf der „Suche nach jemandem, den sie übers Ohr hauen können“, die Hände reiben und wo die „Preisdifferenzen zustande kommen“ (ohne mechanische und jedenfalls physische Verausgabung von Energie, also mehr oder minder wie am bürgerlichen Spieltisch), werden wir uns sicher nicht die Mühe machen, die Theorie dieser äußerst verschiedenen Preissteigerungen und -senkungen aufzustellen.

Prellerei und Schwindel gibt es, natürlich, und Marx spricht schon auf seinen ersten Seiten vom Trug, der das Klima in der bürgerlichen Gesellschaft prägt, doch lässt sich folgendes Gesetz verkünden: Die gesellschaftliche Durchschnittsrate des Schwindels in der Warenproduktion ist gleich Null, denn all die Auf- und Abwärtsbewegungen, die guten und schlechten *Geschäfte* werden sich im allgemeinen Zyklus untereinander ausgleichen. Schon vor langem ist die Hohlheit der merkantilistischen Schule und ihrer

³⁴ „Indem der Kapitalist Geld in Waren verwandelt, die als Stoffbildner eines neuen Produkts oder als Faktoren des Arbeitsprozesses dienen, indem er ihrer toten Gegenständlichkeit lebendige Arbeitskraft einverleibt, verwandelt er Wert, vergangene, vergegenständlichte, tote Arbeit in Kapital, sich selbst verwertenden Wert, ein beseeltes Ungeheuer, das zu ‚arbeiten‘ beginnt, als hätt‘ es Lieb‘ im Leibe“ [MEW 23, S. 209]. Siehe auch auf dieser Seite: 1951-11-01 – *Die Lehre vom Teufel im Leibe*. (Rubrik: Filo del tempo)

These nachgewiesen worden, wonach der Reichtum aus dem Austausch hervorgehe. Allerdings bezog sich diese Schule, die in der Epoche der ersten europäischen Expeditionen für den Überseehandel aufkam, vor allem auf den Welthandel und wir leugnen mit Marx nicht, dass Mehrwert – daher Wert – dem Austausch zwischen einer kapitalistischen Gesellschaft und nicht-kapitalistischen Gesellschaften entspringen kann und innerhalb der weißen Welt sogar zwischen dem kapitalistischen Bereich und den rückständigen Produktionsformen (siehe Parzellenanbau). Einmal die rein kapitalistische Gesellschaft im Modell festgehalten, sagen wir, dass der gesamte Profit und gesellschaftlich erzeugte Wert seinen Ursprung im Produktionsprozess hat, niemals aber in den Tauschakten und dem Tauschverkehr.

Das Verwandeln der Wert- in eine Preistheorie oder der Versuch, beide zu versöhnen (Arturo Labriola) oder das Verwandeln der Theorie des Mehrwerts in eine des Mehrpreises (Graziadei) ist nur denen erlaubt, die Marx kaltstellen wollen und unsere Waffen und unser Rüstzeug dem feindlichen Lager übergeben.

Wir bestreiten nicht, dass auch unsere Ausdrücke – konstantes und variables Kapital und folglich die von uns hinzugefügte Profitrate – durch Ableitungen gegeben sind, die dem Warentausch (Rohstoffe, Arbeitskraft) entnommen sind, deren Raten ihrerseits jene zufälligen Schwankungen durchmachen. Auch bevor wir es schaffen, gegebenenfalls in mathematischer Sprache, ein „ökonomisches 1 x 1 von Karl Marx“ (das ist wohl das Ziel dieser Arbeitsgruppe) auszuarbeiten, nehmen wir uns das Recht, den Wert, der „vor dem Preis da ist“, mit Hilfe einer Arbeit zu den Preisen aufzudecken. Die physikalische *Masse* wurde nur gefunden und gemessen, indem anfangs von den *Gewichten*, auch nur grob bekannten Gewichten, ausgegangen wurde, doch hat dies mitnichten verwehrt, mit aller Strenge die Mechanik der Massen zu errichten und deren Messung unabhängig von den zahllosen Gewichten zu bestimmen, die eine Masse haben kann, so wie der Wert unzählige Preise haben kann.

34. Verkaufsnotierungen

Der Marx'sche Ausdruck, wonach eine Ware über oder unter ihren *Produktionspreis*, genauer also über oder unter ihren Wert verkauft wird, erweist sich daher als vertraut und natürlich.

Es gibt eine Menge Gründe für die in beide Richtungen vorkommenden Abweichungen zwischen dem Marktwert und dem Marktpreis. All die Abweichungen – geschuldet der Marktwirtschaft und den Gesetzen der Konkurrenz, von Angebot und Nachfrage, den Wirkungen der ausgebufften Werbung, die Franzosen sagen *réclame*, der raffinierten Kunst des *marketing* der Amerikaner, dem blendenden Zahnweiß des den Kunden anlächelnden Verkäufers oder der Redekunst des Marktschreiers – lösen sich in sekundäre Schwankungen um den gesellschaftlichen *Wert* auf.

Die Theorie der Agrarfrage und Bodenrente stellt systematische Abweichungen des Werts vom Preis fest; damit ist zugleich das Verdammungsurteil über die kapitalistische Gesellschaft ausgesprochen, denn alle Agrarprodukte (also die dem reinen Modell der kapitalistischen Agrikultur eigenen Produkte) müssen vom Konsumenten über ihrem *Wert* gekauft werden. Zu seinem Wert wird hier nämlich nur das Produkt des schlechtesten Bodens verkauft, und dieser Preis ist auf dem Markt bestimmend. Wenn nun, wie wir des Langen und Breiten sahen, zu den besseren Böden übergegangen wird, resultiert daraus, dass für das gleiche Produkt geringere Kapitalvorschüsse, geringere Lohnvorschüsse und infolgedessen ein geringerer, unter dem üblichen Satz liegender Profit des Agrarunternehmens ausreichen.³⁵

Das Gesetz des Warenhandels aber lautet, dass „sich alle Geschäftspreise sehr rasch ausgleichen“, das nämliche Produkt also keinen niedrigeren Verkaufspreis hat. Wohl aber hat es einen niedrigeren *Produktionspreis* als den auf dem schlechtesten Boden: daher dann der höhere Gewinn. Da wir unseren dritten Ausdruck, den normalen Profit, der an den Agrarindustriellen geht, schon berechnet haben, ist dieser zusätzliche Gewinn ein Surplusprofit – er kommt als Rente dem Bodenbesitzer oder, wenn ihr wollt, auch dem Staat zu.

Wenn daher Kapital in der Agrikultur angelegt wird und die Kleinkultur verdrängt, liegen die Verkaufspreise über dem gesellschaftlichen Wert. Wenn umgekehrt der Kleinbauer für sein mageres Produkt einen Haufen Arbeit und enorme Kosten aufwendet und sich gezwungen sieht, es zum geltenden

³⁵ Siehe Fußnote 6.

Marktpreis zu verkaufen, werden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse unter Wert verkauft – die Kleinbauer bilden eine Schicht, die als Knecht der gesamten kapitalistischen Gesellschaft fungiert.

35. Surplusprofit und Rente

Obschon das Obige nur die Darlegung in den „Fäden der Zeit“ zur Agrarfrage und die sie zusammenfassenden Thesen und Gegenthesen wiederholt, sollten wir noch präzisieren, dass der Surplusprofit in der Agrikultur nur einer von vielen ist, die in der typisch kapitalistischen Gesellschaft erscheinen und sich in Rente verwandeln, deren sich die Grundeigentümerklasse erfreut, in unserem Modell eine der drei Hauptklassen. Surplusprofite und die damit vergleichbaren Renten streichen diejenigen ein, die eben kraft des Eigentumstitels an Agrarland über natürliche Wasserfälle, Bergwerke, Bodenschätze aller Art und Baugrund verfügen, nicht zu reden von Gebäuden und der Infrastruktur für die industriellen Unternehmer. Die auf die *Sicherheit* des Privatvermögens begründete Organisation der bürgerlichen Gesellschaft errichtet und garantiert in all diesen Fällen eine Reihe von *Monopolen*, die ihrer Natur immanent sind. Grundcharakter der bürgerlichen Wirtschaft ist nicht das freie Spiel der Konkurrenz, sondern das Monopol; es gewährleistet, dass eine ganze Palette von Produkten, darunter so wichtige wie die landwirtschaftlichen und solche aus der extraktiven Industrie zu einem Preis über ihrem *Wert* verkauft werden, d.h. der Summe der gesellschaftlichen Arbeitsmühen, die ihre Herstellung kostet, und zwar nachdem der normale Profit der „freien“, untereinander konkurrierenden Industrie schon abgedeckt wurde.

Für alle Erscheinungen, in denen die Marktpreise über dem gesellschaftlichen Wert liegen, ist die quantitative Theorie der Agrarfrage und der Rente daher die vollständige und erschöpfende Theorie des Monopols und des monopolitischen Surplusprofits. So wenn der Staat das Monopol für Zigaretten hat oder ein mächtiger Trust, sagen wir, die Ölquellen einer ganzen Region monopolisiert oder sich ein internationales Kohle- oder Stahl- oder morgen dann Urkartell bildet.

Die allgemeine Bewegungsrichtung des Kapitalismus ist folglich die: Historisch beginnt er mit der Verringerung dessen, was man den Index der gesellschaftlichen Arbeit für eine bestimmte Menge Industrieprodukte nennen könnte. Was für die Gesellschaft hieße, das gleiche Produkt oder sogar eine größere Quantität davon konsumieren zu können, freilich bei geringerem Arbeitsaufwand, also weniger Tagesarbeitsstunden ohne Licht und Sonne.

Von vornherein jedoch und trotz der Verringerung der Durchschnittsprofitrate festigt sich der agrikole Surplusprofit und steigt die Arbeitslast für die Lebensmittel.

Als notwendige Folge des mit dem Marktmechanismus Hand in Hand gehenden Marktpreises taucht also eine ganze Reihe anderer Surplusprofite auf; und trotz des technischen Fortschritts und höherer Arbeitsproduktivität wird die Möglichkeit blockiert, die durchschnittliche Arbeitszeit, die täglichen Arbeitsstunden der Einzelnen zu reduzieren, etwas, was sogar bei höherer Konsumtion machbar wäre.

Diese menschliche Versklavung eines Drittels der persönlichen Zeit und wenigstens der Hälfte der Zeit für lebensnotwendige Tätigkeiten (Schlafenszeit nicht mitgerechnet) kann nicht überwunden werden, solange wir an die Schranken des Marktpreises und der Warenproduktion stoßen – dieser Ursache der sich immer mehr verbreiternden Kluft zwischen dem gesellschaftlichen Wert der Gebrauchsgegenstände und dem Preis, zu dem sie gekauft werden müssen.

36. Das Tableau der einfachen Reproduktion

Da das Ganze auf der den Preisen vorausgesetzten Berechnung des *gesellschaftlichen Werts* basiert und wir bereits die drei Termen in Rechnung gestellt haben: die Arbeit „der Toten“, die angewandt und ersetzt wird, ohne dass sie jemand entnommen hätte oder jemandem überlassen worden wäre; die Arbeit der Lebenden, für die Löhne gezahlt wurden; die aufgrund eines *festgesetzten Anteils* auf die ersten beiden Posten dem Unternehmer zufallende *Klassenvergütung*; weil wir ferner die gesellschaftliche Größe dieses *Anteils* kennen müssen, können wir die Fragestellung ohne eine nicht mehr auf den Betrieb, sondern die Gesellschaft bezogene Anschauung nicht formulieren.

Im 1. Band des *Kapital* legt Marx die *allgemeine Bestimmung bzw. Funktion* der kapitalistischen *Produktion* dar, und zwar innerhalb der Grenzen der Wertanalyse einer bestimmten *Ware* und auf der

Ebene des produktiven Gesamtzyklus eines bestimmten kapitalistischen *Betriebs* (wobei er diese Analyse mit Historischem zur Entwicklung der Gesellschaft, um zum Kapitalismus *zu kommen*, und zum revolutionären Programm, um *herauszukommen*, wunderbar ergänzt – mögen nicht nur die wohlbekannten Intellektuellen, sondern auch Josef Stalin höchstselbst kundgetan haben, dass Marx diesen nicht zur Darstellung gehörenden Teil „nicht gern hatte“³⁶). In der weiteren Ausarbeitung des Werkes geht Marx dazu über, die Zirkulation *des Kapitals* in der Gesamtgesellschaft zu erörtern. Es geht dabei nicht darum, wie es gewöhnlich und platterweise heißt, die zuvor beiseitegelassene Waren- und Geldzirkulation zu studieren; es geht im Gegenteil darum (die Kritik des Warensystems findet sich auf jeder Seite, im 1. Band schon im allen bekannten Paragraphen über den *Fetischcharakter* der Ware), den Kreislauf des Kapitals in der Produktion darzulegen und von der Ebene des kapitalistischen Betriebs auf die der Gesellschaft überzugehen – was Marx beweist ist, dass es ebenso wie auf der betrieblichen auch auf der gesellschaftlichen Ebene nur eine einzige Quelle des Kapitalzuwachses gibt, nämlich den Transfer des Reichtums von einer Klasse zur anderen.

Marx legt also die Gesichtspunkte dieser Zirkulation des Gesamtkapitals in seinem (und unserem) Gesellschaftsmodell dar. Tatsächlich beginnt er damit, eine Gesellschaft ohne *Rentiers*, eine aus zwei Klassen bestehende Gesellschaft also, mit Kapitalisten und Lohnarbeitern unter die Lupe zu nehmen; zunächst untersucht er den Fall, worin das Kapital (wie Quesnay es hinsichtlich des Nationalreichtums tat) jeden Kreislauf unverändert durchläuft: den Fall der einfachen Reproduktion.

37. Die zwei Abteilungen bei Marx

Die Gesellschaft teilt sich in zwei Abteilungen: eine, die *zweite* Abteilung, für die Produktion von Waren, die direkt der Konsumtion ihrer Mitglieder zukommen; die andere von uns als *Abteilung I* bezeichnete produziert Gegenstände, die ihrerseits als *Mittel* für die weitere Produktion dienen.

Die Zahlen dieses ersten, allseits bekannten Schemas lauten:

Erste Abteilung:	$4.000 + 1.000 + 1.000 = 6.000$
Zweite Abteilung	$2.000 + 500 + 500 = 3.000$
Gesamtgesellschaft	$6.000 + 1.500 + 1.500 = 9.000$

Nach so vielen Wiederholungen ist es eigentlich nicht nötig zu erklären, was die Zahlen ausdrücken; erste Zahl: konstantes Kapital; zweite: Arbeitslöhne; dritte: Profit; vierte: Produkt.

Nehmt an, der Zyklus dauere ein Jahr und ist abgeschlossen: Die Gesellschaft verfügt über ein Produkt von 9.000, welches ihr Kapital darstellt. Sie hält inne, atmet tief durch, macht die Bestandsaufnahme. 3.000 sind Konsumtionsmittel, zum „verfüttern“, 6.000 Produktionsmittel und Arbeitsmaterial. Es ist klar, dass im folgenden Zyklus diese 6.000 erneut angewendet werden, 4.000 als konstantes Kapital in der Abteilung I, 2.000 in der Abteilung II.

Die 3.000 Konsumtionsmittel gehen: a) 1.000 an die Arbeiter der Abteilung I, 500 an diejenigen der Abteilung II: insgesamt 1.500; b) 1.000 an die Kapitalisten der Abteilung I, 500 an die der Abteilung II: nochmal 1.500. Insgesamt 3.000. Das ist alles.

Zu diesem vereinfachten Schema sind schon zahllose Anmerkungen zu machen, ebenso zahlreich wie die Diskussionen darüber. Wir stellen dazu nur Folgendes fest: In beiden Abteilungen dieser Gesellschaft beträgt die Rate des Mehrwerts 100% (Abteilung I: 1.000 zu 1.000, Abteilung II: 500 zu 500). Was für uns heißt: Die Arbeiter haben dem passiven konstanten Kapital einmal 2.000 und das andere Mal 1.000 an Wert hinzugefügt, davon aber nur die Hälfte erhalten und konsumiert: die andere Hälfte war für die Kapitalisten. Die Profitrate beläuft sich auf 20% (Abteilung I: 1.000 zu 5.000, Abteilung II: 500 zu 2.500). Die organische Zusammensetzung des Kapitals beträgt 4, d.h. 4.000 konstantes gegen 1.000 variables und 2.000 konstantes gegen 500 variables Kapital.

38. Tableau mit drei Protagonisten

Trauen wir uns das zu tun, was Marx nicht getan hat: Lassen wir die dritte Klasse, die Grundeigentümer, in sein Schema hereinspazieren. Stellen wir uns, wie stets der Einfachheit und Klarheit halber, vor, dass

³⁶ Stalin Werke 15, S. 330.

alle verbrauchten Güter Nahrungsmittel oder zumindest Landwirtschaftsprodukte sind und nennen wir die Abteilung I die industrielle, die Abteilung II die landwirtschaftliche. In Letzterer gehen 500 an die Lohnabhängigen, an die industriellen Agrarkapitalisten ebenfalls 500. Wir fügen noch eine Rente von 1.000 hinzu, die den Grundeigentümern zufällt.

Das Schema sieht dann so aus:

Abteilung I	4.000 + 1.000 + 1.000	= 6.000
Abteilung II	2.000 + 500 + 500 + 1.000	= 4.000
Insgesamt	6.000 + 1.500 + 1.500 + 1.000	= 10.000

Das Gesamtprodukt hat sich auf 10.000 erhöht, was allein der Tatsache geschuldet ist, dass für die gleiche Menge Konsumtionsgüter nun 4.000 statt 3.000 bezahlt werden, von den Arbeitern ebenso wie von den Kapitalisten und den Grundherren.

Da die Profitrate gleich bleibt, ergibt sich in der Abteilung II ein Surplusprofit von 1.000, zusätzlich zum normalen Profit von 500, folglich ein Gesamtgewinn von 1.500 auf 2.500 Vorschüsse, also 60%. Wie ihre Kollegen aus der Industrie haben die Agrarkapitalisten 20% Profit gemacht, die Grundbesitzer eine Rente in Höhe von 40% der reinen Produktionskosten der Landwirtschaftsgüter erhalten, was einem Viertel (25%) des Werts der Bodenprodukte gleichkommt.

Das heißt, in einer solchen Gesellschaft werden die Agrarprodukte 25% über ihrem Wert, ihrem wirklichen „Produktionspreis“ verkauft.

Welche Bewegung *zwischen den Klassen* findet in dieser Gesellschaft statt? Als Bewegung *auf dem Markt* ist alles im Gleichgewicht – weshalb Bourgeois und Universitätsprofessoren Berechnungen anstellen wollen, die auf Preisen basieren. Das geht dann so:

Grundeigentümer: Mit ihren 1.000 Rente kaufen sie 1.000 Konsumerzeugnisse.

Kapitalisten: Mit 1.500 Profit kaufen sie 1.500 Konsumgüter. Aus dem Verkauf der Produkte, für die sie 10.000 einkassierten, bleiben ihnen dann aber noch 8.500. 1.000 davon gingen an die Grundherren, 1.500 haben sie an Löhnen gezahlt, 4.000 ersetzten das konstante Kapital der Abteilung I, 2.000 das der Abteilung II: die Rechnung geht auf. Das Gesetz des Marktwerts, oh großer Schatten Stalins, ist gerettet.

39. Die Klassenrechnung

Bestimmen wir nun die Bewegung als Wertübertragung, die als Übertragung von Käufern zu Verkäufern ausgeglichen und in einem wunderbaren, höchst sittlichen Gleichgewicht ist, von einer zur anderen Klasse.

Das von den Arbeitern verarbeitete konstante Kapital belief sich auf insgesamt 6.000, nach der Verarbeitung auf 10.000. Durch Arbeit zugesetzter Wert demnach 4.000.

Von den 4.000 erhielten die Arbeiter 1.500 Löhne. Sie haben also 2.500 weggegeben – die sich in Händen der Kapitalisten befinden, denn sie sind die Verkäufer und Herren aller Produkte aus beiden Abteilungen.

1000 davon hatten sie jedoch als Rente an die Grundeigentümer zu übertragen. Ihr Erlös war daher $2.500 - 1.000 = 1.500$.

Bilanz: Von der Arbeiterklasse gehen 2.500 an die Kapitalistenklasse; davon gehen wieder 1.000 an die Grundeigentümerklasse. Abzüglich des konstanten und variablen Kapitals für den neuen Zyklus bleiben der Kapitalistenklasse 1.500 für ihren Konsum. Die Arbeiterklasse konsumiert das gesamte variable Kapital, das heißt 1.500.

Auf einer Versammlung zum 1.Mai in Neapel wurde eine Tabelle in Form des „Marx’schen Tableaus“ zur Erklärung dieser Bewegungen erstellt, um die Ausgleichung auf dem Markt und die Aneignung seitens

einer Klasse auf Kosten der anderen zu zeigen. Diese Übersicht konnte noch nicht vervielfältigt werden; dies sollte aber in absehbarer Zeit geschehen.³⁷

Dieses Tableau kann hier nur als angedeutetes Schema der Bewegungen zwischen den Klassen wiedergegeben werden (wobei wir vermeiden, die „Ausrüstungsbetriebe“ und die „Verpflegungsbetriebe“ in besonderen Spalten wie im Original anzuführen, denn es handelt sich, weil die Kapitalistenklasse ein und dieselbe ist, um bloße Wertübertragungen).

	Aktive Klasse		Passive Klasse		
	Arbeiter		Kapitalisten		Grundeigentümer
	Abt. I	Abt. II	Abt. I	Abt. II	
Arbeiter I	→ 1 000		↓	↓	
Arbeiter II	→ 500		↓	↓	
Kapitalisten I	→ 4 000		↓	↓	
Kapitalisten II	← 1 000	← 500	↓ 1 000	↓ 500	→ 1 000
Grundeigentümer				↓ 1 000	
Insgesamt (Erträge in Geld)	1 000	500	6 000	4 000	1 000

Vertikale Pfeile: **Geldbewegung**. Horizontale Pfeile: **Warenbewegung**

40. Erweiterte Reproduktion

Es ist hier nicht der Zeitpunkt, die erweiterte Reproduktion mit ihren äußerst komplexen und schwierigen Schemata eingehender zu beleuchten, die hinsichtlich der progressiven Akkumulation des Kapitals in den berühmten Streitschriften Hilferdings, Luxemburgs, Bucharins, Lenins u.a. ausführlich diskutiert wurden.³⁸

Im bisherigen Schema der einfachen Reproduktion bleibt das angelegte Kapital in den jeweils neuen Zyklen konstant: es ist stets 4000 + 1000 + 2000 + 500, also 7500 in beiden Abteilungen und es kommen stets Profit und Rente von 1000 + 500 + 1000 hinzu: 2500 insgesamt, die ganz von Kapitalisten und Grundeigentümern konsumiert werden. Doch die einen wie die anderen können das auch bleiben lassen (die berühmt-berüchtigte „Entsagung“) und einen Teil *sparen* (laut der Nationalökonomie können auch die Arbeiter von ihrem Lohn von 1000 + 500 sparen), um es im nächsten Produktionszyklus anzulegen. Sagen wir die Hälfte; Kapitalisten und Couponschneider verzehren dann nur 1250 und das Kapital erhöht sich ebenso um 1250. Wenn wir nun die unterschiedliche Anlage zwischen beiden Abteilungen wieder aufteilen, um das Tableau des folgenden Zyklus wiederzugeben, wird die Untersuchung komplizierter. Die ersparten 1250 sind praktisch und physisch tatsächlich nicht verzehrte Lebensmittel, für die Neuinvestition im nächsten Zyklus werden somit nicht nur weniger produzierte Lebensmittel, sondern auch mehr Produktionsgüter (konstantes Kapital) gebraucht. Folglich muss auch die quantitative Unterteilung des Schemas im ersten Zyklus Neuberechnet werden. Für die üblichen Kommentatoren ist es daher kommod, wenn sie verkünden, Marx sei hier wohl in ein Wespennest geraten. Diese Berechnungen werden wir

³⁷ In il p.c. Nr. 10, 1954, gibt es nur einen kurzen Hinweis zur Versammlung in Neapel zu dem Thema und mit dem Kommentar zum 20. Kapitel des zweiten Bandes des *Kapital*: Wie sich die Form des Warenhandels in die der kapitalistischen Gesellschaft eigenen Verhältnisse der Aneignung transformiert.

³⁸ Hilferding, R.: Das Finanzkapital. Marx-Studien. Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus, Band 3, Wien 1910. Luxemburg, R.: Die Akkumulation des Kapitals. Gesammelte Werke Band 5 Ökonomische Schriften, Berlin, 1913. Bucharin, N.: Imperialismus und Weltwirtschaft. 1914-15, Verlag Neue Kritik, Frankfurt a.M. 1969. Lenin, W.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss, 1916. Lenin Werke Band 22, Dietz Verlag Berlin.

anderswo vornehmen – hier genügt es, die grundlegenden Begriffe wiederaufzunehmen und hervorzuheben.

Das in der einfachen Reproduktion quantitativ gleich groß bleibende Kapital der betrachteten Gesellschaft wird, wenn wir unterstellen, dass die Erträge der drei Klassen durch die „Produktionskosten“ des Jahresprodukts aufgezehrt wurden, durch das Produkt eines Zyklus – eines Jahres – gemessen. In allgemeinen Zügen können wir auch den Gesamtwert der Anlagen, Bauwerke, Maschinen als konstant ansehen, ebenso wie die Fläche des bebauten Agrarbodens, doch *tauchen* diese Mengen bei unseren Zahlen *nicht auf*.

Bevor wir zur Fragestellung der erweiterten Reproduktion kommen, müssen wir uns fragen – eine Sache, die Rosa Luxemburg beschäftigte –, ob die von uns zum Modell genommene fiktive Gesellschaft eine *offene* oder *geschlossene* ist.

Bei der geschlossenen Gesellschaft wird die Rechnung sowohl dem Geld als auch der Warenmenge nach ausgeglichen abgeschlossen.

Im Fall der offenen Gesellschaft können wir uns vorstellen, dass – wenn ein im Inland angelegter oder nicht zum Erwerb von Lebensmitteln bestimmter monetärer Gewinn übrig bleibt – Produktions- und Konsumtionsmittel im Ausland „gekauft“ werden können. Nach der Lehre der großen Marxistin Rosa Luxemburg sind die Marx'schen Schemata der erweiterten Reproduktion nur unter der Bedingung auswärtiger Absatzmärkte schlüssig. Bucharin negierte die Notwendigkeit dieser Bedingung für die weitere Akkumulation.

41. Modell und Realität

Solch eine Frage ist bestimmt nicht einfach, um sie zu besprechen, müssen die Grenzen der jeweils zur Diskussion stehenden Frage festgelegt werden. Wir haben hier die spezifisch kapitalistische Gesellschaft vor uns, die sich jedoch nicht, wie Bucharin wollte, auf eine nur aus industriellen Kapitalisten und Lohnarbeitern bestehende Welt begrenzen lässt, da in dieser Welt auch die Rentiers den Schauplatz betreten, gleich ob es monopolistische Eigentümer des Bodens oder anderer Ressourcen und Naturkräfte sind oder Kapitalfraktionen, die Schlüsselbranchen besetzen oder der Staat selbst als Superkapitalist. Dieses Modell wurde sicherlich hereingebracht, um die Wissenschaft, die einzig wirkliche Wissenschaft des Kapitalismus und seiner Ökonomie zu begründen, doch auch zum Zweck der Polemik, des Kampfes, der Partei.

In der Tat geht die apologetische Schule des kapitalistischen Systems und die Partei der bürgerlichen Konservierung davon aus, dass, würde die ganze real bestehende Welt auf den Grundtypus der Produktion vermittelt der Lohnarbeit organisiert, die Ungleichgewichte verschwänden und sich die „Ungleichungen“ der Frage lösten. Diese Apologeten geben somit vor, sich über alle Erscheinungen des Modells und auch der heutigen realen Gesellschaft im Klaren zu sein, indem sie die Größen und die Gesetze des Modells auf andere Weise darstellen, das heißt, vom Preis und nicht vom Wert, vom Markt und nicht von der Produktion ausgehen und den Wertzuwachs in jedem Zyklus nicht der Arbeit, sondern drei Quellen zuschreiben: Arbeit, Kapital, Boden. Alles in allem bestreiten sie die Notwendigkeit, eine Funktion der Produktion ans Licht zu bringen und untersuchen die Funktion des Tausches und des Marktes, kommen aber tatsächlich zu einer verzerrten Produktionsfunktion, worin sich eine korrumpierte Wissenschaft vor die bürgerlichen Unternehmens- und Monopolprivilegien stellt.

Ohne jemals das große Feld des Verständnisses und der Erklärung zu übergehen, auf dem wir der Aufeinanderfolge der großen Produktionsweisen und den auf allen Stufen und in der ganzen bewohnten Welt stattfindenden revolutionären Kämpfen aufmerksam folgen, beweisen wir, dass die Gesetze des theoretischen Modells (die so entwickelt wurden, dass die Wertübertragung von einer auf eine andere Klasse, die Erpressung einer durch eine andere Klasse, die Gewaltherrschaft einer über die andere Klasse nicht vernebelt werden, sondern klar zutage treten) Tendenzen und Bewegungen aufweisen, die in der realen, kapitalistisch hochentwickelten Gesellschaft wiederzuerkennen sind und letztendlich kein Gleichgewicht, sondern den Gegensatz und den Bruch bezeugen.

Wir stellen unsere klassische Ausarbeitung jener der offiziellen Wirtschaftswissenschaft (angeblichen Wissenschaft) entgegen, ebenso wie ihren verschiedenen alten und neuen Bemühungen, den Blick von der

kommenden Revolution abzulenken. Es ist deshalb notwendig, an unsere Richtlinien zu erinnern und das Modell, auf das wir uns stützen, die Natur der Größen, die wir anwenden sowie den Ausdruck der Beziehungen, die sich daraus ableiten, zu charakterisieren.

In bestimmten historischen Etappen wird all dies an dem, was geschieht, überprüft – aber erst, nachdem die so bequeme Ausflucht verwehrt wurde, die, nachdem „ungeahnte“ Entwicklungen „gefilmt“ wurden, darin besteht, bereitwillig und beflissen das Modell umzumodeln, die Größen zu vertauschen, die Formeln zurechtzubiegen, wie es seit einem Jahrhundert die Vertreter jener Gruppen handhaben, die (auch dies ist eine höchst materielle und in der Praxis erwiesene Bestätigung) dann sehr schnell zur Apologie eben jener Gebote kommen, von denen die Gelehrten der bürgerlichen Welt Gebrauch machen, gegen uns.

42. Die monströse FIAT

Um diesen ersten 1. Teil abzuschließen und die theoretischen Tabellen und Schemata zu illustrieren, nehmen wir einen konkreten Fall, der aus lokalen und aktuellen Gründen von Interesse ist und auch dem Rechnung trägt, dass ihr ein wenig müde geworden seid. Wir sind im Piemont, hier lebt man im Licht, oder auch im Schatten, der FIAT, der größten Industrieanlage Italiens und einem der angesehensten Werke Europas und der Welt; es ist erst ein paar Wochen her, dass die Aktionärsversammlung mit dem Rechenschaftsbericht des Professor Vallettas zur Bilanz 1953 stattfand.³⁹

Die FIAT in Turin mit all ihren Wechselfällen ist eng mit der Geschichte der Arbeiterkämpfe in Italien und dem Übergang vom traditionellen und höfischen Piemont zu den modernsten kapitalistischen Formen verbunden. Des Weiteren ist sie auch eng mit der Geschichte der kommunistischen Partei und dem Entstehen jener Strömung verbunden, die sich von der Struktur und Gliederung eines großen Industriekomplexes so beeindruckend ließ, dass sie, wohl ohne zu wissen, was sie sagen, das Automobilwerk zum Modell der Organisation des Proletariats zur Klasse und gar des proletarischen Staates, der zukünftigen Gesellschaft machte.⁴⁰

Der Grund der dann später auf die Spitze getriebenen Abweichung liegt gerade darin, dass das urbane Turin mit der FIAT, aber nunmehr ohne das Schloss in Carignano⁴¹, als ein wirklich typisches Modell der kapitalistischen Gesellschaft dastand und das Zeug hatte, die Momente des Arbeiterkampfes sehr rasch herauszubilden, so dass man sich am Vorabend des „Stato Operaio“ wähen konnte. Das traf auch auf Gruppen zu, die aufgrund der Unreife ihrer politisch-theoretischen Entwicklung ein „konstitutionelles“ und gewissermaßen „utopistisches“ Verständnis vom Arbeiterstaat noch nicht abgeschüttelt hatten; eines Arbeiterstaates, der nicht unser *Modell* ist, der kein System, kein neu zu gründender Stadtstaat ist, sondern einfach ein historischer, mehr oder minder schmutziger Notbehelf, den wir der Bourgeoisie so aus den Händen nehmen müssen, wie man einem Verbrecher das Messer aus den Händen zu winden sucht, ohne dafür eine Partei der Messerhelden ins Leben gerufen zu haben.

Fest steht, dass es mit diesen Gruppen, kaum dass sie die Welt außerhalb der aufgeräumten und glänzenden Hallen der Turiner Autofabrik bemerkt und sich dem industriell weniger dichten Teil Italiens, den landwirtschaftlichen und abgelegenen Erdstrichen und der Bauern- und regionalen Frage näherten, schlagartig abwärts ging. Sie verteidigten die ein halbes Jahrhundert zuvor formulierten Positionen der blassesten kleinbürgerlichen Parteien und es ging nicht mehr darum, Turin zu revolutionieren, sondern Italien zu verbürgerlichen, so als wäre es für ganz Italien ehrenwert, die Marke der Turiner Fabrik vor sich herzutragen und in ihrem untadeligen Stil verwaltet und regiert zu werden.

³⁹ Vittorio Valletta (1883-1967), von 1945 bis 1966 Präsident der FIAT, trieb vor allem in den 1950er Jahren die Expansion der Autofabrik voran.

⁴⁰ Anspielung auf die am 1. Mai 1919 von Antonio Gramsci, Umberto Terracini und Angelo Tasca gegründete Zeitschrift „L'Ordine Nuovo“, deren Namen auch die Turiner Fabrikrätebewegung trug. Die von der Produzentenideologie Sorels und Proudhons beeinflusste Strömung wollte die kommunistische Revolution durch die Eroberung der Betriebe und der wirtschaftlich-technischen Leitung seitens der Belegschaft noch inmitten des Kapitalismus einleiten. Das auf ökonomische Aufgaben beschränkte Rätssystem gilt in dieser Ideologie als Keimzelle der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft.

⁴¹ Gemeinde in der Provinz Turin, die 1418 unter die Herrschaft des Hauses Savoyen kam.

43. Die Zahlen der Bilanz

Es ist sinnvoll, die Zahlen der FIAT mit dem Modell des typischen Kapitalismus zu vergleichen, weil wir so das erkennen, was wir zerstören und durch eine ökonomische Organisation, die ihm diametral entgegensteht, ersetzen wollen.

Wenn wir an der Börse nach dem Kapital der FIAT fragen, wird man uns mit der Anzahl aller unterzeichneten Aktien kommen. Das Zustandekommen dieser Zahl ist aufschlussreich: Sie erhöhte sich durch die Erfolge nicht minder wie durch gewisse Trickereien aus zwei Gründen: Zum einen wurde die Fabrik vergrößert und die Produktion erhöht, zum anderen wurde die Lira, worin die Aktien ausgewiesen sind, und ihr Gesamtbetrag in großen Schritten entwertet.

Die „Fabbrica Italiana di Automobili Torino“ wurde 1899 mit einem Kapital von 800 000 Lire in Aktien zu 25 Lire (32 000 Aktien) aufgebaut. Seitdem ging es munter hinauf. In diesen Jahren ungeheurer wirtschaftlicher Euphorie, die dem Giolitti-Regime⁴² den Weg bereitete (auch so ein piemontesisches „Erzeugnis“, das von den heutigen Führern der sogenannten kommunistischen Partei zum gesellschaftlichen Modell, gestern gegen Mussolini, heute gegen Scelba⁴³ und jeden anderen zukünftigen Sesselfurzer erhoben wurde), wurden die Aktien mit ihrem Nominalwert von 25 Lire an den Börsen zu über 1700 gehandelt! Es war die Zeit, als die Staatspapiere über ihren Nennwert gehandelt wurden und der Wechselkurs über der Goldparität lag.

Sehr bald entstand die heutige Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 9 Millionen in Aktien zu 100 Lire. Die Kapitalzuwächse vor dem 1. Weltkrieg sahen so aus: 1909: 12 Millionen – 1910: 14 Millionen – 1912: 17 Millionen. Mit dem Krieg, ein prima Geschäft für diese Art Industrie, ging es dann weiter: 1915: 25,5 Millionen, Aktie zu 150 Lire – 1916: 30 Millionen, dann 34 Millionen, die Aktie zu 200 Lire, 1917: 50 Millionen – 1918: 125 Millionen. Der Krieg war zu Ende, doch die Geldentwertung setzte sich fort: 1919: 200 Millionen – 1924: 400 Millionen. 1926 wurde eine Unternehmensanleihe von 10 Millionen Golddollar (der 19 Lire wert war) aufgenommen und 1938 komplett zurückgezahlt.

Machen wir mit 1938 weiter. Kapital von, wie wir wissen, 400 Millionen für die ganze Zwischenkriegszeit. 1947, nach Ende des 2. Weltkrieges und neuer Inflation, wird das Kapital auf 4 Milliarden erhöht, zum Teil durch Gratisaktien⁴⁴ für die alten Aktionäre, zum Teil durch Ausgabe neuer Aktien.

Durch weitere „Neubewertungen“ und das Schlucken kleinerer Betriebe kommen wir 1952 bei 36, 1953 bei 57 *Milliarden* Lire an. Im Vergleich zu 1938 also 142,5-mal mehr, weitaus mehr als die Geldentwertung ausmacht. Läge diese um einen Faktor zwischen 50 und 60, würde man sagen, der Realwert sei 1953 gegenüber 1938 2,5-mal höher: Dies jedoch als Nominalwert jener Papierstückchen, die man Aktien nennt – jedenfalls eine Akkumulation in irrsinnigem Tempo.

44. Das, was uns wichtig ist

Die Gewinnausschüttung an die Aktionäre weckt nicht gerade unsere Neugier; dies ist bloß einer der Sektoren, in denen der Mehrwert unter die Aktieninhaber verteilt wird, die im Grunde anfänglich Geldverleiher, Geschäftsführer, Industriekapitäne, der Staat und allerlei andere Raffzähne sind. Wie auch immer, 1952 schüttete man von 36 Milliarden 10% Gewinn aus, 1953 waren es 4,5 von 57 Milliarden, also knapp 8%.

⁴² Giolitti, Giovanni (1842-1928). Mehrfach Ministerpräsident, Innenminister und Finanzminister Italiens. Sein Einfluss auf die italienische Politik war so erheblich, dass die Periode vor dem I. Weltkrieg als *età giolittiana* (Ära Giolitti) bezeichnet wird. Von den Kommunisten in der Zeit der revolutionären Erhebungen nach dem I. Weltkrieg als die „letzte ernsthafte Stütze der Bourgeoisie“ bezeichnet, da er anders als die Rechten verstanden hatte, dass die Arbeiterbewegung nicht allein mit Gewalt unterdrückt werden kann. Giolitti suchte durch soziale Reformen und Begünstigungen bestimmter Arbeiterschichten diese zu korrumpieren, ohne deshalb auf den Einsatz staatlicher Gewalt zu verzichten.

⁴³ Scelba, Mario (1901-1991). Christdemokrat, mehrfach Innenminister und 1954-55, zur Zeit dieser Versammlung in Asti, Ministerpräsident Italiens.

⁴⁴ Gratisaktien: bei nominalen Kapitalerhöhungen aus Gesellschaftsmitteln ausgegebene Aktien, was heißt, die vorhandenen Aktien werden in eine größere Anzahl neuer Aktien mit geringerem Nennwert umgewandelt.

Im letzten Bericht Vallettas finden wir die uns wichtige Zahl, die wir dann in die verschiedenen Ausdrücke der Produktionsfunktion zerlegen müssen: 1953-54 (die Dividende belief sich pro Aktie auf 63 Lire von 500 Nominalwert, somit auf 12,6%) lag die Produktion (der *Umsatz*) bei 240 Milliarden.

Eine Gewinnausschüttung von nur 7,3 Milliarden und ein ausgewiesener Gewinn von nur 9,574 Milliarden ist, auch wenn es im Verhältnis zum konventionellen Betrag des Aktionärskapitals viel ist, im Verhältnis zum Produkt wenig. Im 1. Fall 16,7 und im 2. Fall nur 4%: Letzteres misst annähernd die Profitrate im Marx'schen Sinne.

Doch versuchen wir, die 240 Milliarden Erlös zu zerlegen – gegenüber dem vorherigen Rechnungsjahr (200 Milliarden) ein Sprung von 40 Milliarden. Zunächst ist die aufsehenerregende Erklärung hervorzuheben, wonach die Investitionen (aus Profiten und Surplusprofiten entnommen) zwischen 1946 und 1952 etwa 100 Milliarden ausmachten und man 200 Milliarden anvisiert, wofür 1954 schon mal *mehr* als 50 Milliarden ausgegeben werden. Also: von 240 konnten, nach Abzug aller Kosten, 10 an die Aktionäre ausgeschüttet und wenigstens 50 Milliarden reinvestiert (erweiterte Reproduktion) werden, macht 60. Die Kosten beliefen sich demnach auf 180 Milliarden, die wir zwischen konstantem und variablem Kapital aufteilen müssen.

Ohne auf die Details der Bilanz näher einzugehen, die im Übrigen von fragwürdiger Gewissheit sind, haben wir ihr entnommen, dass sich das Personal aus 57 278 Arbeitern und 13 832 Angestellten zusammensetzt (eindeutig zu viel, aber FIAT ist zum großen Teil eine Seilschaft für die Geschäfts- und Wahlklientel und die meisten – auf jeden kommen durchschnittlich vier Arbeiter – sind Schmarotzer fremder Mehrarbeit, namentlich die aus den oberen Etagen). Nehmen wir an, der Lohn bzw. das Gehalt der 71 000 Beschäftigten beläuft sich auf etwa 1 Millionen jährlich (schließlich sind wir in Turin!), dann haben wir ein variables Kapital von rund 70 Milliarden. Unsere wenn auch sehr grobe Zerlegung ist fertig.

Konstantes Kapital: 110 Milliarden; variables Kapital: 70 Milliarden; Profit 10 Milliarden; Extraprofit 50 Milliarden; Produkt: 240 Milliarden.

$$110 + 70 + 10 + 50 = 240$$

Bei diesen Zahlen liegt die wirkliche Profitrate bei 10 dividiert durch 180, also 5,5%, doch die Mehrwertrate beträgt 60 dividiert durch 70, also rund 86%.

Unsere Größenangaben scheinen ganz in Ordnung zu sein.

45. Kapital und Vermögen

Wie viel ist FIAT wert? Nehmen wir an, an der Börse wollte man alle Aktien, 114 Millionen Stück, zum Nominalwert von je 500 Lire kaufen. Das sind also die 57 Milliarden aus dem letzten Jahr. Da die Aktien inzwischen einen Kurswert von etwa 660 Lire haben, muss mehr gelöhnt werden: 75 Milliarden.

Eine recht vielversprechende Investition: 60 Milliarden Profit und Extraprofit (eine wirkliche Rente, die FIAT da hat, eben weil es die FIAT ist, und dem christdemokratischen Staat wie auch der *kommunistischen* Opposition gute Dienste leistet) ergeben eine Rate von 80%.

Doch so dumm wird Valletta nie und nimmer sein: Allein sein aktives Bilanzvermögen weist Gebäude und Anlagen mit einem Schätzwert von 225 Milliarden, abgesehen von 68 Milliarden Kredit auf, also etwa 300 Milliarden gegenüber den üblichen konventionellen Passiva. Lassen wir es ruhig bei den 225 Milliarden bewenden und schauen wir auf die Fabrikstädte der FIAT, auf Lingotto⁴⁵ und andere Abteilungen, auf deren Dächern Autopisten gebaut wurden. Der Wert wird sich mindestens vervierfacht haben und über den Daumen gepeilt nicht unter 1000 Milliarden liegen. So viel wird Valletta haben wollen, und sie werden dann, so wie bei Käufern von Grundeigentum, zu 5 oder sogar 6% angelegt werden, wenn ... alles an die Aktiengesellschaft der FIAT verpachtet wird, um sich Scherereien vom Leib zu halten.⁴⁶

⁴⁵ Lingotto: Stadtteil Turins, in dem FIAT 1923 das größte und modernste Werk errichtete. Auf dem Dach der Produktionsanlage gab es eine kilometerlange Teststrecke; 1982 geschlossen.

⁴⁶ Gemeint ist hier wohl, sich die Verwaltungsarbeit zu sparen.

Entspricht das der Durchschnittsprofitrate in Italien? Sagen wir zunächst, dass die 10 Milliarden, die wir im marxistischen Sinn für den Normalprofit ansahen, der Durchschnittsprofit der 180 Milliarden Kapital (konstantes und variables) bei einer Rate von 5,5% sind. In diesem Fall würden wir den Produktionspreis der produzierten Autos (laut Valletta rund 160 000 Stück) mit 190 Milliarden (pro Auto durchschnittlich 1,2 Millionen) angeben. Doch der Verkaufspreis lag bei 240 und damit über dem Wert (welcher Durchschnittsitaliener wird sich für einen FIAT nicht zum Trottel machen lassen?) und im Verhältnis zu 1,5 Millionen pro Auto (denkt an die unteren und oberen Fahrzeugklassen).

Unserer Berechnung des Wertes liegt zugrunde: konstantes Kapital 110, Arbeit 70, Durchschnittsprofit 10: insgesamt 190.

46. Der nationale Profit

Sprechen wir noch kurz über die Durchschnittsprofitrate der nicht privilegierten Unternehmen in ganz Italien. Wir müssten dazu wissen, wie hoch das gesamte industrielle Jahresprodukt ist, wie hoch die Ausgaben für Rohstoffe und Verschleiß sind, wie hoch die fürs Personal.

Gehen wir davon aus, dass sich das Nationaleinkommen heute nach offizieller Manier auf nunmehr 10 000 Milliarden beläuft, die in Einkommen aus Kapital, Eigentum und Arbeit aufzuteilen sind – was nicht leicht ist. Wir haben etwa 7 Millionen Beschäftigte in der Industrie und ihr Lohn, der um einiges geringer als bei FIAT ist, mag sich auf 6 000 Milliarden belaufen. Das konstante Kapital liegt aufgrund der höheren organischen Zusammensetzung wenigstens bei Faktor 3,⁴⁷ also 18 000 Milliarden. Mit unserer Profitrate von 5,5% würden die rund 25 000 Milliarden eine Profitmasse von 1 500 Milliarden ergeben. Vom Nationaleinkommen blieben dann noch 2 500 Milliarden, die auf die nicht industriellen Landwirtschaftsbetriebe, öffentlichen Dienste u.a. fallen. Eine ziemlich grob sondierte Aufteilung, aber nicht zum Nachteil der schwergewichtigen Industrie; wir haben jedenfalls zu ihren Gunsten gerechnet, um aufzuzeigen, dass die Durchschnittsprofitrate nicht besonders hoch ist – dies aber sollte Gegenstand anderer Untersuchungen zu Statistiken sein, die immer *cum grano salis* zu nehmen sind.

Für unsere Schlussfolgerung genügt es, vermitteltst der Größen des marxistischen Modells und der Beziehungen der Produktionsfunktion ausreichend klar zu sehen, wie hinsichtlich der Klassenverhältnisse die Dinge stehen – in einem riesigen Industriebetrieb, den wir überhaupt nicht begierig sind zu erben, und in einem, wie wir wissen, nur zur Hälfte industrialisierten Land, dessen Geltungsdrang nach bürgerlicher Modernität schon allein ausreicht, ihm schleunigst – sobald es möglich sein wird, die Begräbnisfeier für die großen Wahlparteien über die Bühne zu bringen – die drastische Kur der proletarischen Diktatur zu wünschen.

Quellen:

Vulcano della produzione o palude del mercato? (Economia marxista ed economia controrivoluzionaria): Il programma comunista, Nr. 13-15, Juli-August 1954.

• * * *

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.

MEW 21: Engels – Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, 1884.

MEW 23: Marx – das Kapital I, 1867.

LW 22: Lenin – Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, 1917.

⁴⁷ Die niedrige organische Zusammensetzung [der FIAT] ist offensichtlich. Die FIAT ist ein vertikaler Organismus; sie erzeugt ihre Halbfertigprodukte und sogar die Energie selbst; die nachgelagerten Produktionsstufen lassen das konstante Kapital verschwinden: Noch eine Weissagung von Marx im 1. Band des Kapital, wenn er $c = 0$ setzt [MEW 23, S. 228]. (Anmerkung von Bordiga)

Asti – September 1954

Vulkan der Produktion oder Sumpf des Marktes?

Zweiter Teil

Größen und Gesetze in der Theorie der kapitalistischen Produktion

1. Rätsel des Marxismus?

Es ist ein altes Lied – das über die Unklarheit bei Marx, über die Schwierigkeit, den wirklichen Sinn seiner Thesen zu erfassen, über den angeblichen Widerspruch zwischen den einzelnen Teilen seines Werkes und unterschiedlichen Darstellungen ein- und derselben Frage. Nehmen wir noch einmal die bereits erwähnte Monographie Arturo Labriolas zur Hand, nicht weil wir ihr einen besonderen Wert beimessen, sondern weil seine Positionen klar im Gegensatz zu unserer Darstellung des Marxismus stehen und besonders nützlich sind, um wesentliche Dinge richtig zu stellen. Viele Marx-Kritiker verbringen nämlich ihre Zeit damit, durchblicken zu lassen, dass Marx beinahe a priori, also ohne vorherige Beweisführung, seine wichtigsten Aussagen klammheimlich gemacht habe, sie in Abschweifungen versteckt oder zuweilen auch in eine der berühmten (tatsächlich fast immer großartigen) Fußnoten verbannt worden seien. Das sei schon beinahe sadistisch, der Leser müsse sich abmühen und plagen und es werde ein bisschen viel „Großmut“ von ihm verlangt, was heißt, es seien weniger seine Bildung und sein Verständnis als seine Fähigkeit gefragt, sich zäh und ausdauernd durch die Schriften zu wühlen.

Man weiß, dass wir, ohne das „Kapital“ für eine Bildergeschichte zu halten, das Gegenteil behaupten, dass nämlich die Thesen in allen Abschnitten des Marx'schen Werkes, auch in mathematischer Hinsicht, absolut kohärent sind und es keine Unsicherheit, kein Schwanken und keine Mehrdeutigkeit gibt. Es kann überdies nicht den leisesten Zweifel am Inhalt dessen geben, was der große Schreiber Marx in jener Periode formulierte, in der dies getan werden konnte und musste, so dass sich diese Gewissheit auch auf die nimmermüde Hand und Feder der Person Karl Marx' überträgt. All dies bildet über Generationen und Kontinente hinweg das theoretische Vermögen der großen geschlossenen Partei der revolutionären proletarischen Klasse.

Was nun Labriola angeht, kann man ihm nicht absprechen, ein großmütiger Leser gewesen zu sein; mit Sicherheit hat er das Werk gründlich studiert, jeden Paragraphen mit wachem Geist gelesen und mit einer Unmenge Literatur aus allen möglichen Quellen verglichen. Und doch ist er den Dingen nie auf den Grund gegangen, auch nicht, wenn er weidlich Zitate anführte, die ihm klar und deutlich die jeweils vorliegende Frage hätten beantworten können. Ja, Labriola hat wie andere Seinesgleichen am Arbeitstischchen und im politischen Wettstreit viel Duldsamkeit gezeigt, wo er keine Fahne und keine Farbe zurückzuweisen wusste, denn überall fand er Melodien, die er wieder anstimmen, Abzeichen, die er sich ans Revers stecken und Rosinen, die er sich rauspicken konnte, auf einem Weg also, der dem unseren entgegengesetzt ist.

2. Die grässlichen „Vettern“

Auch hier müssen wir wieder in Erinnerung rufen, was wir schon so oft gesagt haben, dass nämlich die offenen Feinde des Marxismus nicht so viel Schaden anrichten wie diejenigen, die vorgeben, ihn wohlgedacht zu haben, doch dann unzählige Wege finden, um bestimmte Abschnitte anzunehmen, aber zugleich andere zurückzuweisen bzw. ihren Sinn zu verdrehen. Im Prinzip sind es Erstere, die etwas verstanden haben, nämlich dass ebenso gut der Zusammenbruch des ganzen Bauwerks konstatiert werden kann, wenn man vom marxistischen „Korpus“ einen Abschnitt einem anderen, einen Ausdruck einem anderen entgegenstellt. Sich dem Anschein nach mit Marx auf den Weg zu machen, um dann dort abzubiegen, wo man den Kurs besser als er angeben zu können vermeint, oder nicht in seine Fußstapfen treten zu wollen, weil man irrigerweise glaubt, sich bereits dort zu befinden, wo er theoretisch und praktisch, historisch und politisch angekommen war, ist viel schlimmer, als gleich den ganzen Verlauf des

großartigen Weges – von den Prämissen, auf die er sich stützte, bis zu den Schlussfolgerungen, zu denen er gelangte – zu verwerfen.

Je mehr sich die reinen Verneiner, wie etwa ein Pater Lombardi⁴⁸, mühen, je mehr Kraft, Arbeitsaufwand und Scharfsinn sie aufbieten, um unsere kompakte Kriegsmaschine in ihre Einzelteile zu zerlegen, desto größeren Schiffbruch erleiden sie gegenüber unserer Darstellung des historischen Kampfes als Zusammenprall miteinander unvereinbarer Kraftblöcke, deren jeder aus Körpern und Armen, aus Waffen und Theorie besteht. Es sind hingegen die schwachbrüstigen, stets mehrdeutigen Widersacher des Marxismus, die die Kraft der revolutionären Theorie und Bewegung ruinieren, weil sie die Stirn haben, den Marxismus zu verteidigen, indem sie ihn in den Notbehelf schäbiger Zugeständnisse hineinziehen.

Die revolutionäre Bewegung aber wird erst in der geschichtlichen Phase wiedererstehen, in der sie in einem Kraftakt das zusammenfasst, was in vielen Jahrzehnten getan wurde – auf diesem Weg war Marx selbst der Allererste und Größte –, um die uns „verwandten“ Gruppen, die berühmten „Vettern“ der politischen Bewegung Lügen zu strafen und bloßzustellen und nicht nur die in den verschiedenen historischen Perioden mit ihnen faktisch geschlossenen Bündnisse, sondern vor allem die theoretische Unzucht, den „Prinzipienschacher“ zu brandmarken, der zum x-ten Mal mit prophetischer Genauigkeit in Gotha und Erfurt⁴⁹ der deutschen Sozialdemokratie vorgehalten wurde, die als erste mehrheitlich an Elefantiasis und einheitlich an Schwachsinn erkrankte und auseinanderbrechen musste.

Wenn auch vielleicht nicht in den Absichten, ist doch in den Auswirkungen nichts tückischer und giftiger als das Vorgehen von Leuten wie Labriola, Sorel oder Graziadei, die ohne die theoretische Schulung damit beginnen, die Pfeiler des marxistischen Gebäudes, des marxistischen Systems umzuwerfen, wobei sie vergeblich versuchen, die Säulen des Tempels ins Wanken zu bringen. Dann aber – nachdem sie die theoretische Suppe nach ihrem Geschmack gekocht haben, wobei sie so tun, als rühmten sie gewisse geniale Positionen, zu denen Marx gelangt war, obwohl er doch, wie sie sagen, von groben Schnitzern und wissenschaftlichen Fehlgriffen ausgegangen war – machen sie Miene, ihn vor der Bagatellisierung durch offene Feinde zu schützen, und um Lorbeeren zu ernten, versuchen sie, wieder auf unredliche Art und Weise, mit seiner gewaltigen Stimme den Schlusspsalm zu singen. Auf diesen Weg haben sich auch hundert andere gemacht, 08-15 Kuppler und billige Typen, die zwar keine Muskeln wie Säulen, noch nicht mal solche aus Pappmaschee haben, dafür aber kräftige Kaumuskeln, um das Himmelsbrot zu essen, das den Unheilstiftern und Renegaten spendiert wird.

⁴⁸ Lombardi, Riccardo (1908-78): populärer italienischer Pater (Jesuit) der „Volksmission“, also einer internen Evangelisierung; wurde auch das „Mikrofon Gottes“ genannt; trat vor allem nach dem II. Weltkrieg für eine „Erneuerung der Kirche“ ein.

⁴⁹ Im Mai 1863 wurde in Leipzig der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ (ADAV) von Ferdinand Lassalle u.a. gegründet; der Sozialismus sollte genossenschaftlich und preußisch-nationalstaatlich organisiert sein; zu jener Zeit waren die Hauptforderungen die des allgemeinen Wahlrechts – als Mittel zur Eroberung der Macht – und der „Produktivassoziationen“ mit Unterstützung des Staates, um so den Sozialismus „anbahnen“ zu können. „Kindheit der Proletarierbewegung“, sagen Marx und Engels zu dieser Phase [MEW 18, S. 34].

Im August 1869 wird auf dem Parteitag von Eisenach das Gründungsprogramm der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) beschlossen. Es enthält marxistische Ansätze, weist aber auch ähnliche Forderungen und Ziele auf wie der ADAV. Lassalle vertrat einen genossenschaftlich und preußisch-nationalstaatlich ausgerichteten Sozialismus. Noch zu Lassalles Lebzeiten führte dieser Konflikt zu Querelen innerhalb des ADAV und wenige Jahre nach seinem Tod zur Teilung der deutschen Sozialdemokratie in zwei Richtungen und Parteien. Wenn es den Eisenachern auch um die Abschaffung der Klassenherrschaft ging und sie, anders als die Lassalleaner, internationalistisch ausgerichtet waren, konnten sie sich die Überwindung des Lohnsystems doch auch nur durch die „genossenschaftliche Arbeit“ vorstellen und die Lösung der „sozialen Frage“ („als ob es für uns noch eine theoretisch *ungelöste* soziale *Fra*ge gäbe!“ sagt Engels im Brief an Bebel, vom März 1875 [MEW 19, S. 6]) nur durch den demokratischen Staat.

„Lassalleaner“ und „Eisenacher“ schlossen sich im Mai 1875 in Gotha zur „Sozialistischen Arbeiterpartei“ SAPD zusammen. Marx und Engels kritisierten eine lange Reihe politisch falscher und unwissenschaftlicher Thesen, die Zugeständnisse an den Lassalleanismus aufwiesen. Die „Kritik des Gothaer Programms“ (1875 geschrieben, aber erst 1891 von Engels veröffentlicht) enthält die wohl klassischste dialektische Formulierung der zukünftigen Gesellschaft. In MEW 19, S. 13 ff.

Das Erfurter Parteiprogramm (1891 – der Name SPD wurde hier festgeschrieben) fand nach den reformistischen Ansätzen des Gothaer Programms (1875) in Teilen wieder zur marxistischen Theorie und Lehre zurück. Der praktische, aktionspolitische Teil des Programms jedoch enthielt im Kontrast zum theoretischen Teil zahlreiche demokratische und sozialpolitische Ziele wie Wahlrecht, Achtstundentag oder Arbeiterschutz. In: MEW 22, S. 226 ff.

3. Philosophie oder Wissenschaft?

Da wir etwas darlegen wollen, sollten wir allerdings die Niederschrift eines „Promarxisten“ vom Typ Labriolas zur Hand nehmen; seine Schrift taugt dazu – auch weil sie nicht jüngst, sondern eben vor einem halben Jahrhundert verfasst wurde –, den supermodernen „Verbesserern“ die Luft abzuschnüren, die in demselben Geist und dem Glauben, es erstmals zu tun, sich herauszunehmen trauten, das Schiff des marxistischen Bauwerks in ihr Trockendock zu schleppen, in dem noch nicht mal ein kleines Boot Platz hat. Wenn sie von ihrem Ansinnen, das herauszufinden, was ein Marx nicht sah, nicht anders zu kurieren sind, dann soll ihrer geschwellten Brust eben durch die Feststellung die Luft abgelassen werden, dass sie – ausgerechnet sie, die Fans der zuletzt gedruckten Broschüre und der neuesten Bucherscheinung – nur altes, seit 50 Jahren tief im Meer versenktes Zeugs *entdeckt* haben.

Wenn es darum geht, eines der Gesetze des Marxismus, wie das ... sagen wir, über die Profitrate zu verdauen – wozu man keinen Pferde-, sondern einen ganz normalen, nicht von bürgerlichen Geschwüren zerfressenen Magen braucht –, können solche Leute gar nicht anders, als wieder das Thema der allgemeinen philosophischen Methode, der Erkenntnistheorie, der Bedeutung des historischen Materialismus hervorzukramen, als die „aufgedeckten“ Fehler Marx‘ auf seine idealistische Hegel’sche Herkunft, auf seine unbewusste Neigung zum *Mystischen* bzw. zu *Mythen* zurückzuführen und seinen angeblichen „Voluntarismus“ und Praktizismus, gar Pragmatismus als Prämissen der wissenschaftlichen Lehre wahlweise zu denunzieren oder zu bewundern. Es ist also nur gut, wenn all diese Wirrköpfe noch dazulernen, dass dieses Gerede den Marxisten, die nicht den Hauch eines Zweifels hegen und nicht dem Wahn eigener Schöpfung erliegen, schon seit langer Zeit in den Ohren klingelt.

Seit damals geht es für sie darum, folgende zwei Thesen unter einen Hut zu kriegen: Erstens, Marx war ein epochales Genie und ein erstrangiger politischer Führer und die ihm nachfolgende Bewegung kann sein Werk nicht außer Acht lassen; zweitens, als Marx ökonomische Wissenschaft betreiben wollte, reihte er Aussagen aneinander, die sich allesamt als falsch erwiesen und infolge der Untersuchung der realen wirtschaftlichen, damaligen und späteren Fakten widerlegt wurden.

Der Ausweg aus diesem schrecklichen Wirrwarr ist offenkundig, einem Wirrwarr, der, wie wir festgestellt haben, schlimmer ist als die Thesen von jemandem, der sagt, Marx sei ein verwirrter Theoretiker und törichter und krimineller Agitator gewesen. Weil sich nun aber mal nicht leugnen lässt, dass Marx‘ Forschungsgegenstand die ökonomische Wissenschaft war, dass er die früheren Schulen der politischen Ökonomie darlegte und explizit eine neue wissenschaftliche Theorie der ökonomischen Tatsachen vorlegte, die die vorhergehenden Theorien verdrängen musste – und weil, obschon Loblieder auf die Geistesgröße Marx‘ angestimmt werden, die heutige „allgemeine“ Wirtschaftsforschung auch weiterhin gültig sein soll (jene also, die sich ihren Weg zwischen den universitären Lehrstühlen, Prüfungstexten und wissenschaftlichen Abhandlungen sucht), greift man zu einem alten Trick: Marx sprach und schrieb zwar über Ökonomie, betrieb aber nicht *ökonomische Wissenschaft*, sondern ... was wohl? *Philosophie*. Da man bei Marx nach der Wirtschaftswissenschaft Ausschau hält, im Namen deren er, wie die Professoren sagen, eine Menge Dummheiten geschrieben hätte und Dutzende moderner *Wissenschaftler* ihn weit hinter sich gelassen hätten, ist er als Ökonom natürlich nicht verständlich, was hingegen sehr wohl der Fall ist, wenn sie ihn als Philosophen lesen. Es heißt dann weiter, dass er, wenn er als Philosoph schreiben wollte, nicht davor zurückschreckte, die ökonomischen Tatsachen und Gesetze sehenden Auges falsch darzulegen. Bei der Prüfung in Ökonomie erreicht Marxens Karl also nicht die Mindestpunktzahl von 300 Punkten und fällt durch; da er aber als großer Philosoph gilt, nimmt der Inhaber des Lehrstuhls so viel von dieser schillernden Disziplin an sich, dass er sich außerhalb der Fakultät zum Volksführer aufwerfen und vor allem Parlamentssitze ergattern kann.

Nichts ist dümmer und hohler als dieses öde Gewäsch.

4. Hegel’scher Herkunft?

Natürlich lässt sich nicht leugnen, dass es, um Themen wie das hier vorliegende zu behandeln, zweckdienlich ist, nicht nur das vollständige Material zur Geschichte der ökonomischen Lehren, sondern auch zur Geschichte des philosophischen Denkens zu nutzen sowie festzustellen, welchen Wissensstoff Marx aus der ihm zuteil gewordenen Schulbildung mitbrachte und welches andere Wissen er sich selbst unter dem Antrieb der damaligen Lebensumstände aneignete.

Der Fehler besteht darin, in einer solchen Untersuchung das entscheidende Element zu sehen, um diese oder jene „Version“ oder „Lektüre“ des marxistischen Werks in den Vordergrund zu stellen und dann auf diese Quellen zurückzugehen, um hier die Entschlüsselung der angeblichen Rätsel, die Auflösung der angeblichen Unklarheiten zu finden, die in der Marx'schen Schrift enthalten seien und zu denen Marx *auch* durch jenes Material und oftmals auch *trotz* und *gegen* jenes Material gelangte. Die Untersuchung ist einfach insofern wichtig wie es notwendig ist, scheinbar oder manchmal tatsächlich schwierige Abschnitte oder Kapitel zu erklären, die hinsichtlich der Geschichte zu Marxens Lebzeiten und der besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse jener Übergangsperiode eine Rolle spielten, nicht etwa, weil sie chronologisch mit dem biographischen *Curriculum* von Marx zusammenfällt, sondern weil es die Periode war, in der die Arbeiterklasse um die mächtigen Strukturen einer neuen geschichtlichen Kraft zentriert (auch wenn ein Marx nicht geboren worden oder eine Märchenfigur gewesen wäre) den neuen einzigartigen theoretischen Überbau, ganz verschieden von dem der vorhergehenden Produktionsweisen, *streng und definitiv festlegte*.

Nun werden gerade mit dem Übergang der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft das Auftreten Hegels und der ganzen vor ihm aufgetretenen modernen kritischen Schule sowie Kants erklärt, auf den einige ebenfalls die von Marx angewandte „kritische“ Methode zurückführen wollen. Sowohl die *Kritik* der deutschen Idealisten als auch die *Vernunft* der französischen Materialisten, wie im Übrigen auch die *Empfindung* der englischen Empiristen sind ideologischer Ausdruck des Kampfes gegen die Mächte aus göttlichen Recht; zum anderen wird die Freiheit postuliert, die geoffenbarten und theologischen Wahrheiten, die von der höchsten Autorität und den heiligen Schriften oktroyiert wurden, jetzt der Überprüfung durch die Vernunft und Erfahrung zu unterwerfen.

Das Auftreten von Marx und den Marxisten wiederum lässt sich mit der Verzögerung erklären, mit der die demokratische Macht der bürgerlichen, sich auf das „Bewusstsein“ des freien Bürgers gründenden Staaten die Bühne betrat. Ebenso wie es zwischen dem Kampf der Bourgeoisie gegen das Ancien Regime und dem Kampf der Arbeiterklasse gegen die bürgerliche Macht ohne Zweifel historische Verbindungen und eine bestimmte gemeinsame Wurzeln gibt, gibt es sie auch zwischen den jeweiligen, sich auf die großen Übergänge der sukzessiven Produktionsweisen beziehenden Überbauten. Die Lehre des modernen Proletariats muss daher studiert und erhellt werden, in dem jene früheren *Wenden* in den Denkweisen mit in Rechnung gestellt werden. Kritizismus, Aufklärung, Empirismus: Marx weist immer auch die entsprechende Herkunft nach, ob der französischen Enzyklopädie, der englischen politischen Ökonomie usw.

Der falsche Weg ist sich zu fragen, welchen Philosophieprofessor der Jurastudent Karl Marx hatte, welche studentischen Kreise er frequentierte, welche Bücher auf seinem Nachttisch lagen oder wie er sich in seinen frühesten Schriften ausdrückte: Abgesehen davon, sie mit den Augen desjenigen zu lesen, der den Gesamtprozess wieder rekonstruiert statt ihn durcheinander zu bringen, ist darin mit absoluter Klarheit die neue und selbständige Position zu erkennen.

5. Die Darstellungsmethode

Schon seltsam, dass das zweite Vorwort von 1873 als Ausgangspunkt dient, um nachzuweisen, dass das ganze „Kapital“ oder jedenfalls der erste Band (in dem ja der Legende nach andere Dinge stehen sollen als im dritten Band) nicht ein wissenschaftlich-ökonomisches, sondern ein philosophisch-kritisches Werk sei. Aus dem Vorwort wird die klassische Unterscheidung zwischen der Forschungsmethode und der Darstellungsmethode zitiert und sogar eine Stelle aus der russischen Rezension, die Marx selbst anführte und der er explizit zustimmte. Damit soll nun folgende unsinnige These gestützt werden: Marx hätte nicht die wirklichen Gesetze der kapitalistischen Ökonomie und ihrer Entwicklung wissenschaftlich beschreiben, sondern nur die Daten des dem Menschen der kapitalistischen Epoche eigenen „ökonomischen Bewusstseins“ darlegen wollen. Marx habe selbst gewusst, dass „die ökonomische Forschung kaum durch diesen bizarren Wertbegriff vermittelt sein muss“, sondern er habe „etwas anderes“ im Sinn gehabt, nämlich „den Prozess darzustellen, der die Menschen, ohne dass sie es wissen, dahin führt, den“ illusorischen „Begriff des Werts zu konstruieren“.⁵⁰

⁵⁰ Arturo Labriola: „Studio su Marx“, S. 11-12, Neapel, 1926. Die Schrift ist u.W.n. auf Deutsch nicht verfügbar; die Zitate sind rückübersetzt.

Die Methode von Marx, der nicht die Dinge, sondern die Illusionen untersuche, die sich der Mensch über die Dinge mache, wurde elegant als „gesellschaftlicher Illusionismus“ bezeichnet. Wir werden noch sehen, wer denn „die Menschen“ sind – immer wieder die alte wie auch neue Geschichte; und wer das Subjekt des „nichtwissenden Bewusstseins“ ist.

Gemäß der richtigen Position ist das Ziel des „Kapital“, das schicken wir voraus, in jedem Band und in jedem Abschnitt die Theorie der kapitalistischen ökonomischen Tatsachen in ihrer Wirklichkeit zu entwickeln, und zwar so, dass die Ableitungen empirisch nachprüfbar sind: Nicht so, wie das heutige ökonomische Bewusstsein der Bourgeois oder „der Menschen“, sondern wie die theoretische Erkenntnis der *Klassenpartei* sie sieht, die im kapitalistischen *Heute* das kommunistische und klassenlose *Morgen* repräsentiert.

Im Hinblick auf die von Marx gegebene Definition des Charakters und des Ziels des Marx'schen Werkes ist das genannte Vorwort allerdings der „Hauptbeleg“; sehen wir daher der Reihe nach, was hieraus hervorgeht, und es wird sich gleich zeigen, dass das Ganze hundertprozentig klar ist.

Marx geht auf die Kritiker des I. Bandes ein; die „Revue Positiviste“⁵¹ warf ihm einerseits vor, die „Ökonomie metaphysisch zu behandeln“ (Labriola sagte nicht einmal 1908 etwas Neues), und andererseits, sich auf „bloß kritische Zergliederung“ des Gegebenen zu beschränken, statt „Rezepte für die Garküche der Zukunft“ zu beschreiben. Ganz Ohr für den ersten Vorwurf der Metaphysik geht Marx auf den zweiten (vielleicht auch aus editorischen Gründen) nur mit dem ironischen Satz bezüglich der Garküche ein und bemerkt in Klammern „comtistische?“. Auguste Comte war der Chef der französischen Positivisten, die politisch diffuse Reformisten waren: Für Marx ist das hier nicht der Zeitpunkt hervorzuheben, dass sich in jeder Zeile das kommunistische Programm findet ... Auf den Vorwurf der Metaphysik antwortet er mit der Bemerkung des Russen Sieber (der bereits als Gefährte in wissenschaftlicher Ökonomie benannt wurde), wonach „die Methode von Marx die deduktive Methode der ganzen englischen Schule“ ist, und des Franzosen Block, der von Marx' analytischer Methode spricht und ihn „unter die bedeutendsten analytischen Denker“ einreihet.

6. Selbstidentifikation

Der wichtige Passus ist der im „Europäischen Boten“ aus Petersburg, in dem Marx' Forschungsmethode als „streng realistisch“, die der Darstellung jedoch als „unglücklicherweise deutsch-dialektisch“ beschrieben wird. Marx führt den Passus an: „Auf den ersten Blick, wenn man nach der äußern Form der Darstellung urteilt, ist Marx der größte Idealphilosoph, und zwar im deutschen, d.h. schlechten Sinn des Wortes. In der Tat aber ist er unendlich mehr Realist als alle seine Vorgänger im Geschäft der ökonomischen Kritik ... Man kann ihn in keiner Weise einen Idealisten nennen“ [MEW 23, S. 25].

Marx ist mitnichten unklar. Er ist ein Kämpfer, und auch als Schriftsteller gehört er zu denen, die es einem *nicht leicht machen*, die niemals demagogisch dem Bedürfnis nach banalen, mühelos zu schluckenden Antworten nachgeben. Er sagt nicht: Es steht also fest, dass ich analytisch und nicht metaphysisch vorgehe, Realist und nicht Idealist bin. Er sagt, nicht besser als durch einige Auszüge derselben Rezension antworten zu können, denen er anschließend die andere klare Aussage folgen lässt: Indem der Verfasser meine Methode so treffend schildert, „was andres hat er geschildert als die dialektische Methode?“

Wir wissen so aus erster Hand, welches die Methode ist; und worin die *dialektische* Methode für Marx besteht. Zitieren wir den wesentlichen Passus: „Für Marx ist nur eins wichtig: das Gesetz der Phänomene zu finden, mit deren Untersuchung er sich beschäftigt.“ (...) „... vor allem das Gesetz ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung“ (...) „Hierzu ist vollständig hinreichend, wenn er mit der Notwendigkeit der gegenwärtigen Ordnung zugleich die Notwendigkeit einer andren Ordnung nachweist, worin die erste unvermeidlich übergehen muss, ganz gleichgültig, ob die Menschen das glauben oder nicht glauben, ob sie sich dessen bewusst oder nicht bewusst sind“ [MEW 23, S. 25/26].

⁵¹ In der von 1867 bis 1883 in Paris herausgegebenen Zeitschrift erschien im Dezember 1868 eine kurze Rezension über den I. Band des „Kapital“ von De Roberty, einem Anhänger des Positivisten Comte.

Halten wir einen Moment inne. Aus dem Russischen zitiert und unter dem schlimmsten Polizeistaat jener Zeit verlegt, wird zunächst auf die Frage über die „Garküche der Zukunft“ geantwortet, was sicherlich demjenigen entgeht, der die Seiten nur quer liest. Dann folgt der Schlag gegen das *Bewusstsein der Menschen*, und Marx bestätigt diese Sicht. Es ist schon merkwürdig, dass der später geborene Labriola folgenden Auszug wiedergibt:

„Marx betrachtet die gesellschaftliche Bewegung als einen naturgeschichtlichen Prozess, den Gesetze lenken, die nicht nur von dem Willen, dem Bewusstsein und der Absicht der Menschen unabhängig sind, sondern vielmehr umgekehrt deren Wollen, Bewusstsein und Absichten bestimmen... Wenn das bewusste Element in der Geschichte der Zivilisation eine so untergeordnete Rolle spielt, dann versteht sich von selbst, dass die Kritik, deren Gegenstand gerade die Zivilisation ist, jedenfalls nicht irgendeine Form oder irgendein Resultat des *Bewusstseins* zur Grundlage haben kann.“ Und Labriola meint dazu ganz ungeniert: hier ist natürlich vom individuellen, konkreten Bewusstsein die Rede.

Wie – individuell und konkret? Im Text, in dem Marx seine eigene Fotografie erkennt, wird vom Bewusstsein der Menschheit und der „Menschen“, von „jedem“ Resultat des Bewusstseins, nicht nur dem individuellen gesprochen. Der Text lässt weiter der Behauptung, das „Kapital“ untersuche nicht das Ökonomische, sondern dessen ideologische Konzeptionen, Gerechtigkeit widerfahren:

„Das heißt, nicht die Idee, sondern nur die äußere Erscheinung kann ihr“ (der Kritik) „als Ausgangspunkt dienen. Die Kritik wird sich beschränken auf die Vergleichung und Konfrontierung einer Tatsache, nicht mit der Idee, sondern mit der andren Tatsache.“ Wir müssen leider einen Teil überspringen:

„Indem sich Marx das Ziel stellt, von diesem Gesichtspunkt aus die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu erforschen und zu erklären, formuliert er nur streng wissenschaftlich das Ziel, welches jede genaue Untersuchung des ökonomischen Lebens haben muss“ [MEW 23, S. 26/27].

Ach ja, die Kunst des Zitierens!

7. Abrechnung mit Hegel

Die Schriften Marx' machen es euch nicht leicht? Gut so. Ihr solltet aber wissen, dass er alles genau unter die Lupe nimmt. Im richtigen Augenblick wurde daran erinnert, 1871 den Schülern Comtes' (oder eher 1952 denen Stalins?) eine Lektion zu erteilen: über die Mär einer trockenen Beschreibung, die jede These gesellschaftlicher Veränderung offen lasse. Nun, wo mit den Worten des Russen Sieber alle i-Punkte gesetzt wurden und feststeht, welcher Stoff und welche Methode zu erforschen sind, schießt einem wieder in den Kopf, dass Marx vorgehalten wurde, hinsichtlich der Darstellungsmethode hegelianisch *infiziert* worden zu sein.

Von wegen Hegel! Zehn mit der Strenge algebraischer Formeln aneinander gereimte Wörter – und auch diese, sagten wir, haben die Korinthenkacker zitiert.

„Allerdings muss sich die Darstellungsweise *formell* von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun“ [MEW 23, S. 27].

Das hat nicht Hegel entdeckt, sondern all die ersten Autoren, die sich den aufgezeichneten Ergebnissen der modernen experimentellen Forschung zuwandten (einschließlich einiger klassischer Dichter wie Lukrez). Kepler formulierte die verschiedenen Planetengesetze, die er aus den analytisch gelesenen tausend Himmelsbeobachtungen Tycho Brahés deduzierte. Newton stellt das Gleiche dar (mit ein wenig mehr ... Hegel'schem Nationalismus; Marx und Engels freuten sich an der Beweisführung Hegels, der mit ein paar mathematischen Betrachtungen vom Engländer Newton *auf den Deutschen Kepler zurückging*)⁵², geht aber von einer Hypothese aus, die von jenen Gesetzen und *jenen Lesungen* bestätigt wird, nämlich von seinem Gesetz der allgemeinen Attraktion.⁵³ Und sowohl die langen Tabellen der Winkelmessungen

⁵² Siehe MEW 31, S. 144

⁵³ Kepler war Brahés Assistent, mit dem die 2000 Jahre lange Zeit der systematischen Himmelsbeobachtung „ohne Linse“ ihren Höhepunkt und ihr Ende hatte. Newton zieht die Schlussfolgerungen aus Kepler und Galilei; er stellt die

Tychos wie auch der erste kurze Satz Newtons nebst einer Abbildung, die einen um einen festen Punkt kreisenden beweglichen Punkt zeigt (Planet und Sonne), sind, wie man gerne sagt, *empirische*, rein experimentelle, keine spekulative *Wissenschaft*.

Was gibt es noch zu sagen? In allen Gymnasien wird die „experimentelle Physik“, die den jungen Menschen auch im Labor erklärt wird, anhand der *deduktiven* Methode gelehrt, also ausgehend von drei Grundsätzen, die schließlich einer sind – dem Galileis, auf dem alles „basiert“, „als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun“, was jedoch nicht der Fall ist.

Was Hegel und was den wichtigsten Teil der Frage angeht, der sich nicht auf die Darstellung bezieht (eine Sache, über die wir noch keine Zeile gelesen haben, in der die Brillanz Marx‘ bestritten wird: Wenn er doch im Wesentlichen falsche Dinge gesagt haben soll – welche propagandistische Zauberformel hat denn dazu geführt, dass die Welt fast ein Jahrhundert später davon so beeindruckt ist, zu ihrer Freude oder zu ihrem Schrecken?! Mag er also mit Hegel, oder mit Mephisto, kokettiert haben – wen interessiert’s?), sondern gerade auf den Gegenstand der Forschung und das Vorgehen, um diese Arbeit zu vollbringen, kommt Marx hier wie auch bei den anderen Fragen zum Punkt. Der von Hegel eingeschlagene Weg führt nirgendwo hin: „Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil.“

Hier noch einmal die Reihe der Aussagen:

Hegel: Das Denken, die Idee sind der Demiurg des Wirklichen.

Marx: Das Ideelle ist nur das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.

Hegel: Die Dialektik steht auf dem Kopf.

Marx: Die Dialektik muss umgestülpt und auf die Füße gestellt werden.

8. Kritizismus und Empirismus

Als diese beiden Wörter, mit denen so viel Schindluder getrieben wurde, eine Hochzeit feierten, war es an Lenin, gegen das neue (bzw. wie er beweist, marode) Erkenntnissystem ins Gefecht zu ziehen.

Wollten wir die beiden Methoden mit einfachen Worten erklären, würden wir sagen, dass der Empirismus, besser gesagt der Experimentalismus, die Wahrheit sucht, indem er sich umschaute und bemüht, die Erscheinungswelt, die äußere, objektive Welt so gut wie möglich zu systematisieren. Auf diesem Gebiet soll sich die allgemeine Wirtschaftswissenschaft der Professoren tummeln, deren Stärke darin bestehe, ohne irgendwelche Voreingenommenheiten und eigene Präferenzen stets bereitwillig neue Tatsachen und neue Ergebnisse auf- wie auch anzunehmen (eine kurze Untersuchung der offiziellen neuen Wissenschaft würde ausreichen, um zu zeigen, dass es nunmehr ganz anders aussieht, denn die bewusste Fälschung ist allen „wissenschaftlichen“ Milieus das täglich‘ Brot geworden).

Der Kritizismus indes sucht die Lösung nicht außerhalb, sondern innerhalb. Wessen? Ihr könnt es euch aussuchen: des Subjekts, des denkenden Ich, des Geistes, des Gehirns, oder um Marx‘ gewohnten Schreibstil zu nehmen, des Kopfes, des Schädelkastens. Dies wäre die „spekulative Wissenschaft“, an die jedenfalls Hegel glaubte, an die die modernen Idealisten glauben und an die auch Labriola glaubte, wie aus den Seiten hervorgeht, auf denen derselbe behauptet, dies sei die Art von Wissenschaft, mit der Marx arbeitete.

Marx wäre also wie ein Newton vorgegangen, der sich das Gravitationsgesetz in dieser oder einer anderer Form nur in seinem Kopf, zu seinem persönlichen Vergnügen vorgestellt hätte, wenn er beispielsweise schrieb, dass sich zwei Körper durch eine Kraft umgekehrt proportional zu ihrer Entfernung (nicht zum Quadrat der Entfernung) anziehen, um dann aus dieser Hypothese die seltsamen Bahnen der Planeten abzuleiten. Dem Lehrstuhlökonom Tycho Brahé habe er damit den Stuhl vor die Tür gesetzt, der bei ihm angeklopft hätte, um zu sagen: Moment mal, Meister, der Planet ist heute Abend gar nicht wie vereinbart an seinem Platz, sondern woanders, das hier ist nicht seine Bahn, sondern eine andere ... der Kapitalist ist nicht fett geworden, sondern nimmt hoffnungslos ab, derweil seine Arbeiter eine Villa ... auf der Krim gekauft haben. Newton hätte gesagt: Philosophisch und auch mathematisch ist mein System kohärent und keine spekulative Kritik, so bemüht sie auch sein mag, findet darin einen

Planetengesetze in den allgemeinen Zusammenhang seines Gravitationsgesetzes und setzt den Schlusspunkt für die Bewältigung des gegebenen Stoffs.

logischen Bruch. Was sollen mir die Planeten, wenn sie gegen die Regeln des Kreislaufs verstoßen, und was die Mehrwertaussauger, wenn sie hungern?

Eben dies bedeutet es zu behaupten, Marx habe ein kritisches, kein wissenschaftliches, auch nicht im empirischen Sinne, Werk geschaffen; er habe sich darauf beschränkt, in einen riesigen Stoff Beziehungen einzuweben, die Merkmale nicht von Tatsachen, sondern nur von Illusionen des Bewusstseins sind. Des Bewusstseins also, das in den Abbildern, das heißt in der Sprache der Menschen, in ihrem gesunden Menschenverstand, ihren allgemeinen Illusionen, ihrem täglichen Glaubensbekenntnis aufgefunden wird. Eine Arbeit also – die einzige Arbeit, die die Kritik aus dem Inneren heraus durchführen kann, die aus dem Subjekt selbst hervorgehende Spekulation – über Wörter, die sich mit anderen Wörtern verschlingen, nicht über Dinge, über Tatsachen, über Messungen und Entdeckungen von Dingen und Tatsachen.

Eine Untersuchung nicht über die Wirklichkeit, sondern über das Bewusstsein der Wirklichkeit, wobei Letzteres logischerweise vor der Wirklichkeit existiert, wie im Hegel'schen System, dem System also, dem Marx den Rücken kehrte. Aber, und das ist der springende Punkt, Bewusstsein *welches* Menschen, *welcher* Menschen?

9. Bewusstsein, Individuum und Klasse

Will man diesen Leuten Glauben schenken, hat Marx also nicht auf den Gegenstand der Untersuchung geschaut, sondern auf dessen durch die Projektionsfläche der Netzhaut an das Gehirn weitergeleitetes Abbild. Es handelt sich demnach nicht um Tatsachen, sondern nur um Abbilder der Tatsachen, gleichwohl wird ihm zugebilligt, einen Schritt nach vorne gemacht zu haben, weil das Abbild nicht beim *Individuum* hinterlassen wurde. Dieses erste Trugbild ist also schon mal gebannt.

Also, obwohl es darum geht, einen Illusionismus zu schaffen, ist man bereit, das individuelle Bewusstsein als Quelle des Gegebenen zu verwerfen, denn man hat dem Philosophen Marx Gehör geschenkt, laut dem das individuelle Bewusstsein eine *Illusion* ist.

Nun, Marx hätte somit die Gesetze nicht der „wirklichen“ und „physischen“ Ökonomie gesucht, sondern deren Projektion im über-individuellen Bewusstsein. Als Erstes kommt das Bewusstsein der „Klasse“ auf den Tisch, doch auch dies wird sogleich verworfen. Dem „seriösen“ Marxismus wird folglich ein zweites Zugeständnis gemacht. Marx, Lenin und alle konsequenten und radikalen Marxisten haben den Ausdruck „Klassenbewusstsein“ in der Tat nie gemocht, auch nicht aufs Proletariat bezogen. Wir haben schon mehrmals gesagt, dass dieser Begriff implizit die *Bedingung* enthält, wonach das revolutionäre Bewusstsein bei jedem Einzelnen der ausgebeuteten Klasse der revolutionären Aktion vorausgeht. Im Grunde ist dieser Begriff der konservativste, den es geben kann: Darüber sprachen wir ausführlich auf unseren Versammlungen in Rom und Neapel und stellten dies in erklärenden Schemata dar, die im „internen Bulletin“ wiedergegeben wurden, derweil andere für die Veröffentlichung zu anderer Zeit und an anderem Ort vorbereitet sind: Schematisch dargestellt werden sollen die Auffassungen der Arbeitertümler, der Syndikalisten, der Ordinovisten, Stalinisten und Anarchisten – in der *horizontalen* Achse: Individuum, Klasse, Partei, Gewerkschaft, Staat; in der *vertikalen*: Interesse, Aktion, Wille, Bewusstsein.⁵⁴

Was jedoch die Theorie des marxistischen Illusionismus angeht, die durch das unselige und trügerische Monopol der Theorie auf Seiten der heutigen stalinistischen Kommunisten noch Rückenwind bekommen könnte, wird nicht deutlich, ob der Stoff von Marx, der nicht in der Lage sein soll, ihn in die Welt der realen Tatsachen einzuordnen, in Begriffen gesucht wird (um die Behauptung des von Mythen angetriebenen Marx zu untermauern), die in der Arbeiterklasse, oder in der bürgerlichen Klasse, verbreitet sind. Es sieht so aus, als würde sich eher auf die Bourgeoisie bezogen: Demnach hätte Marx das ökonomische System in den Ansichten dargestellt, die in der Bourgeoisie vorherrschen. Doch dann hätte er nur den vierten Band des „Kapital“ schreiben brauchen, d.h. die Geschichte der ökonomischen Lehren; oder noch nicht mal das. Wenn er Ricardo, den er als theoretischen Kopf des industriellen Großkapitals ansah, einfach nur abgeschrieben hätte, wäre die Arbeit mit den „Theorien über den Mehrwert“⁵⁵ fix und fertig gewesen. Warum sich also lang und breit darüber auslassen, wo Ricardo gefehlt hat, und warum

⁵⁴: 1951-04-01 – *Theorie und Aktion in der marxistischen Lehre*. (Rubrik: Riunioni).

⁵⁵ MEW 26.1, 26.2 und 26.3.

sollten dessen Entwicklungslinien durch die ganz anderen von Marx aufgefundenen ersetzt werden, seinem *Gleichgewicht*, der Krise und der Revolution? Sind auch das Träume und Visionen der Bourgeoisie?

10. Das „gesellschaftliche“ Bewusstsein

Wir müssen also weitergehen. Da Marx dazu verdonnert wurde, das Poem eines Bewusstseins zu schreiben und dieses weder dem Einzelnen noch der Klasse angehört, müssen wir uns der „Gesellschaft“ zuwenden. Laut der vorliegenden Kritik sei dieser Begriff, nämlich der des Bewusstseins der „Gesellschaft“ einer bestimmten Epoche, und insbesondere seiner, unserer, das Ergebnis, zu dem Marx gelangt sei. Er habe in seinem „System“ die Umrisse dieses „gesellschaftlichen Bewusstseins“ dargelegt, das merkwürdigerweise nicht nur alle Individuen, sondern auch die gesellschaftlichen Klassen verbinde und ihnen ungeachtet des Gegensatzes ihrer Interessen und des wirtschaftlichen Antagonismus gemeinsam wäre! Und es sei nicht nur das Ergebnis der Marx'schen Studien – der Begriff sei sogar der Ausgangspunkt, den er jeder seiner Konstruktionen zugrunde gelegt hätte. Er habe folglich den Wert behandelt, weil dieser im gesellschaftlichen Bewusstsein existierte. Nur in diesem Sinne habe er vom Mehrwert gesprochen, davon, dass Wert und Mehrwert auf die Arbeitszeit zurückzuführen seien, *wohlwissend*, dass dies wissenschaftlich Humbug sei. Es wäre nicht weiter wichtig, diese Dinge in einem alten Buch von Labriola nachzulesen, wenn sie nicht hinter so vielen Entstellungen des Marxismus verborgen wären, wenn sie nicht in der Zeit, in der wir leben, der Zeit des schweren Kampfes des Proletariats für den Kommunismus, eine lange Reihe bildeten; und wenn diese Dinge in dem Buch nicht in einer Art und Weise ausgesprochen würden, die nicht nur nicht miserabel, sondern zuweilen sogar beeindruckend sind und uns Gelegenheit geben, in unserem Waffenlager gründlich auszukehren und Begriffe zu klären, die keineswegs banal sind.

Labriola, das muss betont werden, ignorierte und bestritt gewiss nicht die Theorie des historischen Klassenkampfes und der Gegensätze, die die kapitalistische Gesellschaft zerreißen, und erst recht bestritt er diese Lehren nicht zu jener Zeit, in der er das Buch schrieb. Er stellte vielmehr die Vehemenz, mit der Marx das Fehlen des gesellschaftlichen Gemeinsinns sah, mit dieser Entdeckung eines gesellschaftlichen Bewusstseins, diesem verschiedenen Gruppen und Klassen gemeinsamen Bindegewebe, in einen Zusammenhang.

Wir müssen hier nicht noch extra die Unvereinbarkeit einer solch abenteuerlichen These mit dem Begriff des Klassenkampfes und der ebenso mächtigen wie bewunderten Lehre des historischen Materialismus nachweisen, denn das Buch selbst zeigt uns den Weg.

11. Gesellschaft und Tausch

Ohne aus den Augen zu verlieren, dass die Professoren zur trocknen Preisstatistik und dem Auf und Ab der Zirkulation gearbeitet haben, somit solide Wissenschaft betrieben haben sollen, und Marx, der die Gesetze des Produktionsprozesses in Stein meißelte, für diese Herren bloß Illusionen gestiftet und ungeheure Mythen erörtert haben soll, werden wir gleich sehen, auf welchem Fundament dieses Bewusstsein steht, worin – wie gesagt nur spaßeshalber – die Gesetze eingeschrieben sind, die Marx in seinem Riesenwerk vorgezeichnet hat: in der Gesellschaft nämlich, der „ökonomischen Gesellschaft“. Niemand hat je ein solches Wort bei Marx gelesen: wohl aber – auf der Ebene der Kritik (eben an Hegel) – das der „bürgerlichen Gesellschaft“, und zwar in Bezug auf die Staatslehre, wohin wir bald kommen.

Was soll diese „ökonomische Gesellschaft“ denn sein? Ganz einfach: Die ökonomische Gesellschaft ist der Austausch! Wir haben also eine Gegenposition, die ganz in der Tiefe und durch dialektisches Gesetz die Unsrige sein kann, jene, zu der wir hier arbeiten: Produktion gegen Austausch! Kampf gegen jede Art von Burgfrieden! Vulkan, der die kommende soziale Eruption verspricht, gegen den Pfuhl, der die revolutionäre Kraft im Morast der Warenproduktion versumpfen lassen würde.

Tatsächlich sagt Labriola

„Wo die Produktion den Gegensatz begründet, setzt der Tausch die Einheit. Das dem Begriff des Gemeinsinns angehörende Terrain ist der Tausch“.

„Wir sehen somit, dass die Begriffe des Kampfes und des Gemeinsinns jeweils ihr eigenes Terrain haben“.

Gemäß einer derartig verdrehten Fassung, die haargenau so auch Josef Stalin entlehnt sein könnte, hätte die *Kritik Marx'* zur Apologie der vollendeten Warenproduktion geführt und die Flammen des revolutionären Feuers wären im stinkenden Schlamm des monetären Austausches von Warenprodukten gelöscht worden.

Und tatsächlich ist die These, wonach eine *sozialistische* Gesellschaft eine durch das Gesetz der Wertäquivalenz, also des Warentausches gelenkte Ökonomie haben könnte (Heiliger Himmel! In Wirklichkeit und nicht bloß in der Illusion!), dieselbe These, die wir im falschen Syllogismus des uns vorliegenden Buches finden. Übrigens erträumten sich die Sorel'schen Syndikalisten eine Gesellschaft (das ist dann allerdings ein alberner Mythos), in der mit dem Austausch zwischen „Produzentengruppen“ das Gesetz der Äquivalenz voll und ganz in Kraft ist. Was spielt es für eine Rolle, wenn es in Sorels Gesellschaft keinen Staat gab, sondern nur eine illustre Vereinigung von Gewerkschaften und Genossenschaften; und wenn in der Gesellschaft Stalins ein Staatsungeheuer als oberster Ladenkrämer fungiert.

Der Syllogismus hat folgende Schiefelage: Marx hat gesagt, der *Wert* ist keine individuelle, sondern *gesellschaftliche Schöpfung*. Den Wert gibt es jedoch nicht in der Realität, vielmehr gibt es ihn im Bewusstsein, ergo im *gesellschaftlichen Bewusstsein*. Gesellschaft und Bewusstsein aber gibt es nur im *Austausch*. Auf den Austausch kann niemals verzichtet werden.

Da für uns nicht der Austausch, sondern schon die Produktion eine gesellschaftliche Tatsache ist und als solche aus dem Verhältnis der verschiedenen Klassen hervorgeht, definieren wir den *Wert* unabhängig vom und vor dem *Austausch* als eine wissenschaftlich erkannte Tatsache der vergänglichen kapitalistischen Ökonomie.

Jetzt bleibt nur noch, die These von der „Heiligkeit des Austausches“ als platte Apologie der bürgerlichen Gesellschaft, und der Konterrevolution, zu demaskieren. Die Zeit der kapitalistischen Produktion endet mit einem revolutionären *Gebot*, das nur ein Merkmal hat: kein Warentausch mehr. Dahin gelangte Marx, und die Geschichte wird auch dahin gelangen.

12. Zwei miteinander unvereinbare Lektionen

Um über alte wie neue Fragen, vor allem solche, die das „zeitgenössische Denken“ niemals wird lösen können, Klarheit zu schaffen, werden also alles andere als brandneue Ausführungen weiterhelfen. Die immer größere Verwirrung in den Köpfen muss aufhören, bevor es noch schlimmer wird.

Die Kritik, der unser Augenmerk gilt (und geistiges Eigentum – das wir nicht anerkennen – des Professors Arturo Labriola, wohnhaft in Neapel, ist), negiert das Marx'sche Werk als Wissenschaft der ökonomischen Prozesse und bezeichnet es als eine in der Philosophie anzusiedelnde Angelegenheit, d.h. als Erforschung von „Bewusstseinsinhalten“ unter dem Gesichtspunkt des Ökonomischen. Warum fand Marx dies so wichtig – obschon es doch den Resultaten der positiven Beobachtung widerspricht –, dass er wohlweislich und bewusst ein System gesellschaftlicher *Illusionen* errichtete statt eine Theorie der modernen Ökonomie darzulegen? Weil laut dieser Kritiker der idealistische, voluntaristische und unter der materialistischen Schale „aktivistische“ (so heißt es heute) Marx zum Programm der Umwälzung der bestehenden Ordnung durch vom theoretischen Führer „aufgeklärte“ Massen kommen musste; wenn dazu ein wissenschaftlich triftiger Begriff weniger nütze sei als ein illusorischer, müsse Letzterer eben vorgezogen werden.

In dieser Konstruktion intellektuellen und literarischen Schlags wird also zuerst nach einem Willen gesucht, der die soziale (und ökonomische) Welt verändere; man glaubt, ein solcher Wille könne nur durch die Verbreitung von „Bewusstseinsinhalten“ (spekulativen Schlags, d.h. aus dem Innern des Subjekts) des realen Wirtschaftslebens geweckt werden: Eine dem theoretischen Führer obliegende Aufgabe. Hat er diese Aufgabe erfüllt und „Bewusstsein“ geschaffen, werden sich die Massen – stellt man sich vor, weil Marx es sich vorgestellt hätte – unweigerlich in den Kampf stürzen. Und dann ... komme was will. Für Denker dieser Sorte muss ein gesellschaftliches Gefüge, wie Marx es erwartete, durchaus nicht Wirklichkeit werden.

Uns geht es darum, dieser „Lesart“ des „Kapital“ die unsere entgegenzusetzen. Marx erforscht objektiv und fundiert die Gesetze der ökonomischen Entwicklung und benutzt, um sie darzustellen, mathematische Begriffe und Größen, die der Realität nicht von außen *eingehaucht*, sondern in ihr aufgefunden werden. Und ja, Marx macht diese Riesenarbeit *nur*, um zum revolutionären Programm zu kommen und der alten Ordnung theoretisch und praktisch eine neue entgegenzusetzen, doch (um die Frage zu klären, welche Sicht der Dinge zutrifft, würde es reichen, das Material durchzugehen, mit dem er sich von den Utopisten abgrenzt) dieses Programm hat er nicht als Subjekt *empfunden, gewählt, gewollt*, sondern als Ergebnis wissenschaftlicher Forschung aufgedeckt. Unter vielen anderen war ein Fehler Stalins die Behauptung, auf den Seiten des „Kapital“ sei nur die Beschreibung und Kritik der bürgerlichen Ökonomie zu lesen, nicht aber die Bestimmung der Hauptzüge der kommunistischen Ökonomie. Das Programm und damit auch der Kampf zu seiner Verwirklichung ist die Hauptsache, seine Kraft aber bezieht es daraus, sich auf die Analyse der bestehenden Ökonomie zu stützen. Es geht jedenfalls nicht darum, ein Bild dieser Ökonomie verzerrt darzustellen, um das – wo und wie? – im Vorhinein festgelegte Programm zu untermauern.

Dieses ganze Zerrbild soll durch eine deplatzierte Wiedergabe der berühmten letzten These über Feuerbach belegt werden: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*“ [MEW 3, S. 7]. Die These will uns sagen, dass, wenn wir unsere Kräfte für die revolutionäre Umwälzung einsetzen wollen – wann und auf welche Art und Weise: das bestimmt die Realität, und sie lehrt es diejenigen, die sie lesen können –, die Philosophen in Rente geschickt werden müssen, die dadurch, dass sie sich der Spintisiererei hingeben, nach den Gesetzen der zukünftigen Welt Ausschau halten und eine ganz andere Brücke, weder spekulativ noch idealistisch, zwischen Theorie und Kampf errichten. In den Ausführungen indes, denen wir hier folgen, kommt Labriola *zum direkten Gegenteil* dessen: Marx sei kein Ökonom, denn als solcher hätte er die kapitalistische Welt gewiss erklärt, vor allem aber *bestätigt* – da er aber für ihre Umwälzung eintrat, wurde er zum ... Philosophen!

13. Bürgerliches Bewusstsein, das ist alles

Wir sind geduldig der Untersuchung zur *Standortbestimmung* jenes geheimnisvollen Bewusstseins gefolgt, aus dem Marx die Grundbegriffe, die typischen Figuren seiner Darstellung genommen haben soll, einer Darstellung, die so tatsächlich zu einem „Passionsspiel“⁵⁶ legendärer Personen wird – was für alle Konservativen bloß ein schwacher Trost sein wird. Es geht darum herauszufinden, aus welchem ideellen fruchtbaren Untergrund Marx den Wert, den Mehrwert, den Profit, den Surplusprofit, den Produktionspreis ausgegraben hat, die nicht etwa – wehe uns – exakte und untereinander kommensurable Größen wären, und sich aufeinander beziehend wissenschaftliche Gesetze bilden würden, sondern bloß Illusionen, an die das Bewusstsein fest glaubt.

Rekapitulieren wir: Ort des Bewusstseins ist nicht das Individuum – eine zu schwache Grundlage dafür – bei dem wenn auch fiktive Darstellungen entliehen werden könnten; auch nicht die Klasse (was wir vom entgegengesetzten Ufer auch so sehen; doch warum wohl ist es für sie nicht die Klasse? Wahrscheinlich, weil für jene Ideologen gerade die Klasse eine illusorische Person des Puppenspielers Marx ist ...). Also ist es die berühmt-berüchtigte „ökonomische Gesellschaft“, bei der wir landen, diesem großen Sammelsurium aller Individuen und aller Klassen, worin sich die Möglichkeit, eine gemeinsame Anschauung der sozialen Gegebenheiten zu besitzen, auf den „Austausch“ gründet, diesem Bindegewebe, dass die verschiedensten Mitglieder und Gruppen des gesellschaftlichen Magmas zusammenhält.

Damit sind wir beim Punkt. Die Gesellschaft zu Zeiten Marx' und seiner kapriziösen Interpreten ist die moderne bürgerliche Gesellschaft, deren allgemeine Formen sich eben durch die Vormachtstellung der Tauschwirtschaft, der Marktwirtschaft, herausgebildet haben. Vor ihrem Anbruch hätte von einem, wenn auch aus trügerischen Mythen gespeisten bürgerlichen Bewusstsein nie die Rede sein können. Erst wenn jeder Gebrauchsgegenstand Warenform hat und auf den Markt kommt und sich diese Form über den Preis verallgemeinert hat, erst dann, nachdem die Grenzen der lokalen Abgeschlossenheit hinsichtlich Produktion und Konsumtion, also des Lebens, niedergerissen sind, kann man seine Zeit mit den „von allen geteilten Illusionen“ verplempern, weil Brauch, Kultur, Meinung beginnen, ihrerseits in einem weiten Kreis als Waren in Umlauf zu kommen. Hinsichtlich der vorbürgerlichen Gesellschaften, wo wir von Warenproduktion und Austausch noch nicht sprechen können (bei Gelegenheit könnt ihr die wertvollen

⁵⁶ Form des mittelalterlichen Theaters in Mitteleuropa, in denen die Leidensgeschichte heiliger Personen aufgeführt wird und sich die Gläubigen entlang des Kreuzweges von einer Station zur nächsten bewegen.

Passagen von Marx, unser täglich‘ Brot, reichlich zitiert und meistens verkehrt herum gelesen, noch einmal nachschlagen) und in gewissen „Oasen“ unterschiedliche und heterogene „Produktionsweisen“ nebeneinander bestehen, kann von einer „ökonomischen Gesellschaft“ sicherlich nicht die Rede sein. Wo sollte es denn eine ökonomische Gesellschaft geben, wenn doch eine „gesellschaftliche“ Ökonomie, also eine nationale Ökonomie fehlt, wenn es nur ein Mosaik und einen losen Verbund „lokaler Wirtschaften“ gibt? Eine „bürgerliche Gesellschaft“ im Sinne Hegels kann sich nur unter der Voraussetzung herausbilden, dass allmählich eine *politische* und staatliche Organisation aufkommt. So gab es im alten Athen oder in Rom und im Römischen Reich eine bürgerliche Gesellschaft – nur das die Masse der Sklaven und Halbsklaven außen vor blieb. Die ökonomische Gesellschaft (ein Wort, das wir gemäß unserer Lehre zurückweisen) hat nur die Bedeutung der *bürgerlichen Gesellschaft*, einer Realität und einem eigentümlichen Produkt der Geschichte, worin das „ökonomische Recht“ gleichermaßen für alle Bürger gilt.

14. Apologie der kapitalistischen Zivilisation

Hegel, wie alle anderen Wegbereiter des „modernen kritischen Denkens“ und mit ihnen all diese herumkittelnden Marxisten, stehen auf dem gleichen Boden: Die Errichtung des bürgerlichen Konstitutionalismus, des demokratischen Staates ist für sie eine ebenso originale wie entscheidende Wende in der menschlichen Geschichte, insofern das Milieu der bürgerlichen Gesellschaft verallgemeinert, das heißt, der wirkliche Fetisch der ökonomischen Gesellschaft dank der unbändigen Macht des Austausches begründet wurde.

Hätte Marx in den allgemeinen Bewusstseinsinhalten einer derartigen Gesellschaft nach den Typen, den Formen, den Strukturen seiner Darstellung gesucht, hätte er nur mit Begriffen (die er indes völlig demolierte) wie Freiheit, Gleichheit und wie es im berühmten Zitat heißt: *Bentham*⁵⁷, dagestanden, mit dem grenzenlosen kapitalistischen Liberalismus, in dem letztlich die klassischen Syndikalisten, Sorel an der Spitze, bis zum Hals stecken.

Wer kennt nicht die letzten Zeilen des 4. Kapitels im I. Band des „Kapital“: „Verwandlung von Geld in Kapital“?

Diese „Sphäre der einfachen Zirkulation oder des Warentausches“ ist jene, „woraus der Freihändler vulgare Anschauungen, Begriffe und Maßstab für sein Urteil über die Gesellschaft des Kapitals und der Lohnarbeit entlehnt“ [MEW 23, S. 190/91].

„Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres *Eden der angeborenen Menschenrechte*. Was allein hier herrscht, ist *Freiheit, Gleichheit, Eigentum* und *Bentham*“.

Wir müssen also keinen langen Umweg machen, um zu zeigen, worauf diese angebliche Existenz eines allgemeinen Bewusstseins in der warenproduzierenden Gesellschaft zurückgeht, aus deren Inneren Marx alle Teile seines *Modells* der kapitalistischen Gesellschaft herauspräparierte. Jene Anschauung löst den Marxismus in eine Abteilung der bürgerlichen Ideologie auf, nötigt die Arbeiterklasse und ihre Organisationen, den Eckpfeilern der Errungenschaften der bürgerlichen Revolution und der bürgerlichen Ordnung Reverenz zu erweisen und macht aus all dem eine für den Kampf der Arbeiterklasse unüberwindbare Hürde. Die durch die moderne Bourgeoisie durchgesetzte Verwirklichung der grundlegenden bürgerlichen Rechte – mit in der Gründung einer warenproduzierenden *ökonomischen Gesellschaft* besteht –, wird im Übrigen in den Auffassungen fast aller Anarchisten begeistert als Erbe angenommen; nur möge doch bitte nach dieser *bürgerlichen Freiheit* und auf ihren Grundlagen endlich die *soziale Freiheit* kommen, die Utopie also der Gleichheit durch die „Freihändler“ Arbeitgeber und Arbeitskraftbesitzer.

Das heißt zu ignorieren, wie gerade Marx das Bollwerk zum Einsturz brachte und dadurch, dass er sein *Modell* aufgestellt und seine *Funktion* der *Produktion* festgelegt hat, den Schwindel brandmarkte, wonach Kapitalist und Arbeiter freie und gleiche Warenbesitzer seien und für die individuelle, subjektive und

⁵⁷ Bentham, Jeremy (1748-1832): englischer Theoretiker der Nützlichkeitsphilosophie, Utilitarismus; „ein Genie in der bürgerlichen Dummheit“, sagt Marx. Die im Text angesprochene Stelle findet sich in MEW 23, S 189, 190.

Bentham'sche Nützlichkeit wirkten: „Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent“ [MEW 23, S. 190].

15. Partei und Theorie

All dies Herumstreunen, um ein Subjekt – sowohl das Individuum als auch die Klasse waren dafür ja ausgeschieden – nach Art eines Bewusstsein-Reservoirs zu finden, und das Ins-Spiel-bringen dieses merkwürdigen gesellschaftlichen *Nährbodens*, der sich des allen gemeinsamen und die Mitglieder der modernen Gesellschaft zusammenhaltenden Milieus der Warenproduktion verdankt, meint eigentlich nur ein Naserümpfen, um den einzigen folgerichtigen *Träger* zurückzuweisen, dem das „Bewusstsein“, oder genauer, dem die dem Kommunismus eigene Erkenntnistheorie: der Antikapitalismus, zuerkannt werden kann – nachdem auf verschiedenerelei Art und Weise toleriert, zugegeben und begrüßt worden war, dass das intellektuelle Genie als entscheidender Faktor Einzug in die Geschichte hält. Dieser einzige Träger des revolutionären Bewusstseins ist die „Klassenpartei“. Allein schon das Wort erregt Abscheu bei Anarchisten wie Syndikalisten alter Schule, ebenso bei Opportunisten und Zentristen aus jüngster Zeit und sogar bei den Anstiftern vieler umherirrender Grüppchen, die der stalinistischen Korruption des Proletariats feindlich gegenüberstehen, sich als orthodox bezeichnen und sich mit Wörtern wie Avantgarde, revolutionäre Führung, Studienzirkel etc. spreizen.

Die marxistische Theorie in ihrer Ganzheit – als wissenschaftliche Ökonomie, als Einsicht in den gesellschaftlichen Verlauf, als Programm der revolutionären Aktion, als Bestimmung des Ziels der kommunistischen Gesellschaft – kann nicht aus einer gemeinschaftlichen Bewusstheit von Menschengruppen hervorgeholt werden, auch nicht der des Proletariats. Ihr Träger ist vielmehr eine begrenzte Gemeinschaft, obschon ihre genauen Grenzen in schwierigen Phasen nicht leicht auszumachen sind, nämlich die Partei, in der sich die revolutionären Militanten über Zeit und Raum, über Grenzen und Generationen hinaus sammeln und zusammenschließen. In einem bestimmten Sinn ist die Partei die Hüterin der antizipierten Kenntnisse einer Gesellschaft, die noch kommen und auf den politischen Sieg des Proletariats und seine Diktatur folgen wird. Nichts Mystisches ist darin, denn dieses Phänomen ist historisch für alle Produktionsweisen, auch die bürgerliche, feststellbar. Die theoretischen Vorläufer und ersten politischen Kämpfer der Bourgeoisie leisteten die Kritik der Formen, der Werte der Zeit dadurch, dass sie Thesen aufstellten, die später allgemeine Bedeutung bekamen, während im sie umgebenden Milieu die eigentlichen Bourgeois den alten und konformistischen Glauben auch weiterhin folgten, ohne in den theoretischen Systemen auch nur ihre eigenen materiellen und handfesten Interessen erkennen zu können.

16. Der defätistische Virus

Wird der Marxismus korrekt dargestellt, ist es ganz normal zu sagen, dass es der Arbeiterklasse, die zugleich mit der kapitalistischen Welt entstand und über dieselbe hinausweist, historisch möglich ist – anders als den alten revolutionären Klassen und auch der Bourgeoisie –, eine derartige „Antizipation“ zukünftiger gesellschaftlicher Formen klar und deutlich zu formulieren.

Und eben wegen dieser Gesamtheit des der Klassenpartei der kommunistischen Arbeiter angehörenden theoretischen Rüstzeugs dürfen der proletarischen Klasse keinerlei Fesseln der feindlichen, vor allem bürgerlichen Ideologien angelegt werden. Wir haben durchaus den Mut zu sagen, dass sich diese Maßregel theoretischer Inkompatibilität Abschnitt für Abschnitt und Zeile für Zeile gleichermaßen zeigen würde – nein, wir haben keine Angst, missverstanden zu werden –, wenn unsere unverwechselbaren Parteithesen einen Augenblick lang eher die Bedeutung einer revolutionären gemeinschaftlichen Illusion als die Gewissheit eines wissenschaftlichen Ergebnisses hätten. Die Früchte der detaillierten wissenschaftlichen Forschung können nicht ohne eine großmütige Vereinfachung in den verbindlichen Korpus klarer und entschiedener Richtlinien überführt werden, mit denen sich die Partei ausstatten muss. Allein in diesem Sinne (und in enger Beziehung zu dem, was wir in den vorherigen Kapiteln zur *unreinen* kapitalistischen Gesellschaft und der Lage des Proletariats ausführten) können wir Labriola, dem Intuition oder intuitive Geistesblitze nicht abgesprochen werden sollen, zugestehen, hinsichtlich Marx' oder seiner Anhänger von einem Prozent revolutionärem Illusionismus zu sprechen – schließlich wird auch dem heldenhaften Soldaten vor der Schlacht ein Gläschen Cognac nicht verwehrt.

Dies immer in der Bedeutung der absoluten Originalität und Selbständigkeit der Parteitheorie gegenüber der Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft und dem „gewöhnlichen Bewusstsein“. Wenn jedoch, wie vermittelt eines Gemeinsinns im Tausch und ähnlichen Verdrehungen, die Aktionsregeln und theoretischen Modelle den Glaubenssätzen und Direktiven der heute herrschenden Klassengesellschaft entnommen werden, praktiziert man den opportunistischen Defätismus von tausend bekannten historischen Episoden der letzten Jahrzehnte, dann geht man nicht den Weg des – Marx als einzige Quelle dieser Lehre zugeschriebenen – revolutionären Illusionismus, sondern macht sich des hundertprozentigen bürgerlichen Illusionismus in den Reihen der Arbeiter schuldig.

So kommt es, dass der Arbeiterklasse in den kritischsten und entscheidendsten Phasen ihre eigenen Prinzipien, ihr ursprüngliches Programm, das Ziel ihres geschichtlichen Kampfes verdunkelt werden; und so kommt es, dass sie, wie es auch heute der Fall ist, das alles vergisst und bereit ist, für bürgerliche Positionen zu kämpfen, als da sind: Vaterland, Demokratie, Verfassungstreue, Unantastbarkeit der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen.

17. Marxismus und „Kategorien“

Wir werden jetzt einen der diversen Texte von der anderen Seite beiseitelegen, der uns bei unserem Plädoyer für den *Gebrauch von Modellen* der kapitalistischen Gesellschaft von Nutzen war, wobei wir sowohl hinsichtlich der theoretischen und wissenschaftlichen Arbeit als auch hinsichtlich der Schlachtordnung der Partei alle Karten in der Hand haben. Mit einer *Illusion* des Bewusstseins hat das *Modell* nichts zu tun: Wie wir ausgeführt haben, ist dieses Bewusstsein in der Abfolge der historischen Wechselfälle die passive Wirkung enormer Kräfte der äußeren physischen und sozialen Umgebung auf die schwankenden und leichtgläubigen Köpfe der Menschen, die jene Wechselfälle zwar rezitieren, aber nicht verstehen können. Das Modell hingegen ist die spontane und organische Art und Weise, durch die sich die Übertragung der Beziehungen zwischen den Tatsachen in diesem Arsenal wirklicher technologischer Instrumente und Methoden zeigt, die das Vermögen von Begriffen, von Feststellungen, Schriften, Algorithmen sind, deren sich die menschliche Gattung in einer langen Reihe von Kämpfen bemächtigt hat. Dies ist keinesfalls ein Resultat, das auf eine Person zurückgeht, auch nicht auf eine Klasse, und erst an jenem fernen Wendepunkt, an dem eine klassenlose Gesellschaft Wirklichkeit sein wird, werden wir dies ein der Gesellschaft erwachsenes Resultat nennen dürfen. Die Voraussetzung dafür ist unter anderem die Formel: kein Tausch mehr; keine Produktion mehr für den Austausch. Gesellschaftliche Produktion für gesellschaftliche Bedürfnisse.

Erst am Schluss dieser nicht gerade kurzen Ausführungen werden wir jenes Wort zum Teufel schicken, mit dem Marx und seine ätzenden materiellen Wahrheiten immer wieder in das Reich der Träume verbannt werden sollen, ganz gleich, ob der Traum kriminell oder großherzig genannt wird: das Wort *Kategorie*. Marx soll nämlich nicht die ökonomischen Größen sowie ihr objektives Maß und ihre objektive Berechnung angeben, sondern die „Kategorien“ in die Ökonomie eingeführt haben, so wie die Philosophen stets daran arbeiteten, sie in die Logik, also die Wissenschaft des Denkens einzuführen.

Der Wert einer Ware, ihr Produktionspreis, wäre folglich keine wirklich bestimmbare Eigenschaft der Ware wie ihr Gewicht oder ihr Preis an irgendeinem Ort zu irgendeiner Zeit. Es wären *Kategorien*, das heißt allgemeine Begriffe des Denkens oder der Sprache all der Menschen, die mit Waren zu tun haben oder darüber disputieren; Marx hätte ihnen und allen anderen ähnlichen Begriffen auch keine andere oder größere Bedeutung beigelegt.

Im marxistischen System, das die Grundmauern für eine Lösung der Frage der Erkenntnis legt, die original ist und sich von allen anderen unterscheidet, haben irgendwelche Kategorien indes überhaupt keinen Platz.

In einer Anschauung wie z.B. jener Kants, dessen Anhänger (!) Marx gewesen sein soll, entwickelt sich alles dadurch, dass vor jedem Kontakt mit der äußeren Welt scheinbar bestehenden unabweisbaren Elementen des Denkens nachgejagt wird. Auch wenn viele alte Idole und viele Jahrhunderte philosophischen *Illusionismus* umgeworfen werden, bleibt es dennoch bei zumindest drei, aus der physischen und empirischen Erfahrung nicht deduzierbaren Hauptpfeilern, den Prämissen jeder Naturwissenschaft: den „Anschauungen a priori“ von Raum und Zeit; Hauptpfeiler in der

Gesellschaftswissenschaft ist sodann der „kategorische Imperativ“, den jeder Mensch *in sich vorfinde*, ihn Gut und Böse unterscheiden lasse und ihm gebiete, dem Weg der Pflicht und Moral zu folgen.

Es ist hier nicht der Ort, um die marxistische Position zu den physikalischen Kenntnissen und tausendjährigen Debatten über das Verhältnis Objekt-Subjekt zu beleuchten. Dass die beiden Anschauungen von Raum und Zeit auf eine einzige reduziert werden können, hat bereits die bürgerliche Wissenschaft nachgewiesen. Und sicher ist, dass der Marxismus mit keinem der religiösen oder ideologischen Systeme kompatibel oder verwandt ist, die sich auf individuelle Verhaltensregeln als Fundament für den Fortschritt des Gesellschaftsgefüges gründen.

Der Marxismus wäre nichts, wenn diese kategorischen „Werte“ in der Frage der Ethik – und auch Ästhetik, dem Sinn für das Schöne und Hässliche – nicht darauf zurückgeführt werden könnten, Gesetze der äußeren *materiellen* Tatsachen aufzustellen, die je nach der Menge des jeweiligen Gegenstands der Untersuchung und der physischen Kräfte, um die es geht, die wirtschaftlichen Faktoren determinieren und erlauben zu zeigen, wie veränderlich die ethischen und ästhetischen Normen im Laufe der Jahrhunderte und in den verschiedenen Ländern sind.

Auch wenn einige es nicht gerne hören: Marx arbeitete nicht daran, neue Kategorien des Denkens zu begründen, sondern die noch verbleibenden anzugreifen und deren unüberwindlichen Absolutheitsanspruch zu zerstören. Und die Ökonomie war nicht etwa das Terrain, auf dem er seine philosophischen Eingebungen spazieren führte, sondern der Boden, auf dem er fest mit beiden Beinen stand, um die Vorrangstellung sittlicher, ästhetischer und auch rechtlicher und politischer Werte dadurch aus dem Weg zu räumen, dass er ihrem mageren Gehalt und ihrer unaufhörliche Wandlungsfähigkeit auf den Grund ging.

Wenn nicht schon durch ihn, werden in der Gesellschaft, deren Bildungsgesetze Marx umriss, alle übrigen *Kategorien* des klassischen Denkens in verschiedene physische temporäre Formationen zerlegt und aufgelöst – wie die amorphen Nebelmassen mit den großen Teleskopen.

18. Etwas Neues, bitte

Unsere Zuhörer dürften es, glauben wir jedenfalls, nicht leid geworden sein, dass wir alles andere als neue Texte sowie die altgewohnte Methode benutzt haben, die Dinge deutlich zu machen, indem wir uns die Thesen, besser gesagt Gegenthesen vorknöpfen, die nicht auf unsere offenen Feinde, die erklärten Gegner des Marxismus zurückgehen, sondern von zwielichtigen Typen vorgebracht werden, die sich ihrerseits Sozialisten, Arbeiterfreunde und nötigenfalls Revolutionäre nennen. Klassische Beispiele sind die Lassalles, die Bakunins, die Dührings (dem gegenüber in dem Buch Labriolas, das wir jetzt zuklappen, nicht mit Lob gespart wird und der ernsthaft gegen die Polemiken Engels‘ ins Feld geführt wird), die Proudhons, die Rodbertus‘ usw.

Kommen wir nun aber zu einigen Quellen, die nicht nur brandneu und somit bezüglich aller Positionen und modernen Schulen „auf dem Laufenden“ sind, sondern darüber hinaus eindeutig den offenen und offiziellen Verteidigern des kapitalistischen Systems zugeordnet werden können. Es wird ganz interessant sein zu sehen, dass wir – wenn wir ein halbes Jahrhundert vorspulen und von den nebulösen sozial-völkischen Ideologien zu den ausgesprochen kapitalistischen übergehen – genau die gleichen Glocken läuten hören und, als hartnäckige und *unflexible* Marxisten, die gleichen Schläge abkriegen.

Wir nehmen dazu eine Artikelreihe zur Hand, die 1953 und 1954 im „Organizzazione Industriale“ der Wochenzeitung „Confederazione Generale dell’Industria Italiana“⁵⁸ erschien. Jüngerem Datums, untadelige Autorenschaft ... nichts dagegen zu sagen. Der Autor, G. B. Corrado, ist Wirtschaftsprofessor; doch wo er lehrt, wissen wir nicht. Wir benutzen insbesondere die Artikelreihen: „Der Begriff des Wertes und sein Geldausdruck“, „Geld und Mathematik“ und „Geld und Zeit“.⁵⁹

Sogleich sehen wir uns mit einer entschiedenen Darstellung der modernen kapitalistischen Warenproduktion als einem System „ewiger“ und „natürlicher“ Gesetze konfrontiert, die die Menschheit

⁵⁸ kurz: *Confindustria* – Dachverband der Arbeitgeber.

⁵⁹ Die Artikel sind u.W.n. nicht auf Deutsch erschienen.

nicht loswerden wird und auch nicht loswerden sollte, denn das würde bedeuten, die Produktion einzustellen, ergo dem Konsum, ergo dem Leben ein Ende zu machen und kollektives Harakiri zu begehen. Auch wenn sich Corrado hier, nicht ohne manchmal den Herrgott selbst zu bemühen, auf alle bis heute und in allen Sprachen herausgegebene Enzyklopädien wie auch auf die neuesten Ergebnisse der Atomphysik, der hypermodernen Begriffe der Mechanik und Geometrie des Universums und der Materie beruft, stellen wir wie gewohnt fest, das Karl Marx Corrado bestimmt *gelesen* hat, denn er antwortet Corrado und schaut sich die Tippielschritte aller Corrados von oben an.

19. Der Geldfetisch

Wenige Zitate werden genügen, um zu zeigen, dass der „Demiurg“ einer solchen Theorie die „Münze“ ist: Die Münze gab es von Anfang an, um sie dreht sich alles, zu ihr kehrt man immer wieder zurück, obwohl sie stets eine „unbekannte Größe“ genannt wird. Nicht im Sinne der Analyse in der Algebra, wo eine Quantität mit dem Symbol x „geschrieben wird“ – um eben ihren genauen Wert zu bestimmen. Hier hat die unbekannt Größe indes folgenden Sinn: ob es Inflation der Deflation gibt, hohe oder geringe Kaufkraft, harte oder weiche Währung – macht nichts: das Geld übt seine wundertätige Funktion gleichermaßen aus. Wehe, es würde verschwinden: schlagartig stünde alles still und die menschliche Gattung verschwände.

Ein bisschen seltsam, dieser Versuch einer mathematischen Ökonomie, in der das Geld nacheinander als *unbekannte Größe*, als *Zahl* und als *Konstante* definiert wird. Der Autor will uns sagen, dass das an ein gegebenes Zeichen oder eine Banknote gebundene Geldstück im Laufe der Zeit und von Markt zu Markt höchstveränderlichen Mengen des einen oder anderen Guts, der einen oder anderen Ware entsprechen kann. Als Tauschmittel und auch als „Eigentumsrecht“ an Gütern ist das Geld also unterschiedlich viel wert.

Das Wort „Konstante“ wird dann nicht im mathematischen, vielmehr im historischen Sinn gebraucht – Mathematik wie auch Geschichte kommen aus all dem jedenfalls ziemlich ramponiert heraus. Und so hört sich das an:

„Die gängige Währung zeigt sich als eine Konstante des infolge ständiger Bewegung veränderlichen Werts.“

Für den Mathematiker sind nun die Mengen entweder – bei fixem Wert – konstant oder – bei eben veränderlichem Wert – *variabel*. Doch hier soll alles auf die Ewigkeit des Geldes hinauslaufen. Es soll ewig sein wie die Produktion und wie das Leben, ohne ein Wort darüber zu verlieren, dass es Produktion ohne Geld gegeben hat (Urkommunismus, Tauschhandel) und Leben ohne Produktion (die ersten umherziehenden und fruchteessenden Gemeinwesen).

„Die Produktion (Äquivalent des Geldes) gab es und wird es immer geben (...). Das Geld wird es also immer geben, da es ein unverzichtbares Instrument im Dienste der Produktion, daher der ewigen Bedürfnisse des Menschen, dem Geschöpf Gottes, ist.“ Wir sind in der Gesellschaft Gottes, der wieder Mode geworden ist, um holperigen Lehren seinen Segen zu geben. Sind denn die Tiere, die fressen ohne zu produzieren, nicht auch Geschöpfe Gottes? Und schuf Gott nicht Adam, damit er esse ohne zu arbeiten? Tatsächlich sind die Dinge nicht so gelaufen; nach dem, was uns die Mythen erzählen, war der Teufel in Gestalt der Schlange der Erfinder der Produktion (daher des Geldes, wie Corrado meint): Für die Heiden ist der Kommunismus durch Saturn⁶⁰, dem Symbol aller Weisheit, auf die Erde gekommen; und das Geld ersann der finstere Mammon, begierig nach blutigen Opfern. Noch mal Corrado:

„Der Charakter der Wirtschaftsgüter, die die Eigenschaften unendlich kleiner und unendlich großer Größen annehmen“ (lasst uns mit unserem bisschen Schulbildung Geschichte und Theologie über die Bühne bringen, danach kommen wir dann zur Mathematik, wo ein anderer Wind weht), „erfordert stets unabweisbar und unabdingbar das Geld, das das unverzichtbare Instrument für solche Tauschakte ist.“ Also in Ewigkeit Geld, gestern und auch morgen, deshalb ist „das Geld eine Konstante, denn es entspricht einem konstanten Bedürfnis der Menschheit“.

Dieser Fetischcharakter des *Geldes*, ähnlich dem der *Ware*, über den Marx im berühmten Paragraphen des ersten Kapitalbandes schreibt und dessen Geheimnis er ein für allemal als ein Verhältnis der

⁶⁰ Saturn: Begründer des goldenen Zeitalters (Gott der Ackerbaus).

Zwangsübertragung von Arbeit und Wert zwischen Menschen enthüllte, ist augenscheinlich, denn statt wirklicher historischer und empirischer Beweisführungen greift Corrado in einer Tour auf übernatürliche Faktoren zurück.

„Das Papier ist daher (...) für die Produktion, die immer mehr zum Synonym für den Tausch wird“, (!) „unerlässlich. Und es wird immer mehr zum Synonym für den Tausch, weil unser Schöpfer die Befriedigung der Bedürfnisse und Interessen des Nächsten als Bedingung für die Befriedigung der Interessen des Einzelnen gesetzt hat.“

Kein Geringerer als der Heilige Vater höchstselbst muss hinzugezogen werden, um zuzugeben, dass das Interesse des Einzelnen zu essen nicht mit dem Interesse zusammenfällt, einen anderen oder viele andere hungern zu lassen – ob in historisch vor oder nach dem Tausch und dem Geld bestehenden Systemen.

20. Berührende Ähnlichkeiten

Ist es denn so wichtig, dass dieser Autor die Ewigkeit des Waren produzierenden Mechanismus, der der Ökonomie ganz natürlich immanent sein soll, für das Leben der Gesellschaftstiere mit solcher Hingabe verteidigt? Zweifellos schreibt und spricht er in der geheiligten Wochenzeitung allein zwecks Wahrung der industriellen Interessen, was zeigt, dass der Kapitalismus unserer These seines sicher nicht mehr fernen Verschwindens und seiner Ersetzung durch eine andere Produktionsweise nur dadurch begegnen kann, unter Aufbietung aller Kräfte den unlösbaren Zusammenhang der Produktion mit dem Warenaustausch und dem Wertgesetz, also dem Äquivalententausch, zu proklamieren.

Uns auf den „Dialog mit Stalin“ beziehend können wir daher auch wissenschaftlich folgern, dass die russische Wirtschaft eine Waren produzierende, weil kapitalistische Ökonomie ist und dass der in der berühmten letzten Schrift Stalins geltend gemachte real existierende Sozialismus, der das Wertgesetz anerkennt und anwendet⁶¹, als strenger Beweis des in der Tat nichtsozialistischen Charakters dient – und zwar nicht nur der wirklichen russischen Wirtschaft, sondern auch der Wirtschaftspolitik dieser Regierung.

Es sind dies die wirklichen Beweise „a posteriori“ für die indiskutable Gültigkeit auf der Ebene der *Forschung* und sie gelten auch dann, wenn sich die *Darstellung* – im Interesse der Verbreitung – als eine Konstruktion „a priori“ herausstellt. Während gerade diese Forschung jede Glaubwürdigkeit verliert und aufgrund ihres ureigensten Charakters in die Konstruktionen „a priori“ zurückfällt, wenn man, um eine durch die empirische Beobachtung widerlegte Sache wie etwa die Ewigkeit des Tausches nachzuweisen, auf Gottes unerforschlichen Ratschluss zurückgreift.

Nicht minder bemerkenswert ist, dass, um unsere marxistischen Deduktionen des Werts und seiner „vor dem Austausch“ bestehenden Gesetze zu kontern, die gleichen Einwände benutzt werden, die wir bei einem der vielen Deserteure des Sozialismus sahen, wie bei dem, den wir uns als Ersten vornahmen.

Noch einmal Corrado: „Es sind die Menschen, die den Dingen Wert geben (...). Deshalb ist es unsinnig, von Einheitlichkeit und Konstanz der Werte zu sprechen (...). Der philosophische Begriff, wonach der Wert einer Sache sowie sein Dasein selbst nicht der sei, der er an und für sich ist“ (d.h. der er in den Augen eines vollkommenen Wesens wie Gott ist), „sondern das, was wir glauben, das er sei, ist Ausdruck der geläufigsten und alltäglichsten Realität (...).“ Und weiter: „Auch hier beherrscht das Immaterielle das Materielle, der Geist verwandelt den Stoff und sogar die Reaktionen unserer Sinnesorgane (...). Gott hat den Menschen so geschaffen, dass die Anzahl der Dinge, die ihm gefallen, so hoch wie möglich ist (...). Auch physiologisch“ (!) „erklärt dies die Wirksamkeit, den Wert, den Nutzen der Propaganda...“

Dieses Gerede hören wir andauernd (noch ein Beispiel unseres plumphen Vorgehens „a posteriori“): Bist du ein so vollkommenes Wesen wie Gott? Nein? Also was soll's, du kannst nicht verlangen zu wissen, was die „Sache an sich“ ist und wie man ihren Wert berechnet. Lass' mich jetzt mal machen und meine Wissenschaft und meine Praxis über die Palette jener Mittel errichten, die diejenigen zu Trottern machte, die mir zugehört haben. Die einzig mögliche Wissenschaft ist die meine! Die angeblich – Mannomann! – von Marx geschriebene Wissenschaft macht deutlich, wie die Menschen sich täuschen lassen.

⁶¹ Stalins Schrift: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR“, Stalinwerke, Bd. 15. Siehe auch: „Dialog mit Stalin (3)“, insbes. das Kapitel „Produkte und Austausch“; auf dieser Seite unter der Rubrik „Riunioni“.

21. Mathematik und Ökonomie

Wir sind also am gewohnten Punkt der Grundsteinlegung einer ökonomischen Wissenschaft, die quantitative Verfahren benutzt und somit mathematische Rechenarten anwendet. Es gibt zahlreiche Theorien im bürgerlichen Lager, aber sie alle tragen Sorge festzulegen, dass man zwar versuchen kann, die Funktion der Preise und die des Tausches aufzuschreiben, doch sich nicht herausnehmen soll, die Quantität des Werts durch mathematische Gesetze einführen oder schlussfolgern zu wollen.

Vor einem halben Jahrhundert lief die Anwendung der Mathematik auf die Wissenschaft der Physik wie am Schnürchen, und es ging nur darum, ähnliche Schnürchen für die Physiologie, die Psychologie und die Soziologie zu finden. Doch bevor man dahin kam, haben jene Leute Morgenluft gewittert, die gern vom Hölzchen aufs Stöckchen kommen; unhöflicher als wir grobe Materialisten es sind, holten sie Gott, den immateriellen Geist und andere alte oder neue Drogen auf die Bühne: Die Frage der Verbindung der Mathematik mit der Physik hatte schon geraume Zeit Meinungsverschiedenheiten und nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, doch das größte Problem war, dass das kulturjournalistische Geschwätz Gelegenheit bekam, uns sensationelle Kampagnen vorsetzen zu können, irgendwelche gerade angesagten, bizarren Storys und Skandälchen.

Um nun als einfache Leute (Bürger von Poveromo, in der Gegend Apuana)⁶² unseren Obolus beizutragen, beginnen wir damit festzustellen, dass sich die Sache verkompliziert, wenn man die Mathematik als eine rein gedankliche Konstruktion ansieht, als etwas Abstraktes und jeder Anwendung auf die Natur Vorhergehendes. Für uns ist sie eines der Werkzeuge der Menschheit, das wie alle anderen immer komplexer wird, jedoch nie definitiv fertig und vollkommen ist, ein Werkzeug, das durch Anwendung andere Formen annimmt und sich verändert, nämlich jedes Mal, wenn alte Fragen auf neue Art gelöst werden: eine Anwendung, die nicht die eines, meinerwegen auch brillanten Einzelnen ist, sondern die der Gattung.

Eher als spekulativen Klügeleien über große und kleine Zahlen, über das unendlich Große und unendlich Kleine nachzusinnen, folgen wir lieber, um als kleine Kerzenstummel (unter so vielen blendenden Leuchttürmen) ein wenig Licht in die Sache zu bringen, der Geschichte der Mathematik, wie sie in den sukzessiven Epochen durch die menschliche Gesellschaft angewandt wurde, eine Geschichte, die ihrerseits (Verein gegen Gotteslästerung, bleibt ganz ruhig) die aufeinanderfolgenden Produktionsweisen widerspiegelt.

Vielleicht erinnert ihr euch, dass die Topographie vor der Geometrie entstand und ihr das Gewerbe derjenigen zugrunde lag, die die Ackergrenzen neu festlegten, nachdem sich die den Boden fruchtbar machende Nilschwemme zurückgezogen hatte. Jawohl, wir sind da ganz unvoreingenommen: dem Privateigentum am Boden verdanken wir den Lehrsatz des Pythagoras und die Schriften Euklids, und wir sagen das nicht (das käme der stalinistischen KPI zu), um die Gymnasiasten für den Kommunismus einzunehmen.

Nun, wir werden diesen ganzen Weg nicht nachvollziehen. Wir kommen gleich ans Ende und zu Corrado im Jahre 1954. Das was er abzuhandeln scheint, könnte man „*quantisierte Ökonomie*“ nennen; also nicht bloß quantitative, sondern, analog der Planck'schen Physik, auf ökonomischen *Quanten* fußend.

Das Quant ist eine bestimmte, winzig kleine Energie- oder Lichtportion und wie das Teilchen (das Atom, sagt man heute, setzt sich aus kleinsten Teichen zusammen) ist es Materie. Alle Quanten sind einander gleich und „unteilbar“. Das Licht verändert sich also „ruckartig“, immer um dieselbe Menge. Nehmt nun an, das *Lichtquant* ist bestimmt worden, ist aber nicht das Photon, sondern unser kümmerlicher intellektueller Kerzenstummel. Ich möchte mehr Licht haben, kann aber keinen halben oder zweidrittel großen Stummel hinzufügen: entweder kein Licht oder ein zweiter, mit dem ersten identischen Stummel – zwei Kerzenstummel. Noch mehr Licht bekomme ich nicht mit einem weiteren Drittel, nicht mit einem weiteren halben Kerzenstummel, sondern mit drei, vier etc. Stummeln. Das strahlende Licht indes, das von einem nicht so wie wir verknöcherten Schreiber ausströmt, sondern von einem, der sich auf dem Laufenden hält, der die Weisungen des modernen Fortschritts aufgreift und sich durch die

⁶² Wortspiel: pover'uomini heißt eben „einfache Leute“.

Akademien und Publikationen auf dem neuesten Stand hält, dieses Licht scheint natürlich wie 1.000 (oder 1 Million) unserer Kerzenstummeln; doch darf er uns nicht mit 999 und einem halben Stummeln blenden.

Wenn die Natur nach Quanten funktioniert, reduziert sich die Mathematik, das ist klar, auf die Theorie der ganzen Zahlen. Zwischen drei und vier z.B. ist dann nichts, nur Leere. Wir brauchen keine Dezimalzahlen, keine Bruchzahlen und *unendlich viele irrationale Zahlen* mehr, die sich dank gewisser Teufeleien zwischen zwei um ein Tausendstel oder weniger differierende Bruchzahlen schieben konnten.

Ihr Studenten braucht nicht zu jubeln, weil nur noch die Arithmetik zählt, keine Algebra, keine Rechenarten, keine Analysis. Doch bei der anderen Arithmetik wird euch angst und bange werden: das Denken und das Hirn werden sich noch mühsamer als zuvor bewegen.

22. Geheimnisse des Infiniten

In der Wirtschaftsmathematik – geschaffen, um den konkreten Wert als inkommensurable und unbegreifliche Sache darzustellen – besteht ein großer Teil aus unendlich vielen und infinitesimalen Geldgrößen: Milliarden über Milliarden Dollar und, wenn ihr meint, die Milliardenstel brasilianische *reís*⁶³. Wozu also diese Obskuritäten, wenn nicht, um dieses dunkle Geheimnis des Geldfetisches, seine Unerkennbarkeit als Wert, zu wahren? Kein geringes Tohuwabohu, das da entstanden ist.

Schauen wir mal. Wenn die Menschen die Mathematik brauchen, benutzen sie schon seit langer, langer Zeit zwei Instrumente, die das *diskretum* und das *continuum* genannt werden. Sich zu fragen, ob die Natur gemäß dem Diskreten oder dem Kontinuierlichen gemacht (geschaffen ...) wurde, ergibt keinen Sinn, da es nur darum geht zu sehen, wie die menschliche Gattung in bestimmten Phasen ihres physischen Lebens gewisse Dinge besser zu nutzen verstand, indem sie für das durch die materiellen Verhältnisse des sie umgebenden Milieus gegebene Ganze die beiden Werkzeuge benutzte, nämlich die Berechnung des *diskretum* und die des *continuum*.

Wir finden es daher nicht sehr beweiskräftig, wenn lang und breit über einen Mantelknopf gesprochen wird, der unseren Sinnen nach aus einem *kontinuierlichen* Material gemacht zu sein scheint, jedoch gemäß der modernen Physik aus unsichtbaren Molekülen besteht, die wiederum aus Atomen bestehen, die Atome aus Atomkernen und Elektronen, die Atomkerne aus Protonen, Neutronen usw. usf. Keine Angst, nicht mal die Leute der *Confindustria* tragen Knöpfe aus Uran, sondern die gewöhnlichen unbeweglichen Scheibchen ohne eine Spur Radioaktivität. Wollen wir also noch den Spottpreis des Knopfes in hauchfeine wirtschaftliche Moleküle zerlegen, wenn doch die Jungs auf der Straße gerade deshalb mit Knöpfen spielen, weil dies die einzige Sache ist, die sie überall finden können und sie nichts kostet?

Vorab: Wenn wir ein aus quantisierten oder diskreten oder nur aus ganzen Zahlen bestehendes Instrument gebrauchen, wird zwar das Gesetz der großen Zahlen wirksam (was uns im vorliegenden Fall nicht verlegen macht, denn wenn z.B. die Arbeitszeit nicht erlaubt, den Preis für *einen* Gegenstand zu bestimmen, kann er auf jeden Fall für Millionen solcher auf dem Markt befindlicher Gegenstände ermittelt werden ...), doch wird dann nur noch über *endliche*, nicht unendliche noch infinitesimale *Größen* zu sprechen sein. Alles wird durch eine Zahl gemessen, die nicht kleiner als eins sein kann, die finit bzw. endlich ist, und sehr groß sein kann, aber immer mit einer Reihe *Zahlzeichen* mittelbar ist.

Dieses „unendlich-machen“ ist in der Frage des Warenwerts nur ein Wust, ein Schreckbild, wie auch immer es mit dem Universum und dem Knopf stehen mag.

Der Gebrauch der *diskreten* Mathematik ist jedenfalls nicht nur uralte, sondern geht dem anderen Instrument vorher: Das Postulat der Kontinuität von Dedekind⁶⁴ charakterisiert die gesellschaftliche Produktion in der bürgerlichen Epoche. Doch war es schon vorher, mit den großen griechischen Dialektikern aufgetaucht, was zu der Frage führt, ob ein Kapitalismus (jedenfalls als Merkantilsystem) in der klassischen Welt möglich war oder nicht.

⁶³ Réis: so hieß bis 1942 der Plural der brasilianischen Währung Real (heute: Reais).

⁶⁴ Richard Dedekind, 1831-1916, deutscher Mathematiker, der neben anderen die Diskussion über die irrationalen Zahlen und die Kontinuität neu aufnahm, wobei die Analysis in eine Epoche kritischer und strenger Methoden eintrat und zur kritisch-logischen Genauigkeit in der Infinitesimalrechnung führte.

Pythagoras entwarf die geometrische Linie noch nach dem *discretum*: Es ist ein Faden feinsten, mit dem Auge nicht wahrnehmbarer Sandkörnchen. Zwischen zwei Punkten (Körnchen) der Linie muss es eine (beliebig große) *endliche* Zahl von Zwischenpunkten geben. Pythagoras wendet seinen Lehrsatz auf den berühmten rechten Winkel des Maurers an: drei, vier, fünf: drei Meter auf einer Seite, vier Meter Länge der am rechten Winkel anliegenden Seite, fünf Meter Länge der dem rechten Winkel gegenüberliegenden Seite. Die Probe: $9^2 + 16^2 = 25^2$ (ein des Rechnens unkundiger Mauerer macht nicht diese Probe, aber trotzdem das gleiche, wenn er die Grundmauern des Hauses legt). Hätte das Dreieck jedoch Längen von drei und drei Metern (machen wir's nicht so kompliziert) ... könnte die Hypotenuse nicht mehr durch eine ganze Zahl angegeben werden, sie hätte unendlich viele Dezimalstellen. Das Denkinstrument musste daher einen großen Sprung machen. Die Pythagoreer gehörten noch dem vorkritischen Stadium der führenden griechischen Klasse an; sie vertrauten sich der Theosophie an, der Seelenwanderung. Worin sie groß waren, war die Musik, in der die Mathematik eine große Rolle spielt, doch mit dem Instrument des *discretum*: Starre endliche Zahlen bringen die Saiten alle gemeinsam oder aufeinander abgestimmt zum Schwingen.

23. Der Pfeil und die Schildkröte

In einer theokratischen Gesellschaft mögen die Mystik und die Musik ausreichend sein, um ein Volk von Bauern zu regieren, aber nicht mehr in einer Gesellschaft von Handwerkern und in gewissem Sinn Industriellen, wenngleich nicht einer auf Lohn-, sondern Sklavenarbeit gegründeten Produktion: Hier muss gemessen und gewogen werden; Größen und Mengen jener Waren sind zu definieren, die für weit entfernte Märkte, zunächst noch auf den Mittelmeerraum beschränkt, verladen werden.

Zenon geht weiter als Pythagoras. Wenn der Pfeil auf seiner Flugbahn vom Bogen des Jägers in Richtung Ziel unzählige winzige Orte passiert, dann ist er an *einem* Ort in Ruhe und bewegt sich nicht und doch kommt er von einem Ende zum anderen. Und nun? Beweist das, dass es keine Bewegung gibt? Das war die banale Lesart. Der große Dialektiker Zenon von Elea zeigt indes: Da die Bewegung existiert (wenn du nämlich, wie üblich, Zweifel an der Erfahrung hegst, belehre ich dich eines Besseren, indem ich den Pfeil auf deinem Hintern landen lasse), muss gefolgert werden, dass die Orte auf der – endlichen – Flugbahn unendlich zahlreich sind und der Pfeil „verschwindend kleine“ Räume in „verschwindend kleinen“ Zeiten durchläuft. Das Verhältnis dieser klitzekleinen Räume zu diesen klitzekleinen Zeiten ist jedoch durch die Geschwindigkeit gegeben: ein konkreter und endlicher Begriff.

Das ist der Geburtsakt des Infinitesimalen. Damit kommt das Unendliche, das Infinite (im Kopf des Menschen) zur Welt. Ich kann die 30 Meter, die der Pfeil zurücklegt, in satte 30 Meter teilen, auch in 300 Dezimeter, in 3 000 Zentimeter, in 30 000 Millimeter, aber ich habe dann auch gelernt, sie in so kurze Teilstrecken zu teilen, dass ihre Länge *wie* null ist und ihre Zahl 3 000, 30 000 und 3 mit tausend Nullen überschreitet. Freut mich *to meet you*, sehr geehrter Herr Unendlich. Mein Name ist *homo sapiens*.

Wäre nun die Ökonomie quantisiert, wie Corrado zu glauben scheint, gäbe es keinen Grund, auch die Algebra, die Kommensurabilität der Wertteile und die Rechenarten (ein Instrument, das in der bürgerlichen Epoche – Leibniz, Newton – aus der griechischen Saat aufgegangen ist) auf sie anzuwenden.

Es gäbe also keinen Grund, so viel Lärm um infinitesimale Wertteile zu machen. Uns interessiert die Infinitesimalrechnung nur als Mittel, *endliche* Mengen in unseren Formeln über das konstante Kapital, den Lohn, den Profit, die Rente zu finden – so wie sie Zenon wegen etwas ganz Endlichem und Konkretem interessierte: die Geschwindigkeit des Pfeils. Er ist ferner für seinen Achilleus bekannt. In der Form des Sophismas (der Sophismus war keine Spitzfindigkeit, sondern eine kritische und revolutionäre Bewegung gegen den religiösen und autokratischen Traditionalismus der Oligarchen) sagte er: Die schnellen Beine Achilleus' können die Schildkröte nicht einholen. Die kleine Geschichte ist wunderhübsch. Achilleus startet *gehandycapt* – 1 000 Meter hinter der Schildkröte. Er läuft die 1 000 Meter, aber wenn er ankommt, ist sie immerhin schon 100 Meter weiter gekommen. Er rennt die 100 Meter, jetzt ist sie 10 Meter vor ihm. Er sprintet die 10 Meter und seine Partnerin ist ihm einen Meter voraus. Er rast den Meter und sie ist 10 Zentimeter weiter gekommen. Die Argumentation lässt sich unendlich fortführen, doch die Schildkröte ist ihm immer ein klein wenig voraus: Sie hat den Wettlauf gewonnen

Die Lösung ist, dass die Summe der von Achilleus durchlaufenen Anzahl von Teilstrecken eine exakte und endliche Länge ergibt (falls es euch interessiert: Sie ist 10 000 dividiert durch 9, also 1111, 111 ... Meter), wonach die Schildkröte eingeholt ist. Eine solch endliche Länge ist die Summe „unendlich vieler kleiner Längen“.

Die Argumentation der *Confindustria*-Leute zur Ewigkeit des Austausches entspricht Zenons Sophisma (nach bürgerlicher Lesart). Da Geld und Austausch ewig sind, wird der proletarische Achilleus die kapitalistische Schildkröte niemals einholen. Die mathematische Ökonomie hat die Frage nicht *integriert*, wir mit Marx schon; wir werden sie bald aufs Korn nehmen.

24. Kraftaufwand und Resultat

Es war ganz nützlich aufzuzeigen, dass die Behauptung, in Sachen Ökonomie entziehe sich die Bestimmung des Warenwerts und selbst des Geldes der menschlichen und wissenschaftlichen Erkenntnis, in einem am kapitalistischen Profit interessierten Organ am richtigen Platz war – wobei von Theologie, Geschichte und Mathematik ebenso exzessiv wie wirr Gebrauch gemacht wurde. Es liegt ohne Frage im unmittelbaren Interesse der bürgerlichen Klasse zu versichern, dass Fragen des quantitativen Verhältnisses zwischen dem Kraftaufwand und den erhaltenen Resultaten nicht gestellt und gelöst werden könnten, wie es die moderne bürgerliche Gesellschaft seit ihren Anfängen auf dem Gebiet der angewandten Wissenschaft zu tun verstand. Die ungestüme Entwicklung der modernen Gesellschaft setzt mit der Dampfmaschine ein und ein historisch entscheidender Schritt wurde getan, als die Leistung der Wärmekraftmaschine und ihre Maßeinheit in Pferdestärken berechnet werden konnten. (Siehe hierzu Engels' „Lage der arbeitenden Klasse in England“, obschon es in der theoretischen Terminologie zwischen *Kraft* und *Energie* Verwechslungen gibt, wie auch heute noch in der Sprache der Techniker).

Die Pferdestärke ist praktisch der Ausdruck des Sprungs, den die Menschheit zu einer neuen Gesellschaft tat, als sie, die neben der menschlichen Muskelkraft nur die der Tiere gebrauchte (abgesehen von natürlichen Energiequellen wie dem Wasser der Flüsse und dem Wind), diese beiden Produktionsmittel um die Wärmekraft, die Umwandlung von thermischer in mechanische Energie ergänzte.

Die Frage der Arbeitsleistung war für die neue gesellschaftliche Organisation von Beginn an von großer Bedeutung: Aus einem Kilogramm Kohle die größtmögliche mechanische Triebkraft zu gewinnen. Am großen Wendepunkt, an dem die moderne Thermodynamik (ein fertiges und vollkommenes theoretisches Instrument) auftauchte, stellte man durch quantitative Untersuchungen nicht nur fest, dass es beim mechanischen Wärmeäquivalent – ein Aspekt des Energieerhaltungsgesetzes – eine unüberschreitbare Grenze gab, sondern dass der Wirkungsgrad „eins“, das heißt das Maximum nie erreicht werden kann, weil zwar eine Menge (mechanischer) Energie oder Arbeit vollständig in Wärme umgewandelt werden kann, nicht aber umgekehrt. Theorie und Experiment haben, mit Clausius⁶⁵, den Technikern bewiesen, dass mit gleich welchem Fluid und gleich welchem Kreisprozess nur ein Teil der thermischen Energie zu mechanischer Energie werden kann. Der Rest erwärmt ein kleines Stückchen des umliegenden Universums (daher, wenn sie's verallgemeinern, die Annahme, das Universum erleide irgendwann den

⁶⁵ Rudolf J. E. Clausius (1822 – 1888), deutscher Physiker, Entdecker des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik – dazu in Kürze: Die im 19. Jahrhundert entwickelte Thermodynamik (Gesetze, die bestimmen, auf wie viel Energie, d.h. Menge an Bewegung, zugegriffen werden kann) hatte zunächst nur die Aufgabe, die Entwicklung der industriellen Revolution voranzutreiben, damals die Leistung der Dampfmaschine zu steigern, wozu die theoretische Mechanik nicht ausreichte. Der Erste Hauptsatz der Thermodynamik stellte Arbeit (oder Energie) und Wärme als äquivalente Größen dar, insofern das Entstehen mechanischer Arbeit mit dem Verschwinden einer äquivalenten Wärmemenge verbunden ist. Dieses „Energieerhaltungsgesetz“ erhob die Energie zu einem zentralen Konzept der Physik – daher ihre wichtige Rolle mit Beginn der Industrialisierung. Den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, wonach es zwar keine Grenze für die Umwandlung von Arbeit in Wärme, wohl aber umgekehrt für die Umwandlung von Wärme in Energie gibt, formulierte der englische Physiker Kelvin als Folgerung des Franzosen Carnot zur Funktionsweise der Dampfmaschine. Clausius erweiterte den Zweiten Hauptsatz, der besagt, dass der Wärmeübergang nur in Richtung vom Warmen zum Kalten übergeht, womit die Irreversibilität der meisten physikalischen Prozesse erklärt war. Clausius führte damit 1854 das Prinzip der Entropie ein, die anwächst, wenn eben in einem abgeschlossenen (!) System irreversible Prozesse stattfinden. Mit der Verallgemeinerung irdischer Prozesse auf den Kosmos sollte so alle, bei physikalischen Prozessen freigesetzte Weltenergie in Wärme umgewandelt werden, so dass sich das System einem statischen, „toten Zustand“, dem sogenannten „Wärmetod“ näherte.

„Wärmetod“, bei gleichmäßig im Kosmos verteilter Temperatur). Bei einer derartigen Folgerung ist Vorsicht geboten, doch die quantitative Frage zwischen verbrannter Kohle, oder strenggenommen, zwischen dem im Kessel erzeugten Dampf und der vom Kolben oder der Turbine geleisteten Arbeit steht außer Frage.

25. Wissenschaft und Technik

All die Skepsis gegenüber höchst modernen physikalisch-mathematischen Auffassungen folgen dem Interesse, die quantitative Analyse in der Ökonomie als nicht bestimmbar, die „Leistungsdiagramme“ als nicht machbar zu behaupten, wie sie der Uhrmacher James Watt erstmals mit seinem *Indikator* (siehe wieder Engels) der großen gesellschaftlichen Maschine, die Arbeit verbraucht und Verbrauchsgegenstände produziert, fertigbrachte. Solche Dinge wie auch die Mogelpackung des unendlich Großen und unendlich Kleinen ist bloßer *blague*⁶⁶ einer Klasse, die die Augen zumacht, um nicht zu sehen, vor allem aber, damit sich die Augen anderer nicht öffnen.

Wir haben an die Konzeptionen des *discretum* und des *continuum* erinnert, das heißt, der *grosso modo* als Sand, oder als Glas, betrachteten Materie, um deutlich zu machen, dass es nicht sinnvoll ist, sich zu fragen, ob die *abstrakten* Größen oder der *reine* Raum diskret oder kontinuierlich sein müssen. Zu solchen Klügeleien hat man nur historisch Zugang. Die beiden Annahmen wurden nacheinander geprüft, mit nützlichen Erkenntnissen: Es handelt sich nicht um eine *Eigenschaft des Denkens*, sondern um transitorische und vorübergehende Übereinkünfte unter den Menschen.

Wie wir mit den famosen „Sophismen“ Zenons gesehen haben, wurde zum Beispiel in der großartigen hellenischen Kultur der Begriff des *continuum* (und damit der Infinitesimalrechnung) auf die Theorie der physisch wahrnehmbaren Auswirkungen (Geschwindigkeit der beweglichen Dinge) angewandt. Mit Demokrit und Epikur, aus derselben Schule, die zwar „rationalistisch“, aber mit Sicherheit auch „materialistisch“ war, wurde die Geteiltheit der Materie in sich in ständiger Bewegung befindenden Atome festgestellt: Auch das *Wasser*, auch das *Glas* sind wie der *Sand*. Und sie hatten kein Mikroskop. Mathematisches *continuum* und physikalisches *discretum* waren daher gute Freunde. In der großen Renaissance der bürgerlichen Wissenschaften wurden mit Hilfe des *continuum* auf großartige Art und Weise die irdischen und himmlischen mechanischen Kräfte und Bewegungen erklärt und mit Hilfe des *discretum* die Chemie begründet, die Wissenschaft von der Qualität der in der Natur existierenden Körper und ihre Verbindungen.

So gibt die Infinitesimalrechnung der Verbindung zwischen Temperatur und Druck des Dampfes und der mit seiner Ausdehnung erzielten Arbeit bzw. Leistung völlig recht; seither verlassen sich Ingenieure und Techniker ganz und gar auf sie. Nehmen wir an, man kann zur Entschlüsselung weiterer optischer, elektromagnetischer Fragen oder der der Teilchenphysik positiv schreiben, dass Temperatur und Energie sich nicht durch kontinuierliche und infinitesimale Mengen verändern, sondern durch winzige endliche Sprünge, oder *Quanten*, das bedeutet dann aber nicht, dass die technologischen Beziehungen auf ihrem Gebiet an Sicherheit und Anwendungspräzision verlieren, und Clausius wird zum Narren degradiert.

Die Theorie der großen Zahlen oder die der verschwindend kleinen Mengen taugen daher durchaus nicht dazu uns weiszumachen, die gesellschaftliche Masse der Produktion und des Konsums nicht quantitativen Untersuchungen und solchen der Arbeitsleistung unterwerfen zu können.

26. Die Arbeit Gottes

Um die permanente Reproduktion einer Masse von Gütern, von Reichtümern, von Werten, Gebrauchsartikeln und Dienstleistungen – die einige soziale Klassen zu eigenen Gunsten der gesellschaftlichen Masse entziehen, ohne durch ihre Arbeit dazu beigetragen zu haben – retten zu können, erschöpfen sich die Irrungen und Wirrungen jener heutigen Ökonomen darin, der Arbeit noch andere Quellen des Werts hinzuzufügen. Sie bleiben bei Positionen stehen, die Marx durch die mächtige Kritik, auf die wir hier wie auch andere Male zurückgegriffen haben, bereits erledigt hat. Auf Ricardo zurückfallend machen sie abermals geltend, dass das Kapital nicht nur akkumulierte, sondern auch „vorgefundene“ Arbeit sei; somit ist dann auch der Boden Kapital, ist auch das Geld Kapital: Nicht nur im Sinne des „Zivil“rechts, um an Kapitalien zu kommen, sondern als Quelle, die von Hause aus *Ertrag*

⁶⁶ Im Originaltext französisch: Witz

abwirft, ähnlich dem Boden. Diese Auffassungen haben heute, 1954, jedoch weniger mit einem wissenschaftlichem Verständnis zu tun als die merkantilistischen und physiokratischen Auffassungen vor zweihundert Jahren. Zitieren wir noch einmal aus unserem Wochenblatt der Fabrikanten:

„... ein mathematisches Gesetz auf den Wert der Dinge anzuwenden, ist so rational wie das Ansinnen jenes allen bekannten Dummkopfes, der den Zug nach Genua nehmen wollte, jedoch auf dem Dach der Bahnhofshalle in Mailand sitzen blieb. Wäre es möglich, den Wert der Güter zu ermitteln, würde das nicht nur den Stillstand der Evolution des Menschengeschlechts implizieren, sondern seine Erstarrung (!) und somit rein biologisch sein Aussterben nach sich ziehen.“

Wie lange wissen wir schon, dass in der Ideologie der herrschenden Bourgeoisie das Ende ihres Privilegs, das im Grunde genommen schon in der Aufdeckung des Verhältnisses enthalten ist, in dem eine Klasse eine andere ausbeutet, nur das Ende der Welt bedeuten kann?

Sehen wir uns also näher an, wie der Experte in Sachen „Rationalität“ argumentiert. Nicht ohne ihm zuvor erlaubt zu haben, uns mit der kleinen Anekdote über einen gewissen Rothschild zu erfreuen, der unseren Großvätern bestens bekannt war, heute aber für den amerikanischen (verstehst dich) Milliardär schlechthin steht; die Anekdote soll uns nämlich das Gesetz der großen Zahl erklären: Ein Chauffeur grummelt vor sich hin, weil er nur ein paar Cents Trinkgeld bekam – wo Sie doch fünf Millionen Dollar haben! Und der dann: Ich habe zehn, nicht fünf; aber weißt du, wie viel Menschen auf der Erde leben? Nein? Ich sag’s dir: zwei Milliarden. Dein Anteil wäre also ein halber Cent, ich hab’ dir aber fünf und zwanzig gegeben!

Wollt ihr die Antwort wissen? Sie steht sogar in den „Lotte Civili“ des alten De Amicis⁶⁷, einer Art Sahnetortenmarxist.

Doch wenden wir uns dem Gipfel der Wissenschaft im Jahr 1954 zu, dem höchsten Theorem der Unbegreiflichkeit, das uns darauf verzichten lassen soll, den ökonomischen Wert „zu fassen zu kriegen“ – so wie Ferravilla⁶⁸ in seinem „Duell des Herrn Panera“ Wie soll ich dich denn aufspießen, wenn du dich bewegst?

Hier nun das Theorem:

„Wie sich die physische Welt ständig bewegt, so auch die ökonomische. Die durch die *Arbeit Gottes* und durch die *Arbeit des Menschen* (Kapital) produzierten Güter machen in der Tat – von dem Moment an, in dem sie auf die Welt kommen (Produktion), bis zu dem, in dem sie offensichtlich sterben (Konsumtion) –, einen unaufhörlichen Transformationsprozess durch. Weder können sie produziert noch konsumiert werden, wenn sie nicht beständig von einem Ort zum anderen bewegt werden.“

Hier wird einzig der Gott des Merkantilismus gepriesen, für den das Wesen der Produktion und der Konsumtion der Tauschtransfer ist. Gott arbeitet also nicht, wenn der ursprüngliche Stamm oder der moderne Bürger sein Korn isst.

Wenn sie sogar von der Theologie nicht rationell Gebrauch machen können, wie sollten sie es dann auf dem Gebiet der Mathematik und Geschichte tun? In der Theologie treffen wir niemals auf die *Arbeit Gottes*, sondern auf seine *Gnade*. Gott arbeitet nicht, weder produziert noch konsumiert er, jedenfalls, solange sich nicht herausstellt, dass auch er ein Arbeitnehmer geworden und abhängig von der *Confindustria* ist.

Alles lässt sich verwenden, und man wühlt auf den verschiedensten Gebieten, um sich aus der Bredouille zu ziehen, nämlich anzuerkennen, dass in der kapitalistischen, Waren produzierenden Welt jeder zirkulierende Wert der Arbeit von Menschen für andere Menschen entspringt. Und das wird weder durch eine Gottheit noch durch die Natur noch durch die kapitalistische Zauberformel des Zinseszinses

⁶⁷ Edmondo De Amicis (1846 – 1908), der, nachdem eine militärische Laufbahn gescheitert war, Journalist beim italienischen Militär und schließlich Schriftsteller wurde. Ab 1889 näherte er sich aus sentimentalischen Gründen dem Sozialismus. Seine Bücher waren pädagogischen Zielen gewidmet und sollten künftigen Generationen zur moralischen Erbauung dienen. Bei den „Lotte Civili“ (Bürgerkriegen) handelt es sich um eine Textsammlung.

⁶⁸ Edoardo Ferravilla (1846 – 1915), berühmter Komiker und Lustspielautor aus Mailand.

(dank der Rothschild seine Milliarden von seinem Vorfahr erbte, dem im Jahre Null die 25 Cents, wie in der Anekdote, verehrt wurden) in sein Gegenteil verkehrt.

27. Partei und Akademie

Auf der Versammlung von Genua⁶⁹ befassten wir uns mit der Kritik der westlichen, namentlich amerikanischen Ökonomie; wir zeigten deren unerbittliche Widersprüche zwischen erhöhter Arbeitsproduktivität und der Weigerung, die Arbeitszeit zu verkürzen, um stattdessen dem exzessiven Binnenkonsum und der Auslandsnachfrage der ins Ungeheuerliche wachsenden Warenmasse zu frönen. Nach der Versammlung schrieb ein junger Genosse an den Referenten dieser Versammlung und bat um die Widerlegung jener Theorien, denen er in den Vorlesungen der Genuaer Universität (Genua ist das Vaterland der *Confindustria* wie auch der Hochschulbildung in ökonomischen und kaufmännischen Fachrichtungen) aufmerksam zugehört hatte. Er sei, schrieb er, von den marxistischen Positionen fest überzeugt, erbat aber die Widerlegung der Formeln verschiedener Schulen, verschiedener Autoren, die darauf abzielten, den Marktwert der Waren auszudrücken. Er nannte Kinley, Del Vecchio, Wieser und kam dann zu der Fisher-Gleichung⁷⁰, die tatsächlich „Tausch- bzw. Verkehrsgleichung“ genannt wird und den Preis einer Ware nur von Angebot und Nachfrage abhängig macht: Vorhandene Warenmenge auf dem Markt auf der einen Seite, vorhandene Zahlungsmittel auf dem Markt auf der anderen plus deren Umlaufgeschwindigkeit.

Dies ist zwar eine *quantitative* Theorie, insofern sie durch eine mathematische Gleichung ausgedrückt wird, sie steht jedoch im Gegensatz zu unserer Untersuchung, weil sie den Wert der Ware nicht nach den aus der *Produktion* resultierenden Faktoren auszudrücken sucht, sondern ihn lediglich durch die Marktbedingungen steigen oder fallen lässt. Wir haben hier eine der –zig Versionen der offiziellen Wirtschaftswissenschaft vor uns, die aufkam, seit sie vor der „klassischen“ bzw. der Ricardo’schen Arbeitswertlehre zurückschreckte und sich in der Gosse der Rechnungsführung verlor.

Wir beschränkten uns damals darauf, dem jungen Genossen als Antwort ein Zitat von Marx zu schicken, das diesen besoldeten Forschern die nötigen Peitschenhiebe verabreicht und auch denen, die heute die Lehrstühle besetzen und, als Marx schrieb, noch geboren werden sollten. Wir wollten damit den Unterschied in der Fragestellung deutlich machen, ebenso wie die Unmöglichkeit der naiven Forderung, jene *neuesten* Resultate der akademischen Wissenschaft mit unseren vor rund hundert Jahren fest eingemeißelten Ergebnissen zu „versöhnen“.

Das folgende Zitat von Marx ist aus den „Theorien über den Mehrwert“, in MEW 26.3, S. 490 ff.

28. Ökonomie und vulgarismus

So antwortet Marx:

„Die klassische Ökonomie sucht die verschiedenen fixen und einander fremden Formen des Reichtums durch Analyse auf ihre innere Einheit zurückzuführen und ihnen die Gestalt, worin sie gleichgültig nebeneinander stehn, abzuschälen;“

Marx erinnert jetzt daran, dass Rente und Zins als Teil des Profits nachgewiesen werden, damit des Mehrwerts.

„ (...) Ganz anders verhält es sich mit der *Vulgärökonomie*, die sich zugleich erst breitmacht, sobald die Ökonomie selbst durch ihre Analyse ihre eignen Voraussetzungen aufgelöst hat, also auch schon der Gegensatz gegen die Ökonomie in mehr oder minder ökonomischer, utopischer, kritischer und revolutionärer Form existiert. Da ja die Entwicklung der politischen Ökonomie und des aus ihr selbst erzeugten Gegensatzes Schritt hält mit der *realen* Entwicklung der in der kapitalistischen Produktion enthaltenen gesellschaftlichen Gegensätze und Klassenkämpfe. Erst sobald die politische Ökonomie eine gewisse Breite der Entwicklung erlangt hat – also nach A. Smith – und sich feste Formen gegeben, scheidet sich das Element in ihr, das bloße Reproduktion der Erscheinung als Vorstellung von derselben, ihr Vulgärelement von ihr ab als besondere Darstellung der Ökonomie (...).

Es kommt hinzu, daß die Vulgärökonomie auf ihren frühen Stufen den Stoff noch nicht ganz bearbeitet findet, also noch selbst mehr oder minder an der Lösung der ökonomischen Probleme vom Standpunkt der Ökonomie mitarbeitet, wie *Say* z.B., während ein Bastiat nur zu plagieren und die *unangenehme* Seite der klassischen Ökonomie wegzuräsonieren hat.

⁶⁹ Siehe Fußnote 2

⁷⁰ Irving Fisher (1867 – 1947), US-ökonom, dessen Hauptwerk der Geldtheorie gewidmet war.

Aber Bastiat stellt noch nicht die letzte Stufe dar. Es zeichnet sich noch aus durch Mangel an Gelehrsamkeit und eine ganz oberflächliche Bekanntschaft mit der Wissenschaft, die er schönfärbt im Interesse der herrschenden Klasse. Bei ihm ist die Apologetik noch leidenschaftlich und seine eigentliche Arbeit, da er den Inhalt der Ökonomie bei andren nimmt, wie er ihm grade in den Kram paßt. Die letzte Form ist die *Professoralform*, die ‚historisch‘ zu Werke geht und mit weiser Mäßigung überall das „Beste“ zusammensucht, wobei es auf Widersprüche nicht ankommt, sondern auf Vollständigkeit. Es ist die Entgeistung aller Systeme, denen überall die Pointe abgebrochen wird, und die sich friedlich im Kollektaneenheft zusammenfinden. Die Hitze der Apologetik wird hier gemäßigt durch die Gelehrsamkeit, die wohlwollend auf die Übertreibungen der ökonomischen Denker herabsieht und sie nur als Kuriosa in ihrem mittelmäßigen Brei herumschwimmen läßt. Da derartige Arbeiten zugleich erst auftreten, sobald der Kreis der politischen Ökonomie als Wissenschaft sein Ende erreicht hat, ist es zugleich die *Grabstätte* dieser Wissenschaft. (Daß sie ebenso erhaben über den Phantasien der Sozialisten stehn, braucht nicht bemerkt zu werden.) Selbst der wirkliche Gedanke eines Smith, Ric[ardo] etc. – nicht nur ihr eignes Vulgärelement – erscheint hier gedankenlos und wird in vulgarismus verwandelt. Ein Meister dieser Art ist Herr Professor Roscher, der sich bescheidenweise als Thukydides der politischen Ökonomie angekündigt hat. Seine Identität mit Thuk[ydides] mag vielleicht auf der Vorstellung beruhen, die er von Th[ukydides] hat, daß dieser nämlich beständig Ursache und Wirkung verwechselt habe.“

29. Die Preislehren

An dieser Stelle bei der Darlegung in der Versammlung in Asti bat ein anderer junger Genosse aus Messina den Referenten, ihm die diesbezügliche Korrespondenz zu überlassen, damit er eine Antwort aus den, auch von ihm selbst angestellten Untersuchungen über die universitären Abhandlungen bürgerlicher Ökonomen verfassen könne. Er hat einen Vermerk, wiederum mit Marxzitaten, vorbereitet, worin besonderes Gewicht auf die Widerlegung der verschiedenen Theorien sowie auf die Fragen über den inneren und konventionellen Wert des Geldes gelegt wird. In diesem Vermerk wird die Dreier-Satzgruppe der Theorien untersucht, an die zu erinnern den Lesern nützlich sein wird, vorbehaltlich weiterer Arbeiten eigens zum Geld.

- 1) „Objektivistische“ Theorie des Werts, der auf die *Produktionskosten* der *klassischen oder wissenschaftlichen* Schule zurückgeht. Es handelt sich um die Theorie Ricardos, die Marx‘ Ausgangspunkt bildete. Als Produktionskosten sind aber nur die Ausgaben für das konstante und das Lohnkapital gefasst. Marx fügt den Durchschnittsprofit hinzu und kommt zum *Produktionspreis*, den wir vorschlagen *Produktionswert* zu nennen, da derselbe bei Marx dem *Tauschwert* der Klassiker gleich ist.
- 2) „Subjektivistische“ Theorie der *psychologischen oder österreichischen* Schule. Als die Bourgeoisie „bemerkt“, dass ihre Forderungen Klassenforderungen und nicht solche der gesamten Gesellschaft sind, verwirft sie den Objektivismus auf allen Gebieten und kehrt zum Subjektivismus zurück. Es ist hier von der Theorie des Grenznutzens die Rede, die sich auf das Bedürfnis des einzelnen bezieht, das heißt, seine vorhergehende Befriedigung in Rechnung stellt: Ein Glas Wasser ist mitten in der Sahara Millionen wert; für einen, dem nach dem Festessen übel ist, ist die köstlichste Süßspeise indes nichts wert.
- 3) Theorie des Gleichgewichts in der Ökonomie, der sogenannten *mathematischen* Schule. Diese gebraucht, wie wir schon sagten, die Mathematik nicht, um Kausalgesetze in der Genese des Produktionswerts zu finden, sondern lediglich, um den Marktpreis aus quantitativen Marktdaten abzuleiten. Sie will nicht nur erklären, warum der Preis der einzelnen Ware, sondern auch der des allgemeinen Äquivalents, des Geldes schwankt. Inflation und Deflation hängen hier von der Knappheit oder dem Überfluss des Geldes ab, unter Berücksichtigung seiner Umlaufgeschwindigkeit bzw. der Fähigkeit, in einer bestimmten Zeit eine Reihe von Transaktionen zu bewerkstelligen.

Nun ist in den Überlegungen von Marx – enthalten im Ersten Band des *Kapital* sowie in der *Kritik der politischen Ökonomie* – und ohne dass er diese Kerlchen gelesen hätte, die Beweisführung bereits definitiv: Solche Faktoren subjektiver Bedürftigkeit oder Satttheit, wie auch die des Mangels oder der Fülle der Wert-, insbesondere Geldzeichen, können bloß zufällige Schwankungen in Art und Umfang hervorrufen, die sich im Durchschnitt zum aus dem gesellschaftlichen Produktionsprozess gewonnenen Wert ausgleichen – und zwar umso mehr, je mehr sich der Waren produzierende Kapitalismus, der Typus der gesellschaftlichen Produktion ausdehnt.

Die Art und Weise also, durch die der Warenwert in konventionelles Papiergeld oder in Zwangskurse überführt wird – mögen die ihn repräsentierenden Beträge auch enorm variieren – berührt nicht die Bedeutung des Gesetzes des Produktionswertes.

Diese ganze Untersuchung der verschiedenen merkantilistischen Ökonomen endet somit in einer Sackgasse, deren Ende wir schon lange kennen. Sie geht uns nichts mehr an.

Wir werden den Bourgeois, ob sie wollen oder nicht, auf dem Königsweg der *Produktionsfunktion* begegnen. Dann werden wir mit ihnen über die „Grenze“ der Funktion diskutieren. Für sie ist diese *kontinuierlich* und kennt keine scharfen Wenden; für uns stellt sie einen „singulären Punkt“ dar, an dem sich die Richtung der sanft verlaufenden Kurve bricht. Alle Richtungen sind zu gleicher Zeit möglich, wie die vom Zentrum ausgehenden Strahlen der Explosion. Der sozialen Revolution.

30. Die „welfare“-Ökonomie

Das Wort „welfare“ meint Wohlstand, Prosperität, hoher Lebensstandard und ist in Amerika Mode, um das sich all die Verteidiger des heutigen Gangs der Dinge scharen: Hochstimmung, immer höhere Ausgaben, immer forciere Produktion und das Postulat, dass der Wohlstand im Durchschnitt beständig steigt.

Eine Richtung, die viele interessante Dinge vorbringt; wir nehmen eine erst kürzlich erschienene Schrift J. J. Spenglers von der Universität in Durham zur Hand, die den Titel trägt: „Welfare economics and the problem of overpopulation“.⁷¹

Die Lehre, um die es hier geht, steht der marxistischen frontal gegenüber, dennoch interessiert uns die Ausführung in höchstem Maße, weil sich hier zeigt, dass der theoretische Gegner mittlerweile mit offenem Visier kämpfen muss und sich kaum noch in den Wust des Subjektivismus oder den hin- und herschwankenden und gewollt nebelhaften Merkantilismus flüchten kann.

Mathematisch und historisch gefasst wird die Verteidigung des Kapitalismus mit dieser höchst modernen Lehre in einen Bereich überführt, in dem die Positionen deutlicher werden. Wenn die Ökonomen des Kapitalismus zunächst auf den berühmten Index des „Pro-Kopf-Einkommens“ in Beziehung auf das „Nationaleinkommen“ größeres Gewicht legen (eine Beziehung, die beide Begriffe gerade durch die haarige Frage des demographischen Wachstums verbindet), begeben sie sich in die Sphäre der *Produktion* und erkennen an, dass merkantilistische Kunstgriffe nicht weiterhelfen, um dem Gegensatz zwischen der Produktivkraft und der Anzahl der Konsumenten in der Gesellschaft zu entrinnen. Wir werden sehen, wie die Preise für diese Theoretiker nicht mehr „natürliche“, der Kontrolle unterworfen und dem gesellschaftlichen Willen auferlegte Dinge sind. Vielmehr sagen sie, dass, wenn sich die kapitalistische Wirtschaft behaupten will, sie dahin kommen muss, die „Preisstruktur“ nach bestimmten Planvorgaben zu organisieren. Es geht, das sagen wir vorab, um das Preisniveau in verschiedenen Konsumsektoren, wobei das Resultat bereits feststeht: hohe Preise für Lebensmittel, niedrige für Produkte der verarbeitenden Industrie. Das wussten wir schon.

Sie fragen nicht mehr nach der *Verkehrsgleichung* Fishers, sondern setzen auf ihre Art eine *Produktionsfunktion* ein. Spengler nimmt die von Douglas-Cobb⁷², deren Sinn wir erklären und

⁷¹ J. J. Spengler (1902 – 1991), amerikanischer Ökonom und Demograph. Die genannte Schrift wurde in „Scien-tia“, 1954, veröffentlicht; Die angeführten Zitate finden sich in Nr. IV, S. 128 – 138 und Nr. V, S. 166 – 175. U.W.n. ist die Schrift nicht auf Deutsch übersetzt.

Während des zweiten Weltkrieges arbeitete Spengler im „Office of Price Administration“, deren Aufgabe nach Ausbruch des Krieges war, im Interesse der Preisstabilität Obergrenzen für alle Preise, außer denen für landwirtschaftliche Produkte, festzulegen. Wie auch andere Bevölkerungstheoretiker in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts trat Spengler für eine durchgreifende Staatsintervention zur Bevölkerungsregulierung ein. Sein erstes, 1938 vorgelegtes Buch „France faces depopulation“ (Durham 1938) erregte Aufsehen, insofern es gegenüber dem herrschenden Paradigma (jedenfalls in Frankreich und Deutschland) der sogenannten „Geburtenrückgangstheorien“, die die Verbindung zwischen militärischer Stärke und Bevölkerungsgröße (Kanonenfuttertheorien) geltend machten, die These widerlegte, wonach ein Anwachsen der Bevölkerungszahl per se zu wirtschaftlichem Wachstum und damit zur Stärkung der Wehrkraft der Nation führe. Als Amerikaner favorisierte Spengler die moderne Variante. Die staatliche Bevölkerungspolitik sollte die Individuen nicht kollektiven Interessen wie Nation, Volk und Rasse unterordnen. Er kritisierte die französischen Populationisten, individuelle Faktoren, wie jenen des individuellen Wohlstands, zu vernachlässigen.

gleichzeitig der Produktionsfunktion von Marx entgegenstellen werden, ohne uns allzu sehr mit dem mathematischen Apparat herumzuschlagen. In der Produktionsfunktion des „welfare“ sind die Klassen natürlich nicht benannt, wie in den von uns gebrauchten Größen; die Gründe dafür sind wohlbekannt.

Historisch ist ferner interessant, dass dieser Autor, ohne gegen Marx zu polemisieren (den er weder kennt noch zitiert), *hinter* ihn zurückgeht und diese neueste Schule des Wohlstandes ausdrücklich mit niemand Geringerem als Malthus und dessen um 1830 erschienenen bekannten Werken zur „Politischen Ökonomie“ und zum „Principio di popolazione“ [Das Bevölkerungsgesetz] in Verbindung bringt.

Laut Spengler hat Malthus nämlich die Lösung geahnt, die ermöglicht, die Lebensmittelproduktion an die Bevölkerungszahl anzupassen – oder auch, den erstgenannten Index gegenüber dem zweiten zu heben. Spengler hat zwei Modelle skizziert: Das erste entspricht der Phase, in der es die Gesellschaft schafft, die Produktion nach der Zahl ihrer Mitglieder zu steigern; das zweite, in der es ihr gar gelingt, die Relation zu verbessern. In beiden Fällen überwindet er so die berühmte Malthus'sche Formel (die er eher für literarisch denn wissenschaftlich hält), wonach die Bevölkerung in geometrischer, die Nahrungsmittel in arithmetischer Progression steigen.⁷³

31. Der gute Malthus

So wird also auch diese zwielichtige Person zu jemandem erhoben, der sich um das Wohl der Menschheit verdient gemacht hat! Seine wirkliche Theorie war nicht, die Geburten durch die *moral restraint*⁷⁴ zu verringern, das heißt durch Einsicht und Askese auferlegte Keuschheit, und auch nicht, die Bevölkerungszahl um jeden Preis zu senken. Für ihn kann sie konstant bleiben oder langsam wachsen, ohne dass ein Mangel an Produkten eintritt. Sein Vorschlag war klar und deutlich: Den Zugang zu den zum Leben notwendigen Produkten erschweren und die arbeitende Klasse im Elend halten; den Zugang zu Luxusartikeln erleichtern und billig verkaufen.

Doch sollten wir das besser den ungehemmten Bewunderer von Malthus sagen lassen, der ein Jahrhundert nach ihm das Licht der Welt erblickte. Die Parallele ist von großem Nutzen für uns, insofern sie unsere These bestätigt, wonach sich die Klassentheorien an bestimmten Wendepunkten voneinander abgrenzen und einander gegenüberstehen und dass die Wissenschaft in großen Schritten, die Jahrhunderte auseinander liegen können, hervorbricht und nicht tropfenweise durch unablässiges Ableiern akademischer Abhandlungen und flacher Kompilationen, die, wie Marx sagte, als wissenschaftliche Forschung ausgegeben werden.

Malthus, ebenso wie Ricardo und wie Marx, schrieb an einem entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte: Als der Kapitalismus gegen die alten ökonomischen Feudalsysteme Gestalt annahm und klare Konturen gewann; der proletarische Sozialismus skizzierte bereits die theoretische Kritik des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus und der Entwicklung der neuen bürgerlichen Gesellschaft.

Nun zu dem, wie Spengler die Lehre des wiederentdeckten Meisters formuliert:

„Wenn Malthus über die Bedeutung der Wechsel in der Preisstruktur gut unterrichtet zu sein schien, hat er doch deren Ursache nicht näher beleuchtet. Wahrscheinlich weil er das Gleichgewicht des zweiten Modells (steigender durchschnittlicher Lebensstandard trotz Wachsens der Bevölkerung) im Sinn hatte und weil er den möglichen Folgen des genannten Wechsels unter den Bedingungen des ersten Modells (gleichbleibender Lebensstandard bei wachsender Bevölkerung) keinen übermäßigen Wert beilegte. Anscheinend war er sich bewusst, dass ein Substitutionseffekt gegen (oder für) zahlreiche Nachkommenschaft eingetreten wäre, und zwar infolge eines Wechsels in der Preisstruktur, der ein

⁷² Douglas, Paul Howard, 1892-1976, Wirtschaftswissenschaftler und Politiker. 1927 befasste sich Douglas am Beispiel des produzierenden Gewerbes in den USA empirisch mit dem Zusammenhang zwischen der Produktion, dem Kapitalstock und der Anzahl der Arbeiter. Die Produktionsfunktion ist eine technische Relation, die den Zusammenhang der Produktionsmöglichkeiten in Abhängigkeit der eingesetzten Mengen der Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital) beschreiben will. Er arbeitete zwecks funktionaler Beschreibung bzw. Mathematisierung dieses Zusammenhangs mit dem Wirtschaftswissenschaftler und Mathematiker Cobb, Charles Wiggins, 1875-1949, zusammen.

⁷³ In der Artikelreihe zur Rententheorie befasst sich Amadeo Bordiga ausführlich mit dieser Formel Malthus', insbesondere in Kapitel VII „1954-02-19 – Differenzialrente – Integralappetit“, (auf dieser Seite unter der Rubrik „Filo del tempo“).

⁷⁴ moral restraint (engl.), Mäßigung, Enthaltbarkeit in fleischlichen Dingen.

relatives Sinken oder Steigen der Preise jener Erzeugnisse mit sich gebracht hätte, die für die Fortpflanzung und das Großziehen der Kinder aufzuwenden sind, und dementsprechend auch ein Sinken oder Steigen der Preise für andere Produktgruppen. Er [Malthus] beschreibt als „wünschenswert“, dass die „übliche Nahrung“ des Volkes „teuer sei“ und der Preis für die Annehmlichkeiten, die nicht zum Leben notwendigen Dinge und die Luxusartikel niedrig, so dass sich die Gewohnheit, sie zu kaufen, in der Bevölkerung ausweitet. Die Bedingungen des zweiten Modells im Kopf, nahm er vermutlich an, dass die Einführung dieser Art von Preisstruktur die Geburtenrate bremsen, den Konsum anregen, Bedürfnisse erzeugen und das Pro-Kopf-Einkommen im Hinblick auf den demographischen Druck aufrechterhalten würde, womit die Transformation der Bedingungen des zweiten Modells in jene des ersten aufgehoben wäre.“

32. Unsere Antwort

Bevor wir in unserer Darlegung weiter gehen und um zu zeigen, dass der moderne Superkapitalismus Amerikas den Malthus würdig vertritt und ihm treu folgt, wollen wir nur die Worte von Marx wiedergeben, die er viele Generationen vor den Spenglers und deren „zynischen Optimismus“ zu Papier brachte.

Die wahrhaft klassischen und entscheidenden Textstellen finden sich in den „Theorien über den Mehrwert“:

„Aus Malthus‘ Theorie geht die ganze Lehre von der Notwendigkeit stets wachsender unproduktiver Konsumtion hervor, die dieser Lehrer der Überpopulation (aus Mangel an Lebensmitteln) so eindringlich gepredigt hat (...).

Malthus‘ Konsequenzen sind ganz richtig aus seiner Grundtheorie vom Wert gezogen; aber diese Theorie paßte merkwürdig für seinen Zweck, die Apologetik der bestehenden englischen Zustände, Landlordismus, ‚Staat und Kirche‘, Pensionäre, Steuereinnahmer, Zehnten, Staatsschuld, Börsenjobber, Büttel, Pfaffen und Dienstboten (,nationale Ausgaben‘), die von den Ricardians als ebenso viele nutzlose und überlebte Nachteile bekämpft wurden. Ricardo vertrat die bürgerliche Produktion quand même, soweit sie möglichst ungezügelter Entfaltung der sozialen Produktivkräfte bedeutete, unbekümmert um das Schicksal der Träger der Produktion, seien sie Kapitalisten oder Arbeiter. Er hielt am geschichtlichen Recht und der Notwendigkeit dieser Stufe der Entwicklung fest. So sehr ihm der geschichtliche Sinn für die Vergangenheit fehlt, so sehr lebt er in dem geschichtlichen Springpunkt seiner Zeit. Malthus will auch die möglichst freie Entwicklung der kapitalistischen Produktion, soweit nur das Elend ihrer Hauptträger, der arbeitenden Klassen, Bedingung dieser Entwicklung ist, aber sie soll sich gleichzeitig anpassen den „Konsumtionsbedürfnissen“ der Aristokratie und ihrer Sukkursalien in Staat und Kirche, soll zugleich als materielle Basis dienen für die veralteten Ansprüche der Repräsentanten der von dem Feudalismus und der absoluten Monarchie vererbten Interessen. Malthus will die bürgerliche Produktion, soweit sie nicht revolutionär ist, kein geschichtliches Entwicklungsmoment, bloß eine breitere und bequemere materielle Basis für die „alte“ Gesellschaft schaffen.

Einerseits also die Arbeiterklasse, durch das Prinzip der Bevölkerung, stets im Verhältnis der ihr bestimmten Lebensmittel redundant, Überbevölkerung aus Unterproduktion; dann die Kapitalistenklasse, die infolge dieses Bevölkerungsprinzips stets fähig ist, den Arbeitern ihr eignes Produkt zu solchen Preisen wieder zu verkaufen, daß sie nur so viel davon zurückerhalten als nötig, um Leib und Seele zusammenzuhalten; dann ein ungeheurer Teil der Gesellschaft, aus Parasiten bestehend, schwelgerischen Drohnen, teils Herrn, teils Knechte, die eine beträchtliche Masse des Reichtums, teils unter dem Titel der Rente, teils unter politischen Titeln sich gratis aneignen von der Kapitalistenklasse, deren Waren sie aber über den Wert mit dem denselben Kapitalisten entzogenen Geld bezahlen; die Kapitalistenklasse vom Akkumulationstrieb in die Produktion gepeitscht, die Unproduktiven ökonomisch den bloßen Konsumtionstrieb, die Verschwendung darstellend. Und zwar dies das einzige Mittel, der Überproduktion zu entgehen, die zugleich existiert mit einer Überbevölkerung im Verhältnis zur Produktion. Als bestes Heilmittel für beide die Überkonsumtion außerhalb der Produktion stehender Klassen. Das Mißverhältnis zwischen der Arbeiterpopulation und der Produktion wird dadurch aufgehoben, daß ein Teil des Produkts von Nichtproduzenten, Faulenzern aufgeessen wird. Das Mißverhältnis der Überproduktion der Kapitalisten wird aufgehoben durch die Überkonsumtion des genießenden Reichtums“ [MEW 26.3. S. 35, 46-47].

33. Spengler steht nicht alleine da

Nicht nur Spengler tritt in die Fußstapfen von Malthus. Der englische nostalgische Bischof des Feudalismus und die modernen „Sprachrohre“ des Großkapitals hängen beide dem historischen Gesetz an, dass, um das Produkt zu erhöhen und die Anzahl der Konsumenten zu verringern, die Konsumtion, vor allem der zum Leben notwendigen Dinge, der arbeitenden Masse niedrig sein, das Gesamtprodukt aber zugleich auf einem hohen Niveau gehalten werden muss. Malthus sah die Lösung für die Konsumtion des Mehrprodukts in den Parasiten des vorbürgerlichen Gefolges; die hypermodernen Ökonomen in der „Preisstruktur“, was meint „Konsumtionsstruktur“. Die bevorzugte Struktur ist zu beiden weit auseinanderliegenden Zeiten dieselbe: wenig Lebensmittel, viele „differenzierte“ Konsum- und Luxusgüter.

Die Hypermodernen setzen an die Stelle der parasitären Gaunerbande der Adligen und ihrem Tross die amorphe Masse der inländischen Verbraucher, die verdammt sind, wie blöd zu konsumieren: wenig Lebensmittel, große Ausstattung für künstliche Bedürfnisse. Sie denken, eine so ständigen Reizen ausgesetzte und *drogierte*, doch schlecht ernährte Masse wird weniger Kinder zeugen, so dass ihr berühmtes „Pro-Kopf“ Produkt auf hohem Niveau gehalten wird.

Wir haben darauf vor über hundert Jahren geantwortet, seitdem wir uns das klassische Wort *Proletariat* zu eigen gemacht haben, das sich von *prole*⁷⁵ ableitet. Die gehetzte und ausgebeutete Masse zeugt zu viele Kinder, das Gesetz führt nicht zum Gleichgewicht, sondern zu Instabilität und zur Revolution.

Die beiden Gesetze stehen in direktem Gegensatz zueinander. Das ganze moderne Denken der herrschenden Klasse ist angesichts der demographischen Entwicklung alarmiert und nicht nur Spengler sieht die Rettung im Hunger. Der Dr. Darwin Jun. sagt voraus, binnen eines Jahrhunderts lebten 5 Milliarden Menschen auf der Erde und nennt sogar *noch* erschreckendere Zahlen, weshalb er die Menschengattung ihrem Untergang entgegengehen sieht. Ein Professor Hill zieht gegen die Umsetzung wissenschaftlicher Fortschritte zur Rettung menschlichen Lebens zu Felde. Er schlägt vor, in Indien, das jährlich fünf Millionen neue Erdenbürger begrüßt, kein Penicillin und DDT einzusetzen, um die demographische Entwicklung zu bremsen; was ihn nicht hindert, die furchtbaren Epidemien und Hungersnöte in Indiens Geschichte zu bedauern.

Die demographischen „Optimisten“, wie der Engländer Calver und der Deutsche Fuchs, meinen indes, mit dem Bevölkerungswachstum würden sich die Lebensbedingungen verbessern und geben sich als Anhänger der heuchlerischen Formel „Befreiung von Not“ und der Armutsbekämpfung. Fuchs sieht in hundert Jahren nicht fünf, sondern acht Milliarden Menschen auf der Erde und sagt, auch bei zehn Milliarden sei die Ernährung sichergestellt.

Ein anderer Engländer, Mister Cyril Burt⁷⁶, beschert uns eine „Theorie der Dummköpfe“. Er stellt fest, dass die betuchten Klassen immer weniger Nachwuchs haben, die Armen immer mehr; das gleiche gelte für das Verhältnis zwischen den weißen, fortgeschrittenen und den wilden Völkern. Er sieht daher die Tendenz der Zunahme der Ungebildeten (für ihn heißt Arbeiter Dummkopf) und der Zunahme der nichtweißen Völker, die uns *Europäiden* überrollen werden. Er behauptet, durch seine jahrelangen Nachforschungen die Zunahme der Verblödung seit 40 Jahren festgestellt zu haben. Mehr ist nicht zu sagen: Er hat recht.

All diese Leute gehen in eine Sackgasse, weil sie den Sinn der Evolution entdecken wollen, indem sie a priori davon ausgehen, dass alles so bleibt, wie es ist: Spaltung der Gesellschaft in Klassen, Warenproduktion.

Wir sagen: Sobald die Spaltung in Klassen sozial überwunden, das heißt, das marktwirtschaftliche Bindegewebe zwischen Produktion und Konsumtion zerrissen sein wird, wird sich das Problem verminderter Produktion, ultrareduzierter gesellschaftlicher Arbeitszeit, reduziertem und manchmal negativen Wachstum der Bevölkerung von allein erledigen.

⁷⁵ (lat.) Nachkommenschaft

⁷⁶ Burt, Cyril, 1883-1971, britischer hochgeachteter (Schul)psychologe. Seine „wissenschaftliche“ Tätigkeit bestand in Intelligenzforschungen, wobei er eine rassistische und sozialdarwinistische Theorie vertrat: Intelligenz sei vererbbar, während das Milieu keinen Einfluss auf die Intelligenz habe.

Eine Konsumtionsstruktur nicht wie für „Dummköpfe“. Es sind, da habt ihr recht, die Dummköpfe, die Kinder zeugen und euch jetzt richtig ins Schwitzen bringen, weil euer „Pro-Kopf“ Index zusammenbricht.

Die wirkliche Verteidigung unserer Gattung tritt auch ihrer unmäßigen Ausbreitung entgegen. Doch sie hat nur einen Namen: Kommunismus. Nicht Wahnsinnsakkumulation des Kapitals.

Historisch sind die beiden gegensätzlichen Positionen evident. Doch müssen wir sie uns in der heiklen „Produktionsfunktion“ ansehen. Das wird unsere letzte Etappe sein.

34. Die Produktionsfunktion in der „Wohlstands“ökonomie

Es ist unumgänglich, sich über die Produktionsfunktion von Douglas-Cobb im Klaren zu sein, die der „moderne Malthusianer“ Spengler übernahm. Wir sprachen oben schon über ihn, wobei wir alles taten, um den Sinn der die Funktion ausdrückenden mathematischen Formel verständlich zu machen. Nachdem wir festgestellt haben, dass im „theoretischen Klassenkampf“ zwischen der revolutionären Lehre und der offiziellen Wissenschaft Letzterer die verschlungenen Wege der Preistheorie keine Zuflucht mehr bieten und sie gezwungen ist, die Schlacht auf dem stürmischen Feld der Produktion zu akzeptieren, müssen wir jetzt die diametral entgegengesetzten „Funktionen“ von Marx und Malthus einander gegenüberstellen.

Bei unserer schwierigen Aufgabe zu belegen, dass Marx (das soll klar gesagt sein) davon mehr verstand als diejenigen, die nach ihm und bis heute geforscht und geschrieben haben, wobei wir die idiotische und leider auch in den Reihen des Proletariats verbreitete Unterwerfung unter den Wahn der „Moderne“ und der *Aktualität* überwand, hatten wir eine großartige *Chance*, weil der Gegner zu zwei Manövern genötigt war, die seine gefährliche strategische Lage bezeugen, nämlich vom Marktgeschehen zur Produktion überzugehen sowie gegen unsere seit einem Jahrhundert unveränderte Fahne die hundertfünfzig Jahre alte und verschlissene Soutane des anglikanischen gemeinen Bischofs heben zu müssen.

Dieser Kampf trockener Formeln ist daher, es mag einem gefallen oder auch nicht, zutiefst *politisch*; nur jene, für die Politik nichts anderes als eine Angelegenheit des Geschwätzes und der Stimmungsmache ist, dürfen angesichts des bitteren Kelchs mathematischer Ausdrücke (den wir uns bemühen, mit unserer geringen Befähigung, aber dafür mit Engelsgeduld ein wenig zu versüßen) den Mund verziehen.

Ein echtes „Bonbon“ wird es sein, die Anmerkung Marx' zu Malthus und dem protestantischen Pfaffentum wiederzugeben. Ihr könnt die entsprechenden zwei Seiten im ersten Band des *Kapital*, 23. Kapitel, lesen. Das Frühwerk „An Essay on the Principle of Population“, das so viel Wirbel machte, ist von 1798:

„Obgleich Malthus Pfaffe der englischen Hochkirche, hatte er das Mönchsgelübde des Zölibats abgelegt. Dies ist nämlich eine der Bedingungen der Mitgliedschaft der protestantischen Universität zu Cambridge (...). Dieser Umstand unterscheidet Malthus vorteilhaft von den andren protestantischen Pfaffen, die das katholische Gebot des Priesterzölibats von sich selbst abgeschüttelt und das ‚Seid fruchtbar und mehret euch‘ in solchen Maß als ihre spezifisch biblische Mission vindiziert haben, daß sie überall in wahrhaft unanständigem Grad zur Vermehrung der Bevölkerung beitragen, während sie gleichzeitig den Arbeitern das „Populationsprinzip“ predigen. Es ist charakteristisch, daß der ökonomische travestierte Sündenfall, der Adamsapfel, die ‚dringliche Begierde‘, ‚die Hemmnisse, die die Pfeile Cupidos abzustumpfen suchen‘, wie Pfaff Townsend munter sagt, daß dieser kitzlige Punkt von den Herrn von der protestantischen Theologie oder vielmehr Kirche monopolisiert ward und wird“ [MEW 23, S. 644-645].

Es folgt ein amüsanter Kommentar darüber, dass die ursprünglich von Philosophen und Staatsleuten studierte politische Ökonomie dann den Pfaffen so am Herzen lag. Marx zitiert hier den lebhaften Petty: „Die Religion blüht am besten, wenn die Priester am meisten kasteit werden, wie das Recht am besten, wo die Advokaten verhungern.“ Da die protestantischen Pfaffen sich nicht, wie der Apostel Paulus sagte, durch das Zölibat abtöten wollten, riet Petty ihnen, wenigstens keine höhere Anzahl von Nachkommen zu zeugen, als jene damals im englischen Budget ausgewiesenen 12.000 *Pfründen* „absorbieren können“.

Ich überlasse es nun euch zu lesen, wie sich die protestantischen Bischöfe mit nicht minder dümmlichen Worten auf Adam Smith stürzten, der als großer Bewunderer David Humes dessen stoischen Atheismus gerühmt habe – mit dem Detail, Hume habe nach einem tugendhaften Leben „auf dem Sterbebett“ „heiter Lukian gelesen und Whist gespielt“. Und der Bischof weiter: „Lacht nur über Babylon in Ruinen und beglückwünscht nur den verhärteten Bösewicht Pharao!“ Ihr, die ihr den Worten Humes glaubt, dass „es keinen Gott und keine Wunder gebe!“

Seit wir keine Muttermilch mehr trinken, haben wir stets gesagt, dass es noch etwas Abscheulicheres als einen römisch –katholischen Pfaffen gibt: den protestantischen Pfaffen.

35. Es ist soweit: Die Formel

Jetzt wird es bitter. In der von Spengler und der ganzen *Welfare*-Schule benutzten Produktionsfunktion tauchen in keiner Ware, in keinem Produkt eines Betriebes, in keinem Gesamtprodukt die vom fixen Kapital, vom Lohn, vom Mehrwert zugesetzten Wertmengen auf. Zwar finden sich in ihrer Produktionsfunktion das Nationalprodukt eines Jahres, die Arbeitskraft, das nationale Kapitalvermögen, aber nur als „Index“, das heißt als Zahlen, in denen die Veränderungen gegenüber einem Bezugsjahr dargestellt sind. Weshalb die zu berücksichtigenden drei Größen gleich *eins* gesetzt werden oder wie meistens in Statistiken gleich *hundert*.

Die Marx'sche Relation ist einfach, da es sich um eine Addition handelt; in mathematischer Sprache ist es eine „lineare Funktion“ (in der Alltagssprache nennen wir, wie man weiß, linear eine Sache, die sofort jeder versteht). Die Relation von Douglas-Cobb ist hingegen „exponentiell“, weil sie Potenserhebungen aufweist. Der Exponent ist nicht ganzzahlig wie beim Quadrat oder Würfel, sondern ein Bruchexponent, der einen Gymnasiasten, der keinen Revolver bei sich hat, in eine gewisse Verlegenheit bringen würde. Mal sehen, wie wir hier herauskommen.

Mit dem *Buchstaben Y* wird das „Nationaleinkommen“ oder besser, der Index des Nationaleinkommens gegenüber dem Bezugsjahr bezeichnet. Für Italien heißt das, das Nationaleinkommen der ersten Nachkriegszeit habe sich auf etwa 6.000 Milliarden belaufen, heute rund 10.000. Wenn 1946 die Grundlage 100 war, ist der Index heute 167.

Unter Nationaleinkommen fassen wir die Summe aller Einkünfte der Staatsbürger zusammen, gleich ob Arbeiter, Angestellte, Direkterzeuger, Händler, Eigentümer, Industrielle. In der Regel wird es nach dem steuerpflichtigen Einkommen aus Arbeit, dem tertiären Sektor, Kapital und Eigentum berechnet. Nehmen wir es so, wie sie es uns vorlegen.

Ein Zugeständnis *obtorto collo*⁷⁷ an die marxistischen Wahrheiten ist, dass diese Quantität nunmehr auch von den Bourgeois als in der Produktion durch Arbeit zugesetzter Wert benannt wird.⁷⁸

Dann gibt es den *Buchstaben L*, der den *Index* der Arbeitskraft angibt. Dieser Index bezieht sich auf die Anzahl der Individuen. Es müsste die Anzahl der in der Produktion tätigen Individuen sein, wird aber von unseren Autoren als Index der *Bevölkerung* behandelt. Das heißt, davon auszugehen, dass dieser Index stets das Verhältnis der *produktiven* zur *Gesamtbevölkerung* ist (siehe Teil I), und es impliziert auch die Annahme, dass sich der *Beschäftigungsgrad* und die entsprechende Arbeitslosenquote im untersuchten Zeitraum nicht verändern.

Der letzte *Buchstabe K* stellt, ebenfalls als Index, den „Einkommen generierenden Reichtum“ dar. Hier ist deutlich zu machen, dass unter K nicht nur das Kapital gefasst ist, sondern der gesamte Komplex des industriellen, kommerziellen und finanziellen Kapitals, außerdem noch des Immobilienvermögens. Zudem ist K nicht (wie in unserer linearen Funktion) das Warenkapital, das aus der Jahresproduktion hervorgegangene in Produkt verwandelte Kapital, der berühmte „Umsatz“ des rein kapitalistischen Betriebes, sondern der gesamte Wert der Produktionsanlagen, einschließlich jenes riesigen Teils, der am Ende des jährlichen Arbeitszyklus im Wert wiedererscheint. K wäre daher eher der Index des „nationalen Vermögens“ als der des „nationalen Kapitals“: Vorläufig fragen wir uns nicht, wie die Statistiken jene Größe bilden.

⁷⁷ Obtorto collo (lat.): mit Gewalt, bei der Kehle gepackt. Bedeutet etwa: Akzeptanz wider Willen.

⁷⁸ Dialogato con Stalin. Siehe Fußnote 1, dritter Tag.

Hier nun die auf ihren einfachsten Ausdruck gebrachte Formel:

$$Y = L^m K^{(1-m)}$$

Die ganze Formel ist ein bisschen komplizierter. Wir haben einen ersten Koeffizienten A gestrichen, der dafür gedacht ist, die Schwankungen der Währungseinheiten auszugleichen und gleich eins angenommen wird, er wird also gestrichen. Am Schluss gibt es noch einen anderen, den Index beeinflussenden Faktor, nämlich R , der den Index der variablen „technischen Arbeitsproduktivität“ angeben soll und zu einem Koeffizienten t erhoben ist, der für die Anzahl der vergangenen Jahre steht. Man kann ihn weglassen, da wir vorläufig annehmen, dass sich die gesellschaftliche Technik nicht verändert. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen: Es ist jedenfalls kein Kinderschreck.

Dennoch sollten wir die Sache ein wenig erleichtern und statt Buchstaben Zahlen verwenden. Der Schwindel steckt im Exponenten des *kleinen* m . Sagen wir gleich, dass er für die Autoren der Theorie gleich 0,75 ist. Im Großen und Ganzen beeinflusst der Index der Arbeit den Index des Einkommens nicht mit dem Exponenten eins (das heißt, nackt, wie Gott ihn schuf), sondern mit einem auf drei Viertel reduzierten Exponenten. Und das andere Viertel? Wir finden ihn als Hochzahl von K , dem Kapital, dem Reichtum zugeordnet: In der Tat, wenn m gleich 0,75 ist, lässt sich leicht sehen, dass $1-m$ den Wert 0,25 hat.

Die Lehre *stellt* die Formel zunächst einfach *auf*. Dann versichert man, dass empirische Untersuchungen über Statistiken zahlreiche Autoren dieser Schule veranlassten, m in verschiedenen Ländern zwischen 0,70 und 0,80 zu berechnen und man nahm 0,75. Okay.

Wir sehen gleich die praktische Folgerung.

36. Genießbarere Zahlen

Im Referenzjahr sind die Indizes Y , L , K allesamt 100. In diesem Fall lautet die Formel:

$$100 = 100^{0,75} \times 100^{0,25}$$

Nun, arithmetisch ist das richtig, da die beiden Exponenten eins ergeben.

Die kleine Rechnung ist ein wenig nervtötend; wer mit Logarithmen umzugehen weiß, kann sie aufstellen und wird folgende harmlose kleine Zahlen finden:

$$31,623 \times 3,1623 = 100$$

Wir sind noch auf der Startlinie und brauchen uns keine Sorgen machen.

Wir müssen euch bitten, unseren Worten Glauben zu schenken, wenn wir euch jetzt sagen, dass die Folgerung für kleine Änderungen bei wenig relevanten Indizes die gleiche bleibt, wenn wir die exponentielle Formel durch folgende Näherungs- und – Gott sei Dank – lineare Formel ersetzen:

$$Y = 0,75 L + 0,25 K$$

Ihr könnt jetzt ohne Logarithmen prüfen, was wir zu Anfang hatten:

$$100 = 0,75 \times 100 + 0,25 \times 100$$

Eine Binsenweisheit.

Der Sinn der gegnerischen These fängt an, deutlich zu werden: Um den Wohlstand zu heben, zählt die *Arbeit* drei Viertel, der *Reichtum* das andere Viertel. Wir würden schnell damit fertig geworden sein (doch der Vergleich später): $Y = L$ – und du K , troll dich.

Jetzt aber aufgepasst. Das Jahr beginnt dahin zu fliegen und ... die protestantischen Pfaffen sich zu vermehren. Wächst die Bevölkerung jährlich um ein Prozent (das schafft man nicht bloß in Neapel und

Tokio), wird der Index L am Jahresende von 100 auf 101 geklettert sein. Was wird aus Y, wenn das Kapital bei 100 stagnierte?

Das sehen wir bei folgenden beiden Formeln (in stürmischen Zeiten raten wir, sich an die zweite zu halten):

$$Y = 101^{0,75} \times 100^{0,25} = 0,75 \times 101 + 0,25 \times 100 = 100,75$$

Wir hätten wahrscheinlich gesagt: Die Arbeitskraft war um ein Prozent höher und der Wert des Einkommens ist um ein Prozent gestiegen, liegt also bei 101. Doch nein, Freunde, er ist nur 0,75 höher.

Bevor er jedoch zum höheren Begriff der Prosperität kommt, sorgt sich unser Autor um einen anderen wesentlichen Index, nicht mehr um den des *gesamten* Nationaleinkommens, sondern um den des *Pro-Kopf*, des *persönlichen* Einkommens. Wird es abgeleitet, indem es durch die Anzahl der Einwohner, der Arbeitsfähigen, der Beschäftigten dividiert wird, ändert sich an der Sache nichts. Diese sind jedoch von 100, zuvor 101, gewachsen (wie die Pfaffen Malthus' eben Wein trinken und Wasser predigen); somit verwandelt sich Y : L, das 100 : 100 war, also eins, in 100,75 : 101, was, wenn ihr einverstanden seid, 0,9975 macht, das heißt eine *Verringerung* um 0,0025 oder (keine Angst) um ein Viertelprozent. Wächst die Bevölkerung, sinkt ihr Wohlstand. Das sagen nicht etwa wir, sondern der Text: „Erhöht sich das Verhältnis der Arbeit zum Kapital um ein Prozent, sinkt der Lohn des einzelnen Arbeiters um rund ein Viertelprozent.“ Verstanden.

Ist das Heilmittel dann, die Arbeiterzahl herunterzudrücken? Nie und nimmer: Nicht nur wir bestreiten das vehement (unsere Antwort anderswo und jenseits der Formel! Und, meine Herren, was macht ihr mit dem Index der täglichen Arbeitszeit?), sondern weder Malthus, der Hirte aus dem 19. Jahrhundert, behauptet das ernsthaft noch seine Schäfchen – mit Wolfskrallen – des Kapitalismus aus dem 20. Jahrhundert. Das Heilmittel – *auf-ge-passt!* – heißt in flammenden Worten: *Akkumulation des Kapitals*.

Und in der Tat, kommt her, ihr armen, kleinen und grandiosen Zahlen, auch der „nationale“ Reichtum *muss* zunehmen, damit, zusammen mit der Bevölkerung Luzifer, Amor und der Gott der Hirten beruhigt sind. K muss also seinerseits zunehmen. Gut. Es steigt auf 101. Herauskommen wird:

$$Y = 101^{0,75} \times 101^{0,25} = 0,75 \times 101 + 0,25 \times 101 = 101$$

Wissenswertes für die, die ihr Staatsexamen machen: Manchmal sind beide Berechnungen präzise.

Das Nationaleinkommen ist also nicht nur schnaufend und keuchend auf 100,75 geklettert, sondern schlichtweg ebenfalls auf 101. Wunderbar! Doch einen Augenblick, sagt der Text, was ist denn mit dem persönlichen Einkommen? Ganz einfach: 101 geteilt durch 101 macht nach wie vor *eins*. Kurz und gut: Soll der Wohlstand der gleiche bleiben, muss, wenn die Bevölkerung wächst, das Kapital gleichermaßen wachsen.

Doch diese Herren sind mindestens so *progressiv* wie eine Palme. Wächst die Bevölkerung, muss auch das Pro-Kopf-Einkommen auf Teufel komm raus um ein Prozent jährlich steigen. Wo blieben sonst die Prosperität und die christlich-bürgerliche Zivilisation? Heda, ihr Zahlen!

Sehen wir, wie das geht. Versuchen wir, das Kapital um zwei Prozent zu steigern. Wir haben es noch nicht geschafft, denn:

$$Y = 0,75 \times 101 + 0,25 \times 102 = 101,25$$

Vergesst nicht, dass dieses Gesamteinkommen von 101,25 durch 101 Tischgenossen geteilt werden muss – das persönliche Einkommen ist von eins auf nur 1,0025 geklettert, hat also nur ein Viertelprozent mehr gewonnen.

Machen wir einen Schnelldurchgang. Wenn es dabei bleibt, dass die Arbeitskraft in einem Jahr um ein Prozent gestiegen ist, steigt das Kapital um fünf Prozent:

$$Y = 0,75 \times 101 + 0,25 \times 105 = 102$$

$$Y/L = 102 : 101 = 1,01 \text{ etwa}$$

Nimmt also die Arbeitskraft (Bevölkerung) in einem Land jährlich um ein Prozent zu, kann es passieren, *unter der Bedingung*, das akkumulierte Kapital erhöht sich um fünf Prozent, dass das individuelle Einkommen um ein Prozent zunimmt. Größere Bevölkerung, glücklichere Bevölkerung.

37. Der liebe Gott im Tagelohn?

Einen Moment bitte. Zahlen auf Papier zu schreiben, ob solche für den Lottoschein oder für die Infinitesimalrechnung, kostet uns immer dasselbe. Wir hatten K angewiesen, auf 101 und dann auf 105 zu steigen. Aber wie kann das *in der Realität* vor sich gehen? Nur auf einem Weg: *Akkumulation*; anders gesagt: *Investition*; anders gesagt: *Sparen*. Beachtet, dass wir nicht interpretieren, sondern getreu den Aussagen des gegnerischen Textes folgen.

Das eine Prozent des nationalen Reichtums K lässt sich nur herausschlagen und ihm hinzufügen, wenn weniger vom Einkommen des Vorjahres verzehrt wird. Aber Obacht: Für jene Herren ist das Kapital nicht nur der Wert des Produkts, sondern der Wert der ganzen gesellschaftlichen Riesenmaschine, einschließlich der Natur! Die Zunahme des Reichtums erwarten sie daher nicht durch ein Wunder und der „Arbeit Gottes“ (wie der uns bekannte unvergleichliche *Monetarist* der italischen *Confindustria*), sondern durch sparen, das heißt der Arbeit ... der Trottel.

Der Wert des *Einkommen generierenden Reichtums* ist laut dieser Autoren vier- bis fünfmal höher als der Wert des Nationaleinkommens. Ausgehend von den 10 Milliarden dieses Einkommens wäre ganz Italien knapp 50 Milliarden wert. Wir bestreiten nicht, dass sie es mit den Rezepten der UNRRA⁷⁹ noch billiger gekriegt haben, gleichwohl entspricht diese Zahl etwa 1,6 Millionen pro Hektar – für den Gipfel des Gran Sasso⁸⁰ mag das stimmen, aber nicht für den Mailänder Dom oder die FIAT-Werke.

Das von den Experten in Sachen Prosperität entdeckte fünffache Verhältnis mag jedoch hingehen. Und wirklich sagen sie, dass, um ein Prozent der Akkumulation beiseite zu legen, vier oder fünf Prozent vom Einkommen gespart werden müssen.

Also von vorn. Wenn wir nicht vernünftig sparen und von 100 auf 101 kommen, schwindet der Wohlstand. Wir möchten aber gern den Status quo: Dafür muss so viel gespart werden, dass es auch K von 100 auf 101 bringt, was heißt, auf ein Prozent mehr des Gesamtreichums, also vier Prozent auf das Einkommen jedes Einzelnen. Oder auch fünf.

Wenn man noch progressiver ist, tritt man in die KPI ein. Um das Unheil zu bannen, dass mein persönliches Jahresbudget ein Viertelprozent einbüßt, habe ich ein unfehlbares Rezept: Ich verzichte darauf, fünf Prozent meines Einkommens aufzuessen. Ich esse zwar viereinhalb Prozent weniger, aber dafür ist der allgemeine Wohlstand gerettet! Und mein persönlicher!

Ich möchte nun aber in den Zeitungen lesen, dass das Einkommen um ein Prozent gestiegen ist: Wir sahen, K muss auf 105 kommen. Sehr schön: Dafür genügt, dass der einzelne Produzent und Konsument 20, wenn nicht 25 seines Einkommens, das sich auf 100 belief, beiseitelegt. Die Schlussfolgerung ist absolut brilliant. Der Arbeiter schafft es kaum sich durchzuschlagen; gleichwohl liegt ihm höherer Wohlstand am Herzen, weshalb er darauf aus ist, sein Einkommen, seinen Anteil am Nationaleinkommen jährlich um ein Prozent zu erhöhen. Das schafft er leicht, wenn er und alle anderen akzeptieren, 80 anstelle von 100 zu konsumieren! Im folgenden Jahr werden sie dafür den Vorteil haben, nicht von 100 auf 101, vielmehr von 100 auf 81 zu kommen!

Es heißt, die Mathematik sei keine Meinung. Indes lassen sich auch mit gewöhnlicher Mathematik faule Tricks zuwege bringen. Vielleicht glaubt der Leser, wir scherzen oder kehren gegenüber diesen Professoren etwas unter den Tisch. Wir sollten zitieren, denn sie sagen es selbst.

⁷⁹ UNRRA, von 1943 bis 1947 Organ der UNO, eingerichtet für „Hilfe zum Wiederaufbau“ der vom Krieg zerstörten Länder.

⁸⁰ Gran Sasso (ital. großer Fels): Gebirgsmassiv der Apenninen in Mittelitalien.

Aus der Zeitschrift „Scientia“, April 1954, Seite 130:

„With population and labor force stationary, increasing output per worker one per cent per year would entail a saving rate of about 16-20 per cent per year.“ („Bei gleichbleibender Bevölkerung und Arbeitskraft hat die einprozentige Einkommenserhöhung pro Arbeiter und Jahr eine jährliche Sparquote von 16-20 Prozent zur Folge.“)

Der Text berechnet für $L = 100$ und $K = 104$

Wir haben für $L = 101$ und $K = 105$ berechnet.

38. Wohlstand aus anderen Quellen

Bevor wir zur Kritik des von den Wohlstandsökonomern unterstellten Gesetzes kommen, wollen wir euch nicht die Antwort vorenthalten, die sie angesichts dieser seltsamen Aussicht auf Verbesserung geben würden. Die Produktivkraft der Arbeit erhöht sich ständig durch neue wissenschaftlich-technische Ressourcen, die es eben dieser Produktivkraft ermöglichen, größeren Reichtum zu produzieren. Gemäß den Schriften dieser Schule aus den letzten Jahrzehnten, die in den höchstentwickelten Ländern veröffentlicht wurden, läge das durch den Faktor R' dargestellte Resultat bei $1,01^t$. Das heißt, bei gleicher Arbeitskraft und zuvor akkumuliertem Reichtum würde sich das Einkommen jedes Jahr um ein Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöhen.

Nehmen wir diese Zuwachsrate, die als höchste gilt, ruhig an. Dies bedeutet, dass mit dem individuellen Einkommen von 100 nichts weiter passieren muss, um es in einem Jahr auf 101 zu bringen, wenn die Bevölkerung konstant *bliebe*. Wächst sie jedoch um ein Prozent, wird das einzige Resultat des technischen Fortschritts eben das sein, vom persönlichen Einkommen nichts beiseitelegen zu müssen, um das *gleiche zu bleiben*. Soll es sich aber entsprechend den Regeln der Prosperität um ein Prozent *erhöhen*, muss, wie oben gesagt, *gespart* werden: Das Einkommen wird um vier oder fünf Prozent sinken, das werden 16 anstelle von 20 oder 20 anstelle von 25 Prozent sein.

Das Ergebnis unterscheidet sich einfach darin: Will der Arbeiter sein Einkommen oder seine Einkünfte von 100 auf 101 bringen, soll er, mit allen anderen, 84 statt 80 verbrauchen. Mit anderen Worten, er wird nicht nach 20, sondern schon nach 16 Jahren wie zuvor dastehen, immer unterstellt, nichts unterbricht den Fortschritt der Produktivität.

Bislang haben wir uns das monetäre Einkommen angesehen, doch jetzt kommt die wahre malthusianische Gewiefftheit der „welfare“-Lehre ins Spiel. Eine Sache, sagt diese, ist der *output*, der individuelle Ertrag, eine andere der wirkliche Wohlstand. Worauf die *Art und Weise*, den persönlichen Konsum aufzuteilen, Einfluss hat. Bei gleichen Ausgaben (das Primat bei der Verwendung des Einkommens hat natürlich immer das *saving*, also nicht zu konsumieren, sondern mein Erspartes anzulegen, das heißt es dem akkumulierenden Kapital freundlich anzubieten) kann der Wohlstand sowohl zu- als auch abnehmen. Das hängt vom „Geschmack“ der Einzelnen oder (mit Hilfe der Werbung in jeglicher Form) dem in einer Bevölkerung tonangebenden Geschmack ab, ebenso wie von der berühmter-berühmten „Preispolitik“ oder Preisstruktur, was meint, durch heruntergesetzte Preise zum Kauf bestimmter Güter zu animieren und durch höhere Preise den anderer zu dämpfen.

Es ist uns hier sicher nicht möglich, all die Analysen und Schemata darzulegen, mit deren Hilfe sie die famose Frage nach dem demographischen *Optimum* lösen wollen. Wir sagten schon, dass es bei den meisten dieser Ökonomen auf die Wiederherstellung des Malthus'schen Gesetzes hinausläuft: eine Preispolitik, die die Lebensmittel mit hohen Preisen belegt, um deren Konsum zu senken, und den ganzen Rest der Güter und Dienstleistungen, vom Kleid über das Kino bis zum Motorroller billig zu vertreiben, um deren Konsum zu steigern.

Diese Schule kommt zu Schlussfolgerungen, laut denen sich auch in dichtbevölkerten Räumen „Wohlstand“ entwickeln kann, selbst wenn die Bevölkerung in dem beachtlichen Tempo wie in der letzten Zeit weiter wächst. Gleichwohl verbirgt sie die ernststen Besorgnisse nicht, die sie hinsichtlich vieler moderner Länder hegt, welche sehr bald eine Überbevölkerung aufweisen werden, was heißt, dahin tendieren, das mit so viel Mühe gesuchte demographische *Optimum* zu überschreiten, womit sowohl das

numerische Optimum als auch der moderne manipulierte und völlig verdrohte „welfare“ zunichte gemacht werden.

39. Die Wohlstandsgesellschaft

Schon mehrmals haben wir die Unterschiede zwischen unserer Darstellung der heutigen kapitalistischen Gesellschaft und jener gezeigt, die in den hier behandelten Thesen zutage tritt. Doch es ist noch auf einige andere einzugehen. Wir suchen vor allem nach den Klassen und der Teilung des produzierten Werts unter ihnen und finden dafür die These für das „Modell“ der bürgerlichen Gesellschaft mit drei Klassen: Die Arbeiter, die Lohn, die Unternehmer, die Profit und die Grundeigentümer, die Rente erhalten. Unsere Thesen teilen das gesellschaftliche Produkt, das gesellschaftliche Einkommen unter die drei Gruppen auf.

In Bezug auf die eigentümliche Gesellschaft, für die die Formel der Arbeitskraft L und des Reichtums K gilt, argumentiert man, als wären alle Mitglieder der Gesellschaft Arbeiter und der Reichtum K ein gesellschaftlicher, was heißt, alle Einwohner wären hier mit von der Partie. Wenn nun nicht bestritten wird, dass der Gesamtreichtum keineswegs gleich verteilt ist (vielmehr *toto corde*⁸¹ der Aussage Malthus applaudiert wird, wonach die teilweise Überführung der Einkommen an die relativ Ärmern der Bildung großer Kapitalien in die Quere käme – und in der Tat wären diese Elenden fähig, alles zu verputzen und nichts *übrig zu lassen*), *wird so getan*, als umfasse der Index L alle Gesellschaftsmitglieder, als wären *alle* Arbeiter, entsprechend den üblichen Alters-, Geschlechtsverhältnissen etc.

Wenn dann verlangt wird, einen bestimmten Anteil auf die hohe Kante zu legen (unserem Autor lässt sich entnehmen, dass dieser für die glücklichsten Länder, lies Amerika, nicht unter zehn oder zwölf Prozent liegen dürfte), wird er berechnet, indem L auf ausnahmslos alle bezogen wird. Das nationale Einkommen gilt ihnen als Gesamteinkommen lauter gleicher Individuen.

Die heutigen Malthusianer lassen also nicht nur die Rentiers und ihre Hofschranzen und Pfaffen, sondern selbst die Unternehmer im Dunkeln. Ihre Gesellschaft ist eine, in der sich vorgestellt wird, das „Vermögen“ jedes Betriebes gehöre allen Bürgern oder zumindest seiner Belegschaft. Tatsächlich ist es an jedem zu teilen, was an Einkommen der Arbeitskraft (zu drei Viertel!) und dem gesellschaftlichen, nationalen oder betrieblichen Reichtum entspringt. Wenn er dann spart, ist klar, dass er dafür eine Gewinnbeteiligung in Form von Aktien erhält, die den Charakter einer Teilhabe am nationalen Einkommen „aus Kapital“ tragen.

Dieser geschönte Superkapitalismus, der in allen schamlosen Apologien des *felix America à la Readers Digest*⁸² durchschimmert, beruht darauf, an die Arbeiter ein paar Aktien zu verschenken und ihnen „auf Raten“ einen guten Teil der Produkte ihrer Fabrik oder ähnlicher Betriebe anderer Sektoren der „Konsumstruktur“ anzudrehen.

Als unerbittlich auf der Warenproduktion basierendes Räderwerk zwingt ein solches System just den produktiven Arbeiter, der zugleich Produzent und Konsument ist, eine Anweisung auf seine eigene zukünftige Arbeit zu geben (eine neue und noch gemeinere Versklavung), womit es ihm einen Körper und zwei Seelen aufhalst und ihm zusätzlich zu seinem Dasein als Arbeiter, der den größten Teil der gesellschaftlichen Last trägt, die Livree des unproduktiven Konsumenten verpasst. Prosperität gleich Freiheit – heißt diese dämliche Gleichung, die über allem steht.

40. Vergleich mit Marx

Wäre ich Kapitalist und Verteidiger der historisch nützlichen Kapitalakkumulation – eine positive und eine ganze Epoche sich behauptende Sache, die wir im Westen hinter uns haben, doch für den Osten völlig zu Recht und mit unwiderstehlicher Wirkungskraft Geltung hat –, würde ich die Akkumulation lieber mit der Marx'schen Formel als mit der des *welfare* berechnen, die seitens der Wissenschaft verbrämt wird, doch zutiefst unreal und dumm ist.

Bei Marx ist die Akkumulation auf den Mehrwert, nicht auf den Lohn bezogen, geht also zu Lasten des Profits und der Rente, nie der Entlohnung der Werktätigen. Ist die Gesellschaft in drei Klassen geteilt, ist es genauso bedeutungs- wie sinnlos, den Durchschnitt aus der Vielzahl niedriger Löhne für Millionen von Menschen und anderen Erträgen von Firmenchefs und Großeigentümern zu ziehen.

⁸¹ (lat.) von ganzem Herzen

⁸² International verbreitete Zeitschrift politisch konservativer, christlich, pro-amerikanischer Richtung

Der Arbeiter, der seinen Lohn erhält, verbraucht denselben zur Gänze. Zu Beginn reichte er kaum hin, ihn am Leben zu erhalten, infolge gesteigerter Produktivität erhöhte er sich, allerdings sehr viel langsamer als diese. Der Arbeiter hob seinen Lebensstandard an, erreicht jedoch nicht im Traum jenes erhabene Niveau, das man ihm sagen könnte: Leg' dir was beiseite!

Der Kapitalist und der Grundeigentümer haben die Wahl: Entweder Profit und Rente mit ihrer Kohorte von Parasiten zu verprassen oder weniger zu verbrauchen und sogar so genügsam zu sein, dass der persönliche Konsum das Niveau des üblichen durchschnittlichen „Pro-Kopf-Einkommens“, das die besten Löhne und Gehälter in den Schatten stellt, nicht übersteigt, und der Rest für die weitere Akkumulation bereitgestellt wird.

Mit anderen Worten: Bei Marx ist der Kapitalist, die Figur in unserem *Modell* der bürgerlichen Gesellschaft, als Ausbeuter und Spekulant nicht so *verkommen* wie der Kapitalist (oder das anonyme Unternehmen oder der anonyme Staatskapitalis), dem wir im falschen und fiktiven Gesellschaftsmodell des *welfare* begegnen.

Der Marx'sche Kapitalist kann ganz gelassen zugeben, eine Maschine zu sein, die der Arbeit ihrer Beschäftigten Wert entzieht, um die gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen, die technische Grundlage der Produktion in einem Maß zu steigern, die von den nichtkapitalistischen Ökonomien niemals hätte erreicht werden können. Er agiert in einer Klassengesellschaft, vollbringt aber zugleich die Pioniertat, die Produktion von der persönlichen auf die gesellschaftliche Ebene zu überführen.

Die Gesellschaft Spenglers (ein imaginäres Modell) kennt nur eine in den Waren fundierte Gleichheit – etwas, was nicht selten mit dem Sozialismus verwechselt wird. Eine Gesellschaft, die so herausgeputzt daherkommen kann, weil die Extraprofite der superindustrialisierten Länder verschleiert werden und das reine Modell der Unternehmergeellschaft nicht erkennbar ist, das sich vielmehr in der heutigen buntscheckigen Gesellschaft auflöst, die zu mindestens der Hälfte aus Kleinbürgertum und Mittelstand besteht. Man kann deshalb auf die Täuschung der statistischen Durchschnittswerte setzen. Das Ergebnis ist allerdings ziemlich mager. Wenn man sich vorstellt, dass das Einkommen aus Arbeit und das aus dem Reichtum gleichmäßig auf alle fällt und alle mit ihrer Ersparnissen dazu beitragen, für neue Investitionen zu akkumulieren, wird man – nachdem dem Mindesteinkommen aufgebürdet wurde, um 12, 16, 20 und sogar 25 Prozent kürzerzutreten – über eine einprozentige, stellt man die gesteigerte Produktivität in Rechnung, zweiprozentige jährliche Wachstumsrate der gesellschaftlichen Kapitale nicht hinauskommen. Lächerliche Raten: Ein Wachstum von jährlich einem Prozent führt in einem Jahrhundert nur zu einem verdoppelten oder verdreifachten Kapital gegenüber dem angelegten Grundkapital! Bei zwei Prozent würde sich der gesellschaftliche Reichtum in hundert Jahren Kapitalismus gerade mal versiebenfachen! Und das Publikum des Vaterlandes der Milliardäre glaubt diesen Kram!

41. Die Rechnungen gemäß Marx

Im Verlaufe dieser Untersuchung (Teil I, Abschnitte 37-39) haben wir die Zahlen des berühmten Marx'schen Schemas der einfachen Reproduktion, erweitert auf die aus drei Klassen bestehende Gesellschaft, wiedergegeben, so dass sich die 10.000 Produkt wie folgt aufteilen: Konstantes Kapital 6.000, Löhne 1.500, Renten 1.000. In einer solchen Gesellschaft beliefe sich das, was *Nationaleinkommen* genannt wird, auf 4.000. Nehmen wir an, diese Gesellschaft zählt im ersten Jahr hundert Seelen, darunter ein Grundeigentümer, zwei Kapitalisten (in jeder der beiden Abteilungen einer) und 97 Arbeiter.

Das persönliche Durchschnittseinkommen liegt offensichtlich bei 40; es stellt sich aber heraus, dass der Grundeigentümer 1.000 hat, die beiden Kapitalisten je 750 und die Lohnarbeiter: $1.500 : 97 = 15,45$.

Die Bourgeois haben eingeräumt, dass man mit gesellschaftlichen Modellen arbeiten kann, dass man das Recht hat, für die Werteinheit eine beliebige Geldeinheit zu nehmen, auch wenn sie Schwankungen unterliegt; mit ihrem Räderwerk, das von einer mathematischen Hypothese über die das Modell bestimmenden Gesetze ausgeht, haben sie das Recht verloren, das Marx'sche Bauwerk als *Tautologie* zu bezeichnen, ihn also zu bezichtigen, willkürlich das zu unterstellen, was bewiesen werden soll.

Was meint ihr, welches der beiden Modelle entspricht mehr der Gesellschaft, in der ihr lebt?

Fahren wir fort. Wir versprechen, keine weiteren Formeln, sondern nur einige Zahlen zu benutzen. In der Gesellschaft Marx' stelle sich das Problem Spenglers: Wie viel muss akkumuliert werden, wenn die Bevölkerung im Jahr um ein Prozent wächst und das Pro-Kopf-Einkommen nicht sinken, sondern sich seinerseits um ein Prozent erhöhen soll? Wir haben nach wie vor einen Grundeigentümer und zwei Kapitalisten, aber jetzt 98 Arbeiter. Das Durchschnittseinkommen sinkt von 40 auf 39,65 pro Nase, wenn das Budget das gleiche bleibt. Für den Grundbesitzer und die Kapitalisten ändert sich nichts, nur die Lohnarbeiter haben eine Lohnsenkung hinzunehmen: $1.500 : 98 = 15,30$.

Wir fordern aber, dass das Durchschnittseinkommen auf 40,40 steigt und sich das „National“einkommen bei 101 Einwohnern auf 4.080 beläuft. Bleiben die Verhältnisse dieselben, teilt es sich in 1.020 Rente, 1.530 Profite und 1.530 Löhne. Die Arbeiter werden dann $1.530 : 98 = 15,60$ haben, also genau ein Prozent mehr.

Während die kapitalistischen Vorschüsse jedoch im Vorjahr 6.000 für das konstante Kapital und 1.500 für Löhne, also 7.500 ausmachten, müssen sie nun auf 6.120 und 1.530, also 7.650 erhöht werden. Vom den Gewinn des Vorjahres müssen folglich 150 gespart und investiert werden.

Wer löhnt die 150? Die Arbeiter? Mitnichten. Marx hat die Welt des Kapitals nicht so düster gezeichnet. Es sind die Herren Kapitalisten, die den Profit von 1.500 nicht zur Gänze, sondern nur 1.410 verzehren werden, und der Herr Grundeigentümer nicht 1.000, sondern 940. Sie werden deshalb nicht vom Fleisch fallen, doch ihr Konsum sinkt um sechs Prozent, während der der Arbeiter sich um ein Prozent erhöht. Allerdings werden die Kapitalisten im Folgejahr 1.530 Gewinn heraus schlagen, also bloß vier Prozent Verlust erlitten haben, ebenso der Grundeigentümer mit 1.020.

Wäre dies das Schema der erweiterten Reproduktion von Marx, ginge es sehr langsam voran. Offenkundig bekommt die Sache mit unserer Formel der Akkumulation richtig Schwung. Es reicht schon die Annahme, dass Kapitalisten und Grundeigentümer, sich der berühmten-berühmten „Entsagung“ verschreibend, nur 85 Prozent ihrer fetten Einkommen verkonsumieren, um eine Ersparnis von 15 Prozent auf ihre 2.500 zu haben, somit dem Kapitalisten 375 als Inkrement auf die 7.500 zuführen zu können. Die Jahresrate steigt so auf fünf Prozent und das heißt, das Kapital wird in einem Jahrhundert 132-mal größer.

Sie könnten aber auch leicht das Doppelte sparen und anlegen, 30 Prozent der Profite und der Rente, und die Rate auf zehn Prozent bringen. Dann vergrößert sich das Kapital in einem Jahrhundert um 4.140-mal. Die Dinge kommen ins laufen.

42. Sie haben das Wort

Moment mal, werden Spengler und seine Kompagnons sagen. Ihr Marxisten habt die fixe Idee, das jährliche Produkt und sogar die jährlichen Vorschüsse für Löhne und verbrauchte Rohstoffe Kapital zu nennen. Aber wenn um höherer Produktion willen investiert wird, müsst ihr nicht nur mehr Arbeiter und Rohstoffe bezahlen, sondern es werden, jedenfalls proportional, auch mehr Anlagen gebraucht, mehr Maschinen, mehr Gebäude etc. Nach unserer Auffassung muss es jedenfalls fünfmal mehr Rücklagen geben. Das Ganze ist nur ein Wortspiel, mit dem sich Marx in seiner Beweisführung der erweiterten Akkumulation entledigte.

Gewöhnlich soll damit glauben gemacht werden, dass kapitalistische Vermögen und Immobilien aus sich selbst heraus Wert erzeugen, *neben* dem durch menschliche Arbeit produziertem Wert. Der Einwand ist indes gegenstandslos. Gestehen wir ruhig zu, dass der gesellschaftliche *Reichtum* fünfmal das jährliche Einkommen der Gesamtgesellschaft ausmacht, dass in unserem Beispiel mit 4.000 beziffert wurde. Wir müssen die Ersparnis daher nicht ins Verhältnis zu unserer Zahl setzen (Kapitalvorschüsse von 7.500), sondern zu ihren fünfmal 4.000, also 20.000.

Nun gut, wenn sich die Herren Kapitalisten und Grundeigentümer ins Zeug legen und nicht nur 30, sondern 60 Prozent sparen (immerhin werden sie über einen Konsumtionsfond von 300 und 400 gegenüber den 15, mit dem sich der Arbeiter durchschlägt, verfügen), werden sie im Jahr 1.500 investieren können. Berechnen wir die Rate nicht mehr im Verhältnis zu 7.500, sondern 20.000, wird sich die jährliche Rate auf 7,5 Prozent erhöhen. Das Kapital wird dann in einem Jahrhundert nicht weniger als

1.380-mal größer, eine Zahl, die dem tatsächlichen historischen Verlauf eurer wunderbaren bürgerlichen Gesellschaft gerecht wird.

Doch sie sagen etwas anderes. Wo wollt ihr denn die der höheren Investition entsprechende jährlich um 7,5 Prozent größere Arbeitskraft hernehmen, wenn die Bevölkerung um gerade mal ein Prozent wächst?

Hier wird ihr größter Schwindel augenfällig, wonach nämlich die Arbeitskraft der Bevölkerung proportional wäre! Das Geheimnis der ursprünglichen wie der künftigen kapitalistischen Akkumulation ist gerade, aus der gleichen Bevölkerung größere Arbeitskraft herauszupressen. Zu Beginn und am Ende der vorkapitalistischen Gesellschaften (in denen die Kleinproduktion auch für Manufakturprodukte vorherrschte) machen die Lohnarbeiter – obschon sie zahlreicher sind als die ausgesuchten und qualifizierten Handwerker mit ihrer langen Lehrzeit – nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus. Natürlich gibt es nur sehr wenige Unternehmer, aber in jedem, damals noch persönlich geleiteten Betrieb ist die durchschnittliche Zahl der beschäftigten Arbeiter ebenfalls noch sehr niedrig. Durch die fortschreitende und grausame Enteignung der selbstwirtschaftenden Bauern, Handwerker und Kleinbürger nahm die Zahl der Proletarier auch relativ zur Bevölkerung stetig zu, während die Zahl der Kapitalisten schneller *abnahm* als die Bevölkerung zunahm. Sagen wir es deutlicher – die 100 Einwohner unseres Gesellschaftsmodells haben sich auf mindestens 1.000 vermehrt. Die demographische Entwicklung lässt uns heute von 2.700 „Seelen“ sprechen, zur Hälfte aus heterogenen Klassen bestehend; es bleiben 1.350, die wir wie folgt gliedern: aus den zwei Kapitalisten sind jetzt nicht 28, aber sagen wir 10 geworden und aus den Grundbesitzern nicht 14, sondern sagen wir 5 (was schon zu viele sind); und die Zahl der Lohnarbeiter ist mit 1.335 anzugeben, 14-mal mehr als zu Anfang. Es sind dies symbolische Zahlen, in der Realität geht die Zahl noch darüber hinaus. Was die technische Produktivität angeht, ist die jährliche einprozentige Steigerung lachhaft. Wir beziehen sie auf die organische Zusammensetzung des Kapitals. Zu Beginn verwandelte jeder Arbeiter vielleicht einen Wert, der doppelt so hoch war wie sein Lohn (zur Zeit Marx', vor weniger als einem Jahrhundert also, war es durchschnittlich der vierfache Wert). Heute genügen in bestimmten Industrien (z.B. den Mühlen) zwei Arbeiter, wo einst hundert gebraucht wurden: Im Durchschnitt ist der verarbeitete Rohstoff mindestens 20-mal den Lohn wert und die Produktivität hat sich *wenigstens* verzehnfacht. Auch wenn wir den demographischen Zuwachs auf ein Prozent beschränkt haben, ist die Arbeitskraft doch bereits 140-mal größer – was in hundert Jahren durch ein knapp fünfprozentiges Wachstum zu erreichen ist. Doch sind unsere Berechnungen mit Sicherheit noch viel zu vorsichtig.

Das „welfare“-Modell und seine Formeln haben auf ganzer Linie versagt.

43. Ökonomische Geschichte

Die klassischen Kapitel von Marx zur ursprünglichen Akkumulation zeigen, auf welchen Wegen das werdende Kapital seinen Hunger nach Arbeitskraft stillt. Einer dieser Wege war anfangs die Verlängerung der Arbeitszeit bis zum physischen Maximum menschenmöglicher Arbeitszeit. Dann wurde es durch die Einfachheit der Arbeitsgänge möglich, Frauen und Kinder heranzuziehen, zuerst im Feldbau auf den Pachtungen, wo gemeinschaftlich gearbeitet wurde, und später in den mechanischen Fabriken. Schließlich die Entvölkerung des flachen Landes und die Verstädterung.

Wir müssen unser Augenmerk auf die enormen sozialen Unterschiede der Produktion auf dem Lande und in den Städten richten. In der Landwirtschaft deckt sich die arbeitende Bevölkerung seit undenklichen Zeiten mehr oder minder mit der Gesamtbevölkerung. Nicht nur Männer und Frauen bearbeiten das Land, sondern auch Kinder, und auch die Alten werden generell für entsprechende Aufgaben, auch im Haus, herangezogen. Dieser vollständigen Anwendung der Arbeitskraft steht auf der anderen Seite die jahreszeitlich bedingte Arbeitszeit gegenüber, künstliche Beleuchtung gibt es fast nicht. Die täglichen Arbeitsstunden schwanken also sehr stark, doch insgesamt haben die jährlichen Arbeitsstunden eine nicht überschreitbare Grenze. Diesen Bedingungen entsprechend hat sich die technische Arbeitsproduktivität kaum verändert. Schon allein die Ackerfläche beschränkt die Möglichkeit, die Zahl der Arbeiter und ihre sukzessiven Tätigkeiten auf immer engeren Räumen zu konzentrieren.

Auch wenn wir die kapitalistischen Agrarunternehmen mit Lohnabhängigen in Rechnung stellen, konnten die Wesensmerkmale des Kapitalismus nicht den fulminanten Rhythmus wie in der Stadt haben.

Noch geringeren Einfluss hatten die Kooperation in der Arbeit und die technische Arbeitsteilung, die die Möglichkeiten der industriellen Produktion binnen kurzer Zeit ver Hundertfachen.

Die geringe technische Arbeitsteilung hat der Landwirtschaft unweigerlich Arbeitskraft entzogen, so dass all diese nachteiligen Faktoren letztendlich das Wenige aufgewogen haben, das die angewandten Wissenschaften hinsichtlich der Intensität der Lebensmittelproduktion, bei gleicher Größe der bebauten Ländereien, ermöglichten.

Daher die landläufigen Befürchtungen, nach denen die Menge der Lebensmittel mit einer wachsenden Bevölkerung nicht Schritt halten kann – im Gegensatz dazu hindert nichts daran, die Menge von Industrieerzeugnissen, Produkten und nichtlandwirtschaftlichen Dienstleistungen zu erhöhen. Disponible Arbeitskraft reicht schon hin, um Überproduktion zu erzeugen; um diese zu verkonsumieren, ist es vom Standpunkt des Kapitals aus sogar wünschenswert, dass die Bevölkerungszahl noch stärker zunimmt als ohnehin schon.

Die Entwicklung geht also immer mehr in Richtung Kapitalakkumulation, vor allem der industriellen. Damit nimmt auch die Zahl der Proletarier sowohl absolut als auch relativ im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu und bildet die Marx'sche große industrielle Reservearmee, die aus Habenichtsen besteht, aus jeder persönlichen Reserve beraubten und *von ihren Arbeitsbedingungen getrennten* Menschen; eine Armee, die die Folgen der wechselnden Welle von Wachstum und Krise zu erleiden hat, in denen der allgemeine Gang der Akkumulation in Erscheinung tritt.

Wächst das Kapital, nimmt aufgrund des industriellen Konzentrationsprozesses die Zahl der Kapitalisten ab und in der fortgeschrittenen Phase des Prozesses nimmt sie sowohl relativ als auch absolut im Verhältnis zur Bevölkerung ab. Das was sich der Ausdehnung der Akkumulation in den Weg zu stellen droht, ist daher nicht ein höherer Lebensstandard der Privilegierten: In Anbetracht ihrer kleinen Zahl besteht die soziale Seuche nicht in ihrem persönlichen Konsum – das war noch nicht einmal der Fall, als sie viele waren, denn damals standen sie tatsächlich dafür, das „Rad der Geschichte vorwärts zu drehen“.

44. Parasitismus und Misstand

Der gebrechliche Kapitalismus im Westen hat heute folgende Möglichkeit: Vermittelt der zurechtgemachten „Preisstruktur“ und der „Konsumentensektoren“ die parasitäre Konsumtion des allgemeinen Produzenten durchzusetzen.

Die zum Selbstzweck verkommene Akkumulation der größten Kapitalien hat zusammen mit der Mobilisierung immer größerer Arbeitskraft dazu geführt, dass jede Steigerung der Produktivität, so sehr sie auch jede alte und neuere Voraussicht übertrifft, dem Antrieb gehorcht, mehr zu produzieren.

Solange die Ökonomie innerhalb der betrieblichen und Waren produzierenden Grenzen gebannt bleibt, wird der Konsum immer mehr im Namen künstlicher Bedürfnisse gesteigert, die zuerst notwendig, dann nützlich, schließlich überflüssig und sogar schädlich (schlimmer noch als Beraubung) wurden. Innerhalb dieser Grenzen wird die Lösung nicht sichtbar: das *Sparen*, das *Akkumulieren* zu beenden und die entlohnte Arbeit auf die einzige Art und Weise zu reduzieren, die möglich ist: die tägliche Arbeitszeit herabsetzen.

Wie wir seit einem Jahrhundert und mehr in unserer Propagandaarbeit sagen, ist dies die einzige konkrete Bedeutung der Befreiung nicht der Person, sondern der menschlichen Gattung von der durch die uns umgebenden Naturkräfte determinierten erbarmungslosen Notwendigkeit.

Da sie das höllische Tempo der Akkumulation nicht stoppen kann, vergeudet und vernichtet diese Menschheit, die zum Parasiten ihrer selbst geworden ist, Überprofite und Mehrarbeit in einem wahnsinnigen Mahlstrom, wobei ihre Lebensbedingungen immer armseliger und verrückter werden. Solange das Verhältnis, die einst historische Funktion der Akkumulation nicht dialektisch umgekehrt wird, wird die Akkumulation, durch die die Menschheit wissend und mächtig wurde, dieselbe nur noch verblöden und zerreißen.

Dieser Wechsel vom „Progressismus“ (wenn das Wort für einen Augenblick einen ernst gemeinten Sinn hat) zum Parasitismus gehört nicht allein der kapitalistischen Produktionsweise an. Eine nützliche Funktion aller Klassen stand am Beginn der feudalen Produktionsweise. Der Nomade hätte nicht Bauer werden können und die bereits sesshaft Gewordenen der klassischen Epoche wären zerstreut und überrollt worden, hätte die Klasse der Krieger nicht die Aufgabe übernommen, einen bestimmten Landstrich, auf dem gesät und gearbeitet wurde, einzugrenzen und bis zur Ernte und darüber hinaus vor Angriffen zu schützen. Zur Zeit Malthus' hatte diese Funktion jedoch eine andere historische Bedeutung und die Nachkommen jener alten *condottieri*⁸³ schützten die elenden Landarbeiter nicht, sondern überfallen und unterdrücken sie.

Nicht zufällig brachte ein ähnlicher Zyklus des Kapitalismus die heutige Lage hervor, in der die monströse Dimension der Produktion zu neun Zehntel keinerlei Nutzen für das Leben der menschlichen Gattung hat; der dadurch bedingte, die Malthus'sche Position aufgreifende theoretische Überbau zielt auf Konsumenten, denen höllische Kräfte abverlangt werden, um ununterbrochen all das zu schlucken, was die Akkumulation ausspuckt. Mit ihrer Forderung, dass die persönliche Konsumtion jede Grenze überschreiten kann, womit die wenigen Stunden, die die erzwungene Arbeit und die Ruhestunden einem jeden lassen, mit Beschäftigungen und Riten und krankhaften Blödsinnigkeiten ausgefüllt werden, drückt die *Wohlstandstheorie* in Wahrheit den Missstand einer verfallenden Gesellschaft aus und bestätigt nur, wenn sie die Gesetze ihrer Überlebens schreiben will, den vielleicht nicht gleichmäßig verlaufenden, aber unaufhaltsamen Verlauf ihrer Agonie.

Quellen:

„Vulcano della produzione o palude del mercato? (Economia marxista ed economia controrivoluzionaria)“: Il programma comunista, Nr. 16-19, September-Oktober 1954.

* * *

MEW 3: Marx – Thesen über Feuerbach, 1845.

MEW 23: Marx – Nachwort zur zweiten Auflage, 1873.

MEW 23: Marx – Die Verwandlung von Geld in Kapital, 1867.

MEW 23: Marx – Das allgemeine Gesetz der Akkumulation, 1867.

MEW 26.3: Marx – T.R. Malthus, 1862-1863.

MEW 26.3: Marx – A. Smith, 1862-1863.

MEW 26.3: Marx – Die Vulgärökonomie, 1862-1863.

MEW 31: Marx – Marx an Engels, 1865.

⁸³ Bedeutung etwa: (Söldner)führer: Als sich der italienische Adel im Laufe des 14. Jahrhunderts von der militärischen Tätigkeit zurückzog und damit die Basis für seine Vorrechte entfiel, wurde der Krieg ein Beruf, der speziellen "Unternehmern", den *condottieri*, übertragen wurde.